

C 6068 F

DIE SPRACHHEILARBEIT

33. Jahrgang **3/88**
Juni

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e.V. (dgs)

Inhaltsverzeichnis

Auf ein Wort	Seite
Wolfgang Wertenbroch	107

Hauptbeiträge

Jürgen Teumer, Hamburg	
Die Lautprüfverfahren — beliebt und dennoch unnütz?	110
Helmut Breuer und Maria Weuffen, Greifswald (DDR)	
Untersuchung sprachlicher Grundlagen bei sprachgestörten Zwillingspaaren	118

Magazin	Seite
Im Gespräch	125
dgs-Nachrichten	128
Ideenplatz	143
Materialien und Medien	146
Personalien	149
Aus-, Fort- und Weiterbildung	150
Weitwinkel	153
Rezensionen	156
Buch- und Zeitschriftenhinweise	159
Tagungen und Kongresse	159
Vorschau	160

ISSN 0584—9470

dgs

Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V. (dgs)

Vorsitzender: Kurt Bielfeld, Berlin

Mitglied: Internationale Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie (IGLP)
Internationales Büro für Audiophonologie (BIAP)
Deutsche Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde
Deutsche Vereinigung für die Rehabilitation Behinderter e. V.
Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe e. V.
Bundesverband für die Rehabilitation der Aphasiker e. V.

Geschäftsführender Vorstand:

dgs, Leonberger Ring 1, 1000 Berlin 47, Telefon (030) 6 05 79 65

Landesgruppen:

Baden-Württemberg	Otmar Stöckle, Hochgerichtstraße 46, 7980 Ravensburg
Bayern	Siegfried Heilmann, Pfarrer-Schwarz-Straße 12, 8721 Schwebheim
Berlin	Jürgen Jeßke, Hildegardstraße 21, 1000 Berlin 31
Bremen	Prof. Dr. Gerhard Homburg, St. Magnus-Straße 4, 2863 Platjenwerbe
Hamburg	Klaus-Christian Becker, Waldfrieden 8, 2000 Hamburg 70
Hessen	Hans Fink, Burgackerweg 6A, 6301 Staufenberg 1
Niedersachsen	Wolfgang Scheuermann, Spezialkrankenhaus Lindenbrunn, Postfach 1120, 3256 Coppenbrügge 1
Rheinland	Heribert Gathen, Göckelsweg 7, 4050 Mönchengladbach
Rheinland-Pfalz	Reinhard Peter Broich, Ludwig-Schwamb-Straße 52, 6500 Mainz 21
Saarland	Toni Lauck, Ritzelbergstraße 15 a, 6695 Tholey 6
Schleswig-Holstein	Ingeburg Steffen, Glojenbarg 32, 2000 Norderstedt
Westfalen-Lippe	Hans-Detlef Heining, Liegnitzer Weg 43, 4440 Rheine 1

Die Sprachheilarbeit, Fachzeitschrift für Sprachbehindertenpädagogik

Herausgeber Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V. (dgs)

Redaktion Arno Schulze, Am Schwimmbad 8, 3575 Kirchhain 1

Telefon (06422) 28 01

Prof. Dr. Jürgen Teumer, Mühlenkamp 2 A, 2723 Scheeßel

Telefon (04263) 88 88

Barbara Kleinert-Molitor, Friedrich-Ebert-Straße 131, 2800 Bremen 1

Telefon (0421) 59 13 32

Verlag und Anzeigenverwaltung sowie Entgegennahme von Abonnementsbestellungen:

Wartenberg & Söhne GmbH · 2000 Hamburg 50, Theodorstraße 41 w, Telefon (040) 89 39 48.

Bezugspreis pro Heft 7,50 DM, Jahresbezug (6 Hefte) 45,— DM zuzüglich 5,40 DM Portokosten.

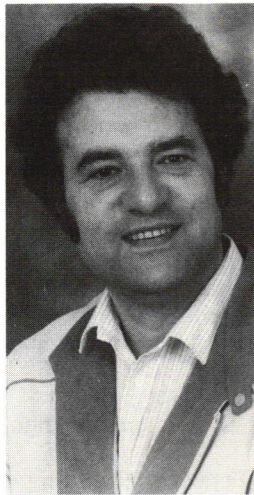
Für Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V. (dgs) ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Mitteilungen der Redaktion

In der »Sprachheilarbeit« werden Untersuchungen, Abhandlungen und Sammelreferate veröffentlicht, die für die Sprachbehindertenpädagogik relevant sind.

Manuskripte sind unter Beachtung der im Heft 1 eines jeden Jahrgangs niedergelegten Richtlinien in dreifacher Ausfertigung an einen der Redakteure zu senden (1988 siehe Heft 2, S. 102).

Die in der »Sprachheilarbeit« abgedruckten und mit den Namen der Autoren gezeichneten Artikel stellen deren unabhängige Meinung und Auffassung dar und brauchen mit den Ansichten der Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V. (dgs) oder der Redaktion nicht übereinzustimmen.



Wolfgang Wertenbroch

Auf ein Wort

Provokatorische Notizen über Theorie und Therapie des Stotterns und des Stotternden

Die Überschrift dieses Beitrages liefert schon genügend Zündstoff für kritische Bemerkungen. Allein das Wort »Theorie« muß erst zum Begriff erhoben werden, ehe es sich zur Verständigung eignet. Dazu wäre ein philosophischer Exkurs erforderlich, der hier jedoch unterbleiben muß. Vielleicht genügt auch eine Einigung darauf, daß in einer Theorie die verwendeten Begriffe klar definiert sein sollten. Unter dieser Voraussetzung ließe sich dann allerdings an vielen Beispielen belegen, daß es über Stottern weder *die* Theorie noch plausible Theorien überhaupt gibt. Über Stottern wurde und wird reichlich spekuliert, zu einer Theorie hat es selten oder nie gereicht. Gegen Spekulationen im Sinne eines Probehandelns und vorläufigen Erprobens ist nichts einzuwenden. Problematisch ist vielmehr die Verwendung vieldeutiger Begriffe, die auch als Fachtermini nicht weniger schillernd sind: Stottern, Neurose (Sprechneurose), Sprechangst, Disposition, Ablenkung, Therapieerfolg usw.

Mit Definitionen ist es allein ohnehin nicht getan; wir dürfen ebenfalls nicht übersehen, daß z. B. den Wörtern Angst oder Sprechangst kein einheitlicher psychischer Tatbestand zugrunde liegt. Wenn wir das nicht erkennen, gelangen wir leicht zu Verallgemeinerungen, die schön klingen mögen, aber den psychischen Zusammenhängen des Einzelfalles nicht gerecht werden. Auch formal exakt durchgeführte experimentelle Untersuchungen bleiben in der Regel wertlos, wenn bei der Zusammenstellung des Ausgangsmaterials oder bei der Auswahl der Versuchsbedingungen nicht von eindeutig definierten Begriffen ausgegangen wird. Seriösen Forschern ist dies längst bekannt, und kaum ein Begriff bleibt unbestimmt. Da Definitionen jedoch willkürlich im Sinne des beabsichtigten Experimentes erfolgen dürfen, sind die Versuchsergebnisse meist nicht mehr als eine Vermutung. Auch diese Einsicht ist nicht neu, und die Experimentatoren stellen ihr eigenes Bemühen in Frage; sie sprechen von Annahmen und von üblicherweise vorgenommenen Verfahren. Zu Beginn des Experimentes wird »nicht der Anspruch erhoben . . .« und zum Schluß »ist weitere Forschung angezeigt«. Der Praktiker wird solche Forschung ignorieren, und der Theoretiker wird sie in seine Sammlung aufnehmen, um Theoretiker bleiben zu können. Wenn der Praktiker sich dennoch als aktuell versteht und sein Therapiekonzept um die vorläufigen Aussagen der Experimente erweitert, gerät der Therapieerfolg vollends zum Lotteriespiel. Nun ist auch hier wieder zu fragen, was denn unter »Therapieerfolg« verstanden sein möchte. Die Antwort auf diese Frage bestünde in einer Liste von Autoren und ihren Meinungen. Die Nicht-Autoren und vor allem die Stotternden hätte man so natürlich nicht erfaßt. Das Verfahren taugt also für eine verallgemeinernde Aussage nicht. Ich möchte auch vielmehr auf einen Mißstand aufmerksam machen: Es gibt eine große Zahl

an Therapiekonzepten oder Vorschlägen — es gibt jedoch kaum differenzierte Aussagen darüber, wie gut die Vorschläge oder Konzepte sind. Für den Praktiker bleibt es also unwissenschaftliche Geschmacksache, wie er mit Stotternden zusammenarbeiten will.

Vielleicht will er den Stotternden ja auch therapieren. Oder soll er das Stottern therapieren? Beides wäre auch möglich. Ist es *überhaupt* erforderlich? Ob nun zusammenarbeiten oder therapieren, man wird die »Persönlichkeit« des Stotternden berücksichtigen müssen. Diese Binsenweisheit genießt immer noch hohes Ansehen, und an dem schillernden Begriff »Persönlichkeit« stößt sich kaum jemand. Vielfach wird davon ausgegangen, daß ein stotternder Mensch eine besondere »Persönlichkeitsstruktur« aufweisen müsse. Diese Ansicht wurde zwar auch schon mit aufwendigem Test-Instrumentarium widerlegt, erfreut sich aber in neuester Zeit wieder einiger Beachtung.

Bei diesen Versuchen, den stotternden Menschen als »Persönlichkeit« einzuordnen, wird fast ausschließlich so gedacht: Da Stottern nicht akzeptabel ist, kann auch die »Persönlichkeitsstruktur« des Stotternden nicht akzeptabel sein. Deshalb werden Teile seiner »Persönlichkeit« mit negativ bewertenden Begriffen belegt: »Sadistisches Über-Ich«, »Zwangsstruktur«, »hintenherum aggressiv«.

Damit steht auch die Therapiebedürftigkeit fest. Wessen Therapiebedürftigkeit? Es wäre der Überlegung wert, ob sich der konkrete stotternde Mensch nicht auch mit positiven Begriffen belegen ließe. Wenn ein Behandler den Stotternden in ein psychopathologisches Schema mit höchst ungenau definierten Wörtern drängt, frage ich nach seiner Fähigkeit, menschliches Sosein vorbehaltlos wahrzunehmen und zu akzeptieren. Hier stellt sich also auch die Frage nach der »Persönlichkeit« des Therapeuten. Wenn wir davon ausgehen, daß die Person des Therapeuten mit ihren Fähigkeiten und Eigenschaften in der Kommunikation mit Stotternden eine wichtige Rolle spielt, muß sie fragwürdig sein. In der Literatur fand ich vergleichsweise wenig zu diesem Thema. Wie sieht es in der Praxis aus? Wer stellt seinen Therapieansatz und damit seine bisherigen Fähigkeiten in Frage? Wer praktiziert stets das gleiche, und wer entwickelt sich weiter? Wie muß ein »Therapeut« überhaupt beschaffen sein? Wie wird man

ein »guter« Therapeut? Haben die Hochschulen auch Anteil daran? Oder wirken sie in manchen Fällen eher behindernd?

Das Thema »Persönlichkeit« macht also erhebliche Schwierigkeiten. Man könnte auch versuchen, beide Persönlichkeiten außer acht zu lassen, und eine »reine Übungsbehandlung« praktizieren. Sie ist in jedem Fall gut lernbar, läßt sich gut durchziehen, und nach den entsprechenden Therapiestunden ist die Arbeit getan. Mit welchem Erfolg? Der läßt sich immer feststellen. Hier sind einige Auswahlformulierungen für Abschlußberichte:

- »... hat von der Behandlung profitiert.«
- »Die Behandlung ist erfolgreich abgeschlossen.«
- »... hat erhebliche Fortschritte gemacht.«
- »... fühlt sich freier.«
- »Eine weitere Behandlung ist nicht mehr erforderlich.«

Wann überhaupt ist eine Behandlung erforderlich? Bei Kindern und jüngeren Jugendlichen ist das einfach: Wenn die Eltern es wollen. Welcher Behandler zweifelt dann an der Behandlungsbedürftigkeit und schickt Eltern und Kind wieder nach Hause? Würde auch eine intensive Beratung genügen? Ließe sich auf eine Therapie verzichten? Vielleicht ist keine Therapie besser. Dann gäbe es auch keine Therapieschädigung (dieses Wort müßte in einem eigenen Beitrag bestimmt werden). Warum also soll therapiert werden? Wegen der prognostizierten »persönlichen Fehlentwicklung«? Kennt einer der Kolleginnen/Kollegen persönlich fehlentwickelte Stotternde? Bestimmt, schließlich läßt sich mit den schillernden Begriffen »persönlich« und »Fehlentwicklung« trefflich in Schubladen stecken. Immerhin bleibt die Schwierigkeit, die Beziehung zwischen Stottern und »persönlicher Fehlentwicklung« zu konstruieren. Wenn man aber nicht konstruieren möchte, kann man auch die Betroffenen fragen bezüglich ihres eigenen Persönlichkeitsbildes. Wer aber ist schon in der Lage, derart diffizile Fragen zu beantworten? Vielleicht gibt es doch noch eine Adresse, an die wir uns wenden können; wir fragen diejenigen, die oft vermuten, kompetente Aussagen machen zu können: als Stotternde und Therapeuten. Was ihnen geholfen hat, soll auch anderen helfen — logisch. Aber nicht unbedingt effektiv: Die anderen sind eben anders. Damit

wären wir also beim individuellen Ansatz. Plausibler geht es nicht. Man braucht nur noch das Individuelle eines Betroffenen dingfest zu machen; ich bitte um Mitteilung, wo dies einmal gelungen ist. Vielleicht genügt es aber, mit Hilfe eines sehr differenzierten Rasters das individuelle Stottern zu erfassen. Nach oder aus dieser Diagnose folgte dann ein Therapieplan, aus dem Diagnose-Raster nach den Regeln der Vernunft abgeleitet. Dann braucht der von der Therapie Betroffene nur noch diesen Regeln zu folgen. Menschliches Verhalten und Vernunft befinden sich ja ohnehin in einem positiven Verhältnis zueinander.

In diesem Zusammenhang denke ich übrigens auch an den Ärger mit vielen einschlägigen Veröffentlichungen, die jegliche Stringenz vermissen lassen. Vielleicht sind logische Verbindungen zwischen verwendeten Begriffen gar nicht erforderlich? »Ich verlange nicht gerade eine logische Verbindung, es wird genügen, wenn Sie die beiden Dinge in einem Atem aussprechen« (Oppermann, H. A., Hundert Jahre Bd. 1, S. 326. Frankfurt 1984).

Die obige Frage nach dem Therapiebedarf möchte ich erneut stellen, diesmal für den erwachsenen Stotterer. Welcher Erwachsene möchte sich seiner Umwelt reichlich verändert präsentieren? Jetzt ohne Ironie: Ich halte es für außerordentlich schwierig, in kurzer Zeit Therapie zu lernen und erfolgreich zu praktizieren. Man ist ziemlich verändert, spricht symptomfrei und verbindet damit die Vorstellung, diese Symptomfreiheit durchhalten zu müssen. Und weil das so schwierig erscheint, werden selbst aussichtsreiche Lernprozesse abgebrochen. Theoretiker und Praktiker haben daraus Konsequenzen gezogen. Entweder werden die genannten Schwierigkeiten interpretiert (z. B. als mangelnde Motivation oder als Neurose), oder die Therapieziele werden reduziert; Symptomfreiheit ist schon gar nicht angestrebt, das Stottern muß lediglich akzeptiert werden. Von wem? Natürlich vom Stotternden. Außer ihm gibt es ja nur noch seine »soziale Umwelt«. Nicht zu denken, daß auch sie das Stottern akzeptieren könnte. Obwohl auch Fach-Leute eine *entsprechende* Öffentlichkeitsarbeit für notwendig erachten — aber nicht praktizieren. Die Argumentation ist an dieser Stelle fast so weit, zu sagen, Stottern (bei Jugendli-

chen und Erwachsenen) soll lediglich von allen akzeptiert werden, dann ist es auch nicht therapiebedürftig. Das Akzeptieren wäre allerdings zu lernen. Es gibt noch mindestens einen guten Einwand: die positiven Rückmeldungen im Anschluß an erfolgreiche Behandlungen; erfolgreich im Sinne andauernder Symptomreduktion.

Ich frage auch, was der Wust an »moderner Forschung« uns gebracht hat. Zugegeben, es gibt jetzt z. B. über den Stotternden eine Menge an Informationen, die wir vordem nicht hatten. Schließlich wurden Stotternde auch einer Menge von Prozeduren unterworfen. Sie schluckten der Forschung wegen eine Vielzahl zweifelhafter Neuropharmaka, ließen sich mit Nicht-Stotterern vergleichen oder mit Geräten messen. Sie mußten sich nachsagen lassen, eine zweifelhafte Erziehung genossen zu haben. Wer hat die vielen Forschungsergebnisse integriert? Oder ist eine solche Integration gar nicht erforderlich? Genügt ein Konglomerat? Genügt Eklektizismus? Man könnte sich auch von diesem Wust moderner Forschung ab- und den Altmeistern zuwenden. Möglicherweise waren die ja auch erfolgreich.

Und zum Schluß.

Dieser Beitrag ist auch für mich nicht ganz problemlos. Frühere und weitere meiner Äußerungen können zu Recht diesen Aussagen gegenübergestellt werden. Die hier angedeutete Kritik beziehe ich selbstverständlich auch auf meine Arbeit. Mit Absicht habe ich keine Literatur genannt, um etwa die Berechtigung für Kritik und Ironie zu belegen. Dies wäre durchaus einfach gewesen. Mir geht es lediglich darum, einige Probleme pointiert (und hoffentlich richtig) darzustellen. Vielleicht führt ja das Denken über diese Probleme zu Konsequenzen. Im besten Falle braucht sich manche Kollegin und mancher Kollege mit diesen Problemen gar nicht zu befassen, weil sie/er die Lösungen längst parat hat. Dann wären sicher viele Kolleginnen/Kollegen für Rückmeldungen in dieser Zeitschrift dankbar.

Ihr Wolfgang Wertenbroch

(Wolfgang Wertenbroch ist Sprachbehindertenpädagoge und Sonderschullehrer an einer Schule für Lernbehinderte. Sein Arbeitsschwerpunkt liegt in der praktischen Arbeit mit stotternden Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.)

HAUPTBEITRÄGE



Jürgen Teumer, Hamburg

Die Lautprüfverfahren — beliebt und dennoch unnütz?¹

Zusammenfassung

Sprachtherapeuten (Sprachheilpädagogen, Logopäden usw.) sind tausendfach veranlaßt, Entscheidungen über die Therapiebedürftigkeit artikulationsgestörter Kinder zu treffen. Lautprüfverfahren stellen dabei eine beliebte und wichtige Entscheidungsgrundlage dar.

Im folgenden Beitrag versucht der Verfasser zunächst, die Breite des Angebots an Lautprüfverfahren zu beschreiben und ihre Beliebtheit zu ergründen. Im Schwerpunkt geht es ihm jedoch darum, die Anwender dieses Diagnose-Instruments mit einigen kritischen Einwänden aus linguistischer Sicht zu konfrontieren und sie schließlich auf ein Forschungs- und Entwicklungsvorhaben zu verweisen, in dem er sich darum bemüht, das methodische und inhaltliche Konzept von Lautprüfverfahren zu überprüfen — und, wenn nötig, auch zu verändern.

Vorbemerkung

Um das Fazit vorwegzunehmen: Ob die Lautprüfverfahren unnütz sind, wird weitgehend offen- und damit als Frage stehenbleiben müssen. Problematisch und wahrscheinlich verbesserungsbedürftig sind sie sicherlich — auf jeden Fall aber wert, hier zum Gegenstand und Anlaß des Nachdenkens gemacht zu werden.

Lautprüfverfahren² (abgekürzt: LPV) dienen bekanntlich dazu, die Phonemkapazität — meistens von Kindern im Vorschul- bzw. Einschulungsalter — zu ermitteln und zu analysieren.

Traditionell werden dabei die von einem Individuum beherrschten Phoneme an dem Phonembestand einer Sprachgemeinschaft gemessen (vgl. Van Riper/Irwin 1970).

1. Zur Beliebtheit von Lautprüfverfahren

Beliebt sind LPV in der Diagnostik stammelter Kinder ohne Frage. Wie anders wäre zu erklären, daß in einer Befragung von Grohnfeldt (1978) 51 von 55 (93 Prozent) Schulleitern von Sprachheilschulen in der Bundesrepublik angaben, sie würden LPV im Rahmen der Einschulungsdiagnostik regelmäßig einsetzen. Dieser Wert übertraf die Häufigkeitsangaben bezüglich anderer Sprachprüfverfahren bei weitem.

Der Beliebtheitsgrad ist aber auch an der Vielfalt und Breite des Angebots (hier in Begrenzung auf die deutschsprachigen Länder) abzulesen. Es gibt wohl kein anderes Gebiet der sprachheilpädagogischen bzw. der Sprach-Diagnostik, das mit einer derartigen Palette aufwarten kann (vgl. die nachstehende Übersicht, Tabelle 1, auf Seite 111).

Eine Gewähr für die Vollständigkeit der Liste mit immerhin 24 Angaben zwischen 1924 und 1983 kann nicht übernommen werden. Mit Sicherheit ist sie jedoch unvollständig, wenn man die unveröffentlichten Verfahren mit einbezieht, über die nahezu jede sprachheilpädagogische Institution und jeder Sprachtherapeut noch nebenher für den »Hausgebrauch« verfügen.

Woher die Beliebtheit (im Sinne von Einsatzrate und Angebotsvielfalt) gerade der LPV kommt, läßt sich nur vermuten. Ich will einige mögliche Erklärungen geben:

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags am Institut für Heilpädagogik der Pädagogischen Hochschule Kiel vom 25. Januar 1988.

² Synonym verwende ich: Artikulationstest.

- Neben dem Stottern stand (und steht) das Stammeln seit jeher im Mittelpunkt sprachheilpädagogischer Bemühungen. Während das Stottern aber angesichts seiner hohen Situationsabhängigkeit und Variabilität diagnostisch schwer zu erfassen ist, scheint das Stammeln diagnostisch ein klar eingrenzbare, sehr übersichtliches, recht unkompliziertes, eindeutig beherrschbares und testmethodisch gut operationalisierbares Störungsbild zu sein.

Tabelle 1: Veröffentlichte³ Lautprüfverfahren — chronologisch geordnet

Lautprüfungstafel nach Hansen (1924)
Lautprüfungstafel nach Helwig (1927)
Lautstreifen mit Prüfworttafel nach Lükking (1929)
Lautprüfungsformular nach Möhring (1932)
Lauttreppe nach Möhring (1938)
Lautprüfungstabelle für Stammerler nach Führung/Lettmayer (1951)
Das Haus des Kindes, ein Lautprüfmittel nach North (1958)
Lautprüfungsbogen nach Wuttke (1959)
Wort- und Satzprüfungsbogen, Schweizer Mundart nach Heß (1959)
Lautprüfkasten mit Bildkarten nach Kluge/Kluge (1959)
Phonetisches Bilder- und Wörterbuch nach Cerwenka (1960)
Lautprüfmittel in Bildern nach Becker/Brockel/Wuttke (1965)
Prüfung der Sprachlaute, speziell der S-Laute nach Kramer (1967)
Stammer-Prüfbogen nach Metzker (1967)
Lautprüfbogen für Stammerler nach Wiechmann et al./Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik (1968)
Prüfmittel für Lautbildung und Phonemgehör (PLP) nach Orthmann/Stoyke (1974)
Lautprüfbogen nach Frank/Grziwotz (1974)
Bilder-Sprachtest I nach Sulser (1975)
Lautprüfscheibe nach Aschenbrenner (1976)
Werscherberger Lautprüf- und Übungsmappe nach Gey (1976)
Bremer Artikulationstest (BAT) nach Niemeyer (1976)
Lautbildungshilfen nach Brunner/Dupuis/Heese/Nufer (1978)
Lautbildungstest für Vorschulkinder (LBT) nach Fried (1980)
Lautprüfung mit einer Bilderserie nach Wulff (1983)

³ Nicht jedes der veröffentlichten Lautprüfverfahren ist heute noch verfügbar!

- Aus der Sicht der Anwender bieten die LPV viele tatsächliche oder vermeintliche Vorzüge: Sie sind kindgemäß, motivierend, übersichtlich, verständlich, zeitökonomisch, materialsparend, nicht personalaufwendig, leicht, d. h. ohne psychodiagnostische Vorbildung, handhabbar — kurzum: praxisorientiert.
- Die Konstruktion der LPV erfordert offenbar einen vergleichsweise geringen Arbeitsaufwand und verspricht eine hohe Erfolgsgarantie. Darüber hinaus verlangt die Erstellung möglicherweise keinen besonderen planerischen, gestalterischen, materiellen und personellen Aufwand.
- Vielleicht ist für die breite Angebotspalette auch der Wunsch verantwortlich, landschaftlich (dialektal) gebundene Spezifika stärker zu berücksichtigen, nicht zuletzt aber auch das Bemühen, es besser als andere machen und einen Teil der eigenen wie fremden Kritik abfangen zu wollen.
- Schließlich ist zu vermuten, daß der Beliebtheitsgrad und die Angebotspalette auch mit den Gesetzen der Marktwirtschaft zusammenhängen, d. h., Angebot und Nachfrage bedingen sich wechselseitig.

Die veröffentlichten LPV wurden verschiedentlich einer vergleichenden Beschreibung und Bewertung unterzogen (u. a. Rumler 1970 und 1976; Rösel 1983 und 1984). Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten sind in der nachfolgenden Tabelle (siehe Seite 112) zusammengefaßt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß in den veröffentlichten LPV ein hohes Maß sprachheilpädagogischen Erfahrungswissens gebündelt wird. Der Rückgriff auf diese Methode verschafft dem Anwender offenbar ein hinreichendes Maß an Ausgangsdaten für die Entscheidung, ob und vielleicht auch schon wie die Förderung bzw. Therapie stammelnder Kinder eingeleitet werden soll. Die Erfolge dieser Arbeit sind unbestritten. Die Anzahl sprachlich rehabilitierter Stammerler bemißt sich nach Tausenden und aber Tausenden, obwohl selbstverständlich die Erfolgsquote nicht allein auf die Me-

Tabelle 2: Merkmale von Lautprüfverfahren

- Überprüfungstechniken (Imitations- bzw. Benennverfahren)
- Itemhäufigkeit und -position (Anzahl der überprüften Laute/Lautverbindungen sowie ihre Stellung im Wort)
- Anordnung der Prüflaute (alphabetisch bzw. nach phonetischen Bestimmungskriterien)
- Stimulusqualität (altersgerechte Darstellung; Auswahl der Begriffe)
- Stimuluspräsentation (Bild, Dia, Gegenstand, Wortliste als Sprechreize)
- Datenspeicherung und -dokumentation (Angaben und Protokolle zur Sicherung und Transkription des Gesprochenen)
- Durchführungsdauer
- Berücksichtigung dialektaler/diatopischer Spezifika
- Angaben zur Alters- und Schwierigkeitsstaffelung
- Verfahrensbreite (Einbezug anderer sprachlicher Kontexte bzw. von Übungsteilen)
- Normierungsstatus (informell, formalisiert oder standardisiert)

thode der Lautprüfung zurückgeführt werden kann.

Aus Kreisen der Anwender sind auch gelegentlich kritische Hinweise, Einwände und Verbesserungsvorschläge gemacht worden (u. a. Möhring 1938; Rumler 1970 und 1976; Grohnfeldt 1979 und 1980; Rösel 1983 und 1984). Sie zielen im wesentlichen darauf, methodische Details zu verändern. Das Instrumentarium als solches wird jedoch niemals in Frage gestellt.

Diesen Vorstellungen im einzelnen nachzugehen soll nicht mein Thema sein. Thema ist im folgenden die substantielle Kritik, die sich an inhaltlichen Kriterien festmacht.

2. Die inhaltliche Kritik an Lautprüfverfahren

Das LPV ist nur eine Arabeske: manchmal bunt, beliebt, angenehm, unschädlich — aber unnütz, mindestens problematisch. So etwa könnten Kritiker resümierend und ein wenig provokativ behaupten. Ich will einigen kritischen Einwänden substantieller Art nachgehen. Nach der Durchsicht der Literatur sind sie für mich in vier thesenartigen, allerdings nicht trennscharfen Punkten (a bis d) zusammenzufassen:

- a) Lautprüfverfahren beziehen sich auf eine unangemessene Norm; sie bieten für die Kindersprache unsichere Bewertungsmaßstäbe.

Alle veröffentlichten LPV orientieren sich bei der Bewertung kindlicher Artikulationsleistungen an Standards der Erwachsenensprache. Dieser Normbezug wird verschiedentlich kritisiert:

»Artikulationstests tun so, als ob Kinder verschiedenen Alters, wenn sie nur die Marke des weitgehend vollzogenen Spracherwerbs mit etwa vier Jahren überschritten haben, wie Erwachsene artikulieren sollten« (Wängler/Bauman-Wängler 1983, S. 88).

Oder:

»Wir tun dem Kind unrecht dadurch, daß wir den Grad seiner jeweiligen aktiven Beherrschung von Phonemen wertend an dem Stadium der abgeschlossenen Entwicklung messen wollen« (Kloster-Jensen/Jahncke 1982, S. 122).

Es liegt in der Logik dieser Argumentation, kindliche Artikulationsleistungen nur an kindlichen Altersnormen und damit an der normalen Lauterwerbschronologie zu messen.

Dies erforderte statt einer binär angelegten Bewertung nach den Kriterien »richtig/falsch« bzw. »vorhanden / nicht vorhanden« eine abstufige Bewertung der Lautbildung nach dem Kriterium »mehr oder weniger angemessen« (vgl. Ihssen 1979), also die Berücksichtigung unterschiedlicher Akzeptabilitätsgrade. Allein, diesen (objektiven) Maßstab zur relativierenden Bewertung kindlicher Lautäußerungen gibt es bislang im Deutschen nicht. Scholz (1970 und 1974), Ihssen (1978) und Rösel (1984) haben darauf aufmerksam gemacht, ja, Hacker/Weiß (1986, S. 11) stellen sogar resümierend fest, daß »die Beschreibung der phonetisch-phonologischen Entwicklung ... einen geradezu fragmentarischen Charakter« trüge — immerhin bemerkenswerte Sachverhalte, wenn man allein den therapeutischen Aufwand bemißt, der bei stammelnden Kindern betrieben wird.

Die Normproblematik erfährt eine erweiterte Dimension durch die Tatsache, daß in die Bewertung der Sprachproduktion mannigfaltige Variablen einfließen: subjektive Werturteile,

unterschiedliche Erwartungsvorstellungen, verschiedene Vorerfahrungen, situative Rollenerwartungen und Umwelt- sowie Kommunikationsbedingungen auf seiten des Hörers; phonemische Variationsbreiten, Koartikulationsbedingungen und dialektale Aussprachevarianten auf seiten des Sprechers (Van Riper/Irwin 1970; Grohnfeldt 1980; Rösel 1984).

Welchen Maßstab soll der Untersucher in dieser Sachlage für seine Bewertungen heranziehen? Wen kann es da noch wundern, daß in der Mehrzahl der LPV die Akzeptabilitätsentscheidung allein dem Prüfer überlassen wird und keinerlei Entscheidungshilfen angegeben werden? Wen irritiert es dann noch, wenn Artikulationstestergebnisse unter solchen Umständen äußerst divergent ausfallen und daher kaum vergleichbar sind?

- b) *Lautprüfverfahren beruhen auf einem falschen Konstruktionsmuster; sie sind phonetisch-phonologisch unzulänglich.*

Artikulationstests sind am Einzellaute orientiert, obwohl es — so Rösel (1984, S. 267) — schon fast ein triviales Faktum darstellt, »daß nicht Einzellaute, sondern Lautgruppen gelernt werden, die komplexen Koartikulationsmechanismen unterliegen«.

LPV lösen die Ziellaute aus der »Vielzahl realer lautphysiologischer Übergangsformen« (Wängler/Bauman-Wängler 1986, S. 406) heraus und beleben damit das überholte »Prinzip additiver Sprachlautbildung beim Sprechen« (Wängler/Bauman-Wängler 1983, S. 89). Mit LPV werden somit artikulatorisch fiktive Lauttypen (Wängler/Bauman-Wängler 1986) registriert; die Artikulation eines Individuums ist damit keinesfalls zu bestimmen (vgl. Punkt d).

LPV sollen Laute und Lautverbindungen mindestens im Wortkontext in der An-, In- und Auslautposition prüfen. Die Zufallsauswahl der Wörter (vgl. Punkt c), die relative Beliebtheit der Ziellaute und die in der Regel kaum bedachten phonetischen Kontexte, in denen sich die Ziellaute befinden, dies alles macht verlässliche Aussagen über die Quantität und Beständigkeit von Lautfehlern praktisch unmöglich, denn die »andersartige Verwirklichung desselben Lautes unter phone-

tisch verschiedenartigen Hervorbringungsbedingungen ist nicht Ausnahme, sie ist ... Regel« (Wängler/Bauman-Wängler 1986, S. 405). Insofern entziehen sich artikulatorische Testleistungen auch einem wünschenswerten Maß an Generalisierbarkeit und Standardisierung.

Im Vordergrund der Arbeit mit LPV stehen quantitative Analysen der kindlichen Lautsprache im Vergleich zur Erwachsenennorm nach den Kriterien: Laut vorhanden — nicht vorhanden bzw. Auslassung — Ersatz — Fehlersatz eines Lautes, addiert zu partieller, multipler oder universeller Dyslalie.

In die den Symptomen zugrundeliegenden phonologischen Regeln und Prozesse (z. B. in die Silbenstruktur-, Assimilations- oder Substitutionsprozesse) und ihre mögliche Regelmäßigkeit im Sinne einer systematisch aufgebauten Eigensprache des stammeln- den Kindes — kurzum: in die qualitative phonologische Analyse — stoßen die LPV nicht vor (Ihssen 1978).

Die Forderung nach weitergehenden Analysen dieser Art ist seit Jahren bekannt. Sie fand jedoch niemals — abgesehen von einigen beispielhaften Hinweisen (u. a. Scholz 1974; Ihssen 1978; Kloster-Jensen/Jahncke 1982) — eine Konkretisierung etwa in der Form eines nun verbesserten LPV, versehen vor allem mit abgesicherten Analysehilfen. Ob dem jüngst von Wängler/Bauman-Wängler (1986, S. 435—469) veröffentlichten Versuch in dieser Richtung der Erfolg breiter Anwendung beschieden sein wird, muß wohl bezweifelt werden. Oder sollte der dort empfohlene »Diagnosebogen für multiple Stammeler«, der allein 35 Druckseiten beansprucht, etwa für die tägliche Praxis geeignet sein?

- c) *Lautprüfverfahren messen anhand einer selektiven und zufälligen Wortauswahl; die Prüfung erfolgt in kommunikativ unzulänglichen Situationen.*

Bei einer Lautprüfung sollen — gleich, ob ein Imitations- oder ein Benennverfahren eingesetzt wird — die Wörter dem im Gedächtnis gespeicherten Repertoire des Kindes möglichst weitgehend entsprechen, also Teil seines verfügbaren Wortschatzes sein.

Da das LPV in aller Regel für mehrere Altersstufen vorgesehen ist, stehen diesem Konstruktionskonzept erhebliche Probleme entgegen.

Kein Autor der eingangs aufgelisteten LPV (siehe Tabelle 1) macht zur Auswahl der Prüfwörter exakte Angaben. Diejenigen, die überhaupt dazu Stellung beziehen, beschränken sich auf Hinweise wie:

»Die Bilder wurden so ausgewählt, daß sie dem Wortschatz eines Kleinkindes vom dritten Lebensjahr an entsprechen« (*Cerwenka* 1960, S. 7).

Oder:

»Es werden nur Fotografien von Dingen aus der realen Umwelt des Kindes gezeigt« (*Orthmann/Stoyke* 1974, S. 6).

Oder:

»Was Wortauswahl und Wortaufbau betrifft, gingen Voruntersuchungen an über 100 Schulneulingen voraus, deren Ergebnisse dazu angetan sind, den Test auch für Schulanfänger bzw. Kinder aus Vorklassen oder Kindergärten zu empfehlen« (*Niemeyer* 1976, S. 23).

Zur Kritik an der ungeklärten und überdies aus dem sprachlichen Kontext gerissenen Wortauswahl kommt noch hinzu, daß die kommunikativ-situativen Bedingungen der Überprüfung überhaupt in Zweifel gezogen werden: Die erhobenen Sprachproben, ob über Wortlisten oder über Bildvorgaben, resultierten — so der Einwand — in der Regel aus stark vorstrukturierten, unnatürlichen Sprechsituationen; zudem befinde sich das Kind in einer extrem asymmetrischen Kommunikationssituation. Das Ausmaß einer Artikulationsstörung könne aber — so *Wängler/Bauman-Wängler* (1983, S. 89) — nur über »kommunikativ gewolltes Sprechen in zusammenhängenden Sinnabschnitten«, am besten also über Spontansprachproben, erhoben in unstrukturierten, freien Spiel- und Interaktionssituationen, vollgültig bewertet werden. Zumindest müßte die kommunikative Künstlichkeit des Einzelwortmaterials verringert werden.

- d) *Lautprüfverfahren besitzen eine sehr begrenzte diagnostische Valenz; sie sind als Entscheidungsgrundlage für die Stammer-Therapie ungeeignet.*

Das Ziel des Diagnostizierens beim stammelnden Kind ist »die Rekonstruktion des phonetisch-phonologischen Systems, das dem lautsprachlichen Oberflächenverhalten zugrunde liegt« (*Rösel* 1984, S. 269). Aus der Summation der o. a. Einwände und Bedenken gegen herkömmliche LPV ergibt sich, daß sie zu dieser Zielsetzung nur einen sehr begrenzten Beitrag leisten. Die LPV beschränken sich ausnahmslos darauf, die Oberfläche sprachlichen Geschehens abzutasten (vgl. Punkt b). »In die Struktur der Individualsprache, in ihren Abstraktbereich, in ihr System geordneter Regeln stoßen diese Verfahren nicht vor« (*Scholz* 1974, S. 149).

Da diagnostisches und pädagogisch-therapeutisches Handeln eine funktionale Einheit bilden, erwartet der Untersucher von der Diagnostik, daß sie ihm Informationen liefert, durch welche er seine therapeutischen Entscheidungen begründen kann. Die an die Datenerhebung und -auswertung gerichteten Erwartungen gehen in mehrere Richtungen: Der Untersucher möchte Hinweise auf die Ursachen, auf den Verlauf sowie auf die Breite einer Störung erhalten. Diese Informationskanäle lassen sich aber über die verfügbaren LPV nicht öffnen: Die Daten erlauben weder eine ätiologische Bewertung und Eingrenzung, z. B. ob es sich um eine motorisch oder sensorisch bedingte Dyslalie handelt, noch bieten sie differentialdiagnostische Aufschlüsse mit prognostischer Evidenz, z. B. ob der Status quo eine zeitliche Verzögerung oder eine strukturelle Veränderung des kindlichen Phonemsystems anzeigt, noch geben sie präzise Auskunft über die Breite und Verzweigung der Störung.

3. Bilanz

Es wurde festgestellt, daß die LPV äußerst unterschiedlich bewertet werden: In der sprachheilpädagogischen Praxis haben sie eine hohe Einsatzrate, und die Auswahlmöglichkeiten sind entsprechend groß. Überwiegend aus sprachwissenschaftlicher Sicht werden

erhebliche Vorbehalte angemeldet, die den Gebrauchswert von LPV — zumindest bezüglich der bisher verfügbaren LPV — praktisch gegen Null führen.

Diese unterschiedliche Einschätzung kam bereits in der Überschrift zum Ausdruck — möglicherweise für Anwender und Kritiker mit dem Gegensatz »beliebt« versus »unnütz« eine wechselseitige Provokation.

Ich will versuchen, in aller Kürze die Substanz der divergenten Positionen herauszustellen:

Auf seiten der Kritiker geht es nach meiner Einschätzung darum, eine möglichst repräsentative Sprachprobe unter sprachwissenschaftlich (methodisch wie inhaltlich) vertretbaren Bedingungen zu erheben, die quantitative und qualitative Analysen der Artikulationsleistung ermöglicht. Die bisher verfügbaren LPV werden dafür als ungeeignet angesehen. (Realistische Alternativen werden allerdings auch nicht angeboten!)

Auf seiten der Anwender geht es erkennbar darum, ein praxisorientiertes Instrument im Sinne eines Screening-Tests zur Verfügung zu haben, mit dessen Hilfe (im Rahmen einer über die Lautprüfung hinausgehenden diagnostischen Strategie) grob eingeschätzt werden kann, ob bei einem Kind im Vorschul- bzw. Einschulungsalter eine Beeinträchtigung der Lautbildung vorliegt oder nicht. Die LPV werden dafür als recht praktikabel eingeschätzt.

Anders ausgedrückt: Der Forderung nach einem Instrumentarium, mit dessen Hilfe ein relatives Optimum an generalisierbarer Analysekapazität erzielt werden kann, steht die Erfahrung mit einem Prüfmittel gegenüber, dessen explizit begrenzte Aussage unter dem Gebot hoher Anwendungsorientierung bewußt in Kauf genommen wird.

Dieser Zielkonflikt ist nicht ungewöhnlich für benachbarte, aber von ihrem Selbstverständnis her unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen. Aus der Warte der Sprachheilpädagogik ergibt sich daraus für mich — die Worte von *Motsch* (1986, S. 107/108) aufgreifend — grundsätzlich und prospektiv das Folgende:

Die Sprachheilpädagogik wird darauf angelegt sein müssen,

- »als Integrationswissenschaft Erkenntnisse aus Nachbardisziplinen (...) auf ihre Bedeutung bezüglich ihres Gegenstands hin zu überprüfen, ...«
- »als Handlungswissenschaft ... Erkenntnisse für das konkrete diagnostisch-therapeutische Handeln mit Sprachbehinderten fruchtbar zu machen.«

Lassen sich aber — so lautet die Kernfrage am konkreten Beispiel — die sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse rezipieren und zu handlungsreifen Vorlagen in Form revidierter LPV verarbeiten, ohne den sprachheilpädagogischen Stellenwert dieser Verfahren und die mit dem Stichwort »praxisorientiert« zusammengefaßten Vorzüge (wie kindgemäß, motivierend, übersichtlich oder zeitökonomisch) grundsätzlich in Frage stellen zu müssen?

4. Perspektive

Zur Beantwortung dieser Frage wurde vor fast zwei Jahren an der Universität Hamburg (Fachbereich Erziehungswissenschaft — Institut für Behindertenpädagogik) unter der Leitung des Verfassers sowie seines Kollegen Karl-Dieter Schuck (Sonderpädagogische Psychologie) ein Forschungs- und Entwicklungsvorhaben⁴ begonnen. Bedacht werden dabei Aspekte der vorgetragenen Kritik, ohne daß jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Januar 1988) und Arbeitsstand schon verläßliche Prognosen gestellt werden könnten hinsichtlich der Möglichkeiten, alle Probleme hinreichend lösen zu können.

Erste »materiale« Zwischenergebnisse dieser Arbeiten liegen vor: Einerseits wurde ein neues Benennverfahren mit der Arbeitsbezeichnung »Hamburger Lautprüfverfahren« (HLPV) entwickelt. Es enthält in der Experi-

⁴ Die seinerzeit ausschließlich dem Problem der Lautprüfung geltenden Arbeiten sind inzwischen Teil eines weitaus größeren Projekts geworden. Die Zielsetzung des Gesamtvorhabens besteht darin, ein praxisorientiertes Konzept zur sprachheilpädagogischen Diagnostik insgesamt zu entwickeln und eine flexibel handhabbare Testbatterie für die diagnostisch-therapeutische Praxis zu erarbeiten.

mentalfassung 70 Bildangebote, und zwar wird immer pro (Bild-)Wort ein Laut bzw. eine Lautverbindung geprüft. Andererseits wurden verbesserte Analysehilfen entworfen, so u. a. Protokollbögen als Auswertungshilfen mit übersichtlichem Raster für eine systematische Datenanalyse und Schablonen zur Analyse nach den phonetischen Bestimmungsdimensionen Artikulationsstelle, Artikulationsmodus und Stimmhaftigkeit.

Das HLPV bildete (und bildet) die Grundlage für umfangreiche und verschiedenartige Untersuchungsanliegen, mit denen der Stellen- und Aussagewert von Benennverfahren als Hilfen zur Aufdeckung des kindlichen Phoneminventars im allgemeinen, von Benennverfahren gegenüber anderen Methoden der Lautprüfung im besonderen eingeschätzt werden soll.

Einen besonders breiten Raum nahm in den bisherigen Untersuchungen ein Projekt zur Lautsprachentwicklung vier- bis sechsjähriger Kinder ein. Im Frühjahr/Sommer 1987 wurden 1062 Kinder dieser Altersstufe in Kindergärten Hamburgs und des Hamburger Umlandes mit Hilfe des HLPV auf ihren damit aufdeckbaren Phonembestand untersucht. (Über diese Untersuchung wird ausführlich an anderer Stelle berichtet.)

Weitere Untersuchungen sind in der Planung bzw. Durchführung: So soll das HLPV u. a. als intraindividuelles Meßinstrument dienen, wenn es als Benennverfahren bzw. — sein Wortmaterial — als Imitationsverfahren eingesetzt wird. Darüber hinaus soll geprüft werden, ob es zu quantitativ und qualitativ unterschiedlichen Aufschlüssen kommt, wenn das lautliche Inventar einerseits über

- Spontansprachproben,
- Sprachproben anhand von Situationsbildern bzw. Bildgeschichten oder über
- Nachsprehaufgaben von Satzlisten

erhoben und andererseits ein Abgleich mit den durch das HLPV erzielten Ergebnissen vorgenommen wird.

Erst am Ende der gesamten Untersuchungsreihen wird sich herausstellen, welche methodischen und inhaltlichen Änderungen gegenüber den gebräuchlichen Vorgehensweisen nötig (und möglich) sind, um zu ver-

läßlichen Aufschlüssen bezüglich des kindlichen Phoneminventars gelangen zu können. Vorerst kann weder die in der Überschrift zu diesem Beitrag enthaltene Frage beantwortet noch die Unterstellung, LPV seien unnütz, entkräftet werden.

5. Lautprüfverfahren (Literaturübersicht)

- Aschenbrenner, H.: Lautprüfscheibe. Wien (Jugend und Volk) 1976.
- Becker, R., Brockel, I., und Wuttke, Ch.: Lautprüfmittel in Bildern. Pößneck (Forkel) 1965, 1977².
- Brunner, M., Dupuis, G., Heese, G., und Nufer, H.: Lautbildungshilfen. Dortmund (Crüwell) und Hannover (Schroedel) 1978.
- Cerwenka, M.: Phonetisches Bilder- und Wörterbuch. Wien (Jugend und Volk) 1960, 1965².
- Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e.V. (Hrsg.): Untersuchungs- und Behandlungsbogen. Einlegeblatt 1: Lautprüfbogen für Stammer. Hamburg (Wartenberg) 1968.
- Frank, G., und Grziwotz, P.: Lautprüfbogen. Ravensburg (Sprachheilzentrum) 1974, 1985⁶.
- Fried, L.: Lautbildungstest für Vorschulkinder (LBT). Weinheim (Beltz) 1980.
- Führing, M., und Lettmayer, O.: Lautprüfungstabelle für Stammer. In: Führing, M., und Lettmayer, O.: Die Sprachfehler des Kindes. Wien (Österreichischer Bundesverlag) 1951, 1978⁷, S. 21.
- Gey, M.: Werscherberger Lautprüf- und Übungsmappe. Oldenburg (Pruhl) 1976.
- Hansen, K.: Lautprüfungstafel. Hinweis in: Hansen, K.: Die Problematik der Sprachheilschule in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Halle (Marhold) 1929, S. 74, daß die Lautprüfungstafel in Hamburg gedruckt seit 1924 vorliegt (überregional veröffentlicht in: siehe Möhring, 1938, S. 201).
- Helwig, K.: Lautprüfungstafel. In: Die Heilpädagogische Woche in Berlin. Tagungsbericht. Berlin (Wiegandt und Grieben) 1927, S. 423—424 (Tafel IX bis XI).
- Heß, M.: Wort- und Satzprüfungsbogen, Schweizer Mundart. In: Heß, M.: Die Sprachprüfung in der logopädischen Praxis. Freiburg/Schweiz (Universitätsverlag) 1959, S. 176—177.
- Kluge, E., und Kluge, G.: Lautprüfkasten mit Bildkarten. Dresden (Merkel) 1959; auch beschrieben in: Kluge, E., und Kluge, G.: Ein Lautprüfmittel zur Prüfung der Spontansprache bei sprachgestörten Kindern. Zeitschr. f. Heilpäd. 11 (1960) 11, S. 541—550.
- Kramer, J.: Prüfung der Sprachlaute, speziell der S-Laute. Solothurn (Antonius) 1967; auch veröffentlicht in: Kramer, J.: Der Sigmatismus. Solothurn (Antonius) 1967, S. 88—89.

- Lüking, P.: Lautstreifen und Merkblatt zum Lautstreifen mit Prüfworttafel. Berlin (Selbstverlag) 1929; jetzt: Hamburg (Wartenberg) 1960².
- Metzker, H.: Der Stammler-Prüfbogen. Marburg (Selbstverlag) 1967, 1979³.
- Möhring, H.: Lautprüfungsformular. In: Möhring, H.: Lautbildungsschwierigkeiten im Deutschen. Zeitschr. f. Kinderforschung 47 (1938) 4, S. 185—235, dort: S. 207 (gedruckt vorliegend und verbreitet 1932).
- Möhring, H.: Lauttreppe. In: Möhring, H.: Lautbildungsschwierigkeiten im Deutschen. Zeitschr. f. Kinderforschung 47 (1938) 4, S. 185—235, dort: S. 228; jetzt: Hamburg (Wartenberg) o. J.
- Niemeyer, W.: Bremer Artikulationstest (BAT). In: Niemeyer, W.: Bremer Hilfen für lese-rechtschreibschwache Kinder. Bremen (Herbig) 1976, S. 23—25.
- North, A.: Das Haus des Kindes, ein Lautprüfmittel. Die Sonderschule 3 (1958) 1, S. 24—25 und S. 29—30.
- Orthmann, W., und Stoyke, R.: Prüfmittel für Lautbildung und Phonemgehör (PLP). Villingen-Schwenningen (Neckar-Verlag) 1974.
- Sulser, H.: Bilder-Sprachtest I. Radolfzell (Huesmann und Benz) 1975.
- Wiechmann, J., et al.: siehe unter Deutsche Gesellschaft.
- Wulff, H.: Lautprüfung mit einer Bilderserie. In: Wulff, H.: Diagnose von Sprach- und Stimmstörungen. München/Basel (Reinhardt) 1983, S. 137—145, ergänzt durch: Prüfsätze zur Feststellung von Lautbildungsfehlern für schnelle Diagnosen, S. 146—147.
- Wuttke, Ch.: Lautprüfbogen (erarbeitet 1950). Veröffentlicht in: Heß, M.: Die Sprachprüfung in der logopädischen Praxis. Freiburg/Schweiz (Universitätsverlag) 1959, S. 170—175.
- 6. Literatur**
- Cerwenka, M.: Siehe unter Zusammenstellung der Lautprüfverfahren (5. Kapitel).
- Grohnfeldt, M.: Zur Situation der Einschulungsdiagnostik in der Sprachbehindertenschule. Die Sprachheilarbeit 23 (1978) 2, S. 53—61.
- Grohnfeldt, M.: Analyse der Phonemkapazität bei sprachauffälligen Kindern. Die Sprachheilarbeit 24 (1979) 6, S. 227—236.
- Grohnfeldt, M.: Erhebungen zum altersspezifischen Lautbestand bei drei- bis sechsjährigen Kindern. Die Sprachheilarbeit 25 (1980) 5, S. 169—177.
- Hacker, D., und Weiß, K.-H.: Zur phonemischen Struktur funktioneller Dyslalien. Oldenburg 1986.
- Ihssen, W. B.: Linguistik, Kindersprachforschung und Pathologie der Kindersprache. Die Sprachheilarbeit 23 (1978) 5, S. 149—156.
- Ihssen, W. B.: Psychologie, Linguistik und Primärsprachdiagnostik. In: Lotzmann, G. (Hrsg.): Psychologie in der Stimm-, Sprech- und Sprachrehabilitation. Stuttgart/New York 1979, S. 9—19.
- Kloster-Jensen, M., und Jahncke, H.: SNAsAm — ein Analyseverfahren bei Stammeln. Die Sprachheilarbeit 27 (1982) 3, S. 121—129.
- Möhring, H.: Lautbildungsschwierigkeiten im Deutschen. Zeitschr. f. Kinderforschung 47 (1938) 4, S. 185—235.
- Motsch, H.-J.: Arbeiten mit Sprachbehinderten. In: Spiess, W., und Motsch, H.-J.: Heilpädagogische Handlungsfelder I. Bern/Stuttgart 1986, S. 73—124.
- Niemeyer, W.: Siehe unter Zusammenstellung der Lautprüfverfahren (5. Kapitel).
- Orthmann, W., und Stoyke, R.: Siehe unter Zusammenstellung der Lautprüfverfahren (5. Kapitel).
- Rösel, P.: Methodische Kriterien zur Beurteilung von Verfahren der Lautbildungsprüfung. Die Sprachheilarbeit 28 (1983) 2, S. 51—60.
- Rösel, P.: Inhaltliche Kriterien zur Beurteilung von Verfahren der Lautbildungsprüfung. Die Sprachheilarbeit 29 (1984) 6, S. 265—271.
- Rumler, A.: Beschreibung, Gegenüberstellung und Vergleich der gebräuchlichen Lautprüfmittel für Stammler. Der Sprachheilpädagoge 2 (1970) 1, S. 9—35.
- Rumler, A.: Prüfverfahren in der Sprachbehindertendiagnostik. Der Sprachheilpädagoge 8 (1976), S. 12—29.
- Scholz, H. J.: Von der Notwendigkeit linguodiagnostischer Verfahren für die Zeit der Sprachentwicklung. Die Sprachheilarbeit 15 (1970) 4, S. 97—103.
- Scholz, H. J.: Zum phonologischen Aspekt des Spracherwerbs und dessen Bedeutung für die Dyslalie. Die Sprachheilarbeit 19 (1974) 5, S. 145—152.
- Van Riper, Ch., und Irwin, J. V.: Artikulationsstörungen. Berlin 1970, 1976².
- Wängler, H. H., und Bauman-Wängler, J.: Phonetische Logopädie. Berlin 1983 (Lieferung 1) und 1986 (Lieferung 5).

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Jürgen Teumer
Sedanstraße 19, 2000 Hamburg 13

Prof. Dr. Jürgen Teumer ist als Hochschullehrer an der Universität Hamburg, Institut für Behindertenpädagogik im Fachbereich Erziehungswissenschaft, tätig und zuständig für die Ausbildung von Sonderschullehrern für Sprachbehinderte.



Helmut Breuer und Maria Weuffen, Greifswald (DDR)

Untersuchung sprachlicher Grundlagen bei sprachgestörten Zwillingspaaren

Zusammenfassung

Neben den in der Literatur genannten Ähnlichkeitsmerkmalen zur Bestimmung eineiiger Zwillinge (EZ) und zweieiiger Zwillinge (ZZ) wird am Beispiel von 40 sprachgestörten Zwillingspaaren die hohe Parallelität im Profil und Niveau sprachbezogener Wahrnehmungsleistungen nachgewiesen. Es werden Konsequenzen für die Förderung besprochen. Parallelität der Fördermaßnahmen ist erst dann legitimiert, wenn die Verankerung der Sprachstörung in der sensomotorischen Ebene der Handlungsregulation aufgeklärt ist. Sie kann allein aus den Symptomen einer Sprachstörung nicht abgeleitet werden.

1. Einführung

In der logopädischen Praxis begegnen wir immer wieder der Tatsache, daß Zwillingspaare in ganz unterschiedlicher Weise auf therapeutische Maßnahmen reagieren, obwohl anzunehmen wäre, ihre Förderung könnte parallel erfolgen. Es gibt sogar Fälle, bei denen nur einer der Zwillingspartner eine Sprachstörung aufweist, während der andere sprachlich völlig unauffällig ist. Sprachliche Diskrepanzen zwischen beiden Zwillingen können sich in der Intensität der Symptome, den jeweiligen Lernfortschritten bei der Überwindung der Störung, im erforderlichen Rehabilitationsaufwand sowie in der Stabilität der erreichten Fördereffekte zeigen.

Es ist bekannt, daß eineiige Zwillinge (EZ) häufiger in den sprachlichen Merkmalen übereinstimmen als zweieiige Zwillinge (ZZ). Bereits Galton bezog zur Bestimmung von EZ und ZZ sprachliche Kriterien mit ein. Weitergehende Untersuchungen führten vor allem Seeman und Luchsinger bei sprachauffälligen Zwillingspaaren durch. Sprachliche Auffälligkeiten werden als idiotypische Besonderheiten von Zwillingen angesehen. Bei EZ wird dabei auf die Gleichheit der Sym-

ptome der Sprachstörung, des Sprechbeginns, des Stimmumfangs usw. hingewiesen, während bei ZZ ein mehr heterogenes Symptomprofil herausgestellt wird. Da es in der logopädischen Praxis oft nicht möglich ist, eine umfassende Identitätsbestimmung der Zwillinge vorzunehmen, wird in diesem Beitrag u. a. auf einige spezielle, vor allem den Logopäden direkt zugängliche Merkmale hingewiesen, die ergänzend zur Ähnlichkeitsbestimmung herangezogen werden können.

Während bei ungleichgeschlechtlichen Zwillingen die Zweieiigkeit außer Zweifel steht, ist es bei gleichgeschlechtlichen Zwillingen oft schwierig, eine Zuordnung zu vollziehen, besonders dann, wenn große Ähnlichkeit zwischen dem erst- und dem zweitgeborenen Zwilling vorhanden ist. Das kann aber in manchen Fällen von Bedeutung sein, damit die Förderung differenziert und ursachenorientiert erfolgen kann.

In diesem Beitrag sollen vor allem sprachbezogene Wahrnehmungsleistungen, auf deren Funktionstüchtigkeit die Laut- und die Schriftsprache angewiesen sind, näher betrachtet werden. Sprachbezogene sensomotorische Funktionen — als Verbo-Sensomotorik bezeichnet — sind Grundlagen für den Erwerb der Laut- und der Schriftsprache und sind als feiner und unmittelbarer Indikator für den Zustand neurophysiologischer Funktionen des inneren Milieus anzusehen. Hervorgegangen aus der Dialektik von Reifen und Lernen zeigt das verbo-sensomotorische Niveau den erreichten Entwicklungsstand des Kindes an.

Um Gesprochenes verstehen und um selbst für andere verständlich sprechen zu können, muß ein Kind in der Lage sein, die sinnlich wahrnehmbaren Modalitäten seiner Mutter-

sprache exakt und automatisiert zu identifizieren und zu realisieren. Dafür benötigt es ein Ensemble von Differenzierungsleistungen, die es ermöglichen, die feinen Unterschiede, mit denen Semantisches sinnlich wahrnehmbar codiert wird, rezeptiv und aktiv zu meistern. Im Ergebnis von Längsschnittuntersuchungen an ca. 2500 Kindern zwischen vier und zehn Jahren (teilweise darüber hinaus) konnte die unersetzbare und nur schwer zu kompensierende Rolle optischer, phonematischer, kinästhetischer, melodischer und rhythmischer Differenzierungsleistungen nachgewiesen werden. Mit Hilfe förderdiagnostischer Verfahren war es möglich, den Zustand verbo-sensomotorischer Basisleistungen zu einem Zeitpunkt präzise zu bestimmen, der ausreichend Spielraum für eine prophylaktische Förderung vor Schuleintritt bietet (Breuer, Weuffen 1986).

Auf die Vorteile einer Überwindung verbo-sensomotorischer Defizite im Vorschulalter haben wir an anderer Stelle wiederholt hingewiesen.

Inwieweit eignet sich das Niveau der verbo-sensomotorischen Funktionen für eine Ähnlichkeitsbestimmung bei der Sprachüberprüfung? Die Klärung dieser Frage ist insofern von Vorteil, weil mit einer derartigen Analyse gleichzeitig Zugriffstellen für eine tätigkeitsorientierte Sprachtherapie aufgedeckt werden können. Zum Beispiel können subtile melodisch-rhythmische Differenzierungsdefizite eine sprachliche Auffälligkeit maßgeblich konstituieren, ohne im Alltagsverhalten aufzufallen. Ihre Überwindung setzt die Qualifizierung dieser sprachbezogenen sensomotorischen Leistungen voraus.

Zur Untersuchungspopulation: Im Zeitraum von etwa 20 Jahren wurden in der Sprachabteilung der Erziehungsberatungsstelle der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald 40 sprachgestörte Zwillingspaare logopädisch betreut. Im Ergebnis der Ähnlichkeitsbestimmung wurden 17 eineiige Zwillingspaare und 23 zweieiige Zwillingspaare ermittelt. Von zwei ZZ verstarb jeweils ein Partner, so daß die Gesamtzahl der untersuchten Kinder 78 betrug. Die Überrepräsentation von EZ in der Untersuchungspopulation ist durch die gezielte Einbeziehung von EZ aus Sprach-

heilschulen und Sprachheilkindergärten erreicht worden. Das begünstigt den Vergleich zwischen EZ und ZZ.

Von allen Zwillingspaaren liegen anamnestiche Daten vor, soweit diese von den Eltern, Erziehern, Ärzten und Kliniken zu erfahren waren. Besonders beachtet wurden der Zeitpunkt des Sprechbeginns, Angaben zur motorischen Entwicklung, Geburtsverlauf und -gewicht, Erkrankungen in den ersten Lebensjahren, Hinweise auf die sprachliche Anregungssituation im Elternhaus, ob die Kinder vorschulische Fördereinrichtungen besucht hatten, ob sie altersgerecht eingeschult wurden und wie ihre Schullaufbahn verlief. Nicht immer liegen die Entwicklungsdaten von allen Kindern vor. Mit Hilfe der »Differenzierungsprobe« wurde der verbo-sensomotorische Status im Vorschulalter ermittelt.

2. Ergebnisse

2.1. Geburtsgewicht von EZ und ZZ mit Sprachstörungen

Neugeborene, deren Geburtsgewicht 2500 Gramm und weniger beträgt, gelten nach der WHO-Definition als Frühgeborene. In der DDR betrug 1979 der Frühgeborenenanteil 6,3 Prozent. Bei Zwillingen wurde ein Anteil von 50 Prozent registriert (Friedrich).

Von unseren sprachgestörten Zwillingen liegt das genaue Geburtsgewicht von 20 EZ und von 32 ZZ vor. Von diesen 52 Kindern wiesen 54 Prozent das Gewicht eines Frühgeborenen auf. Dieser Anteil entspricht in etwa dem von Friedrich genannten. Ganz wesentlich jedoch unterscheidet sich der prozentuale Anteil bei EZ und ZZ. 80 Prozent der sprachgestörten EZ und 37,5 Prozent der sprachgestörten ZZ wogen 2500 Gramm und weniger.

Das durchschnittliche Geburtsgewicht der sprachgestörten EZ betrug für den Erstgeborenen 2104 Gramm, für den Zweitgeborenen 2090 Gramm, ist also fast identisch. Die erstgeborenen sprachgestörten ZZ wiesen ein durchschnittliches Geburtsgewicht von 2694 Gramm, die zweitgeborenen ZZ ein Durchschnittsgewicht von 2515 Gramm auf.

2.2. Sprechbeginn sprachgestörter EZ und ZZ

Ein verspäteter Sprechbeginn wird allgemein als Ausdruck verzögerter Reifungsvorgänge bzw. sozialer Deprivation gewertet. Dabei ist in diesem Zusammenhang der motorischen Komponente Bedeutung zuzumessen. Wenn sich z. B. die Feinmotorik im Verlauf der Entwicklung vervollkommen, verbessert sich in der Regel auch das Sprechvermögen. Ein verzögerter Sprechbeginn tritt als Retardierungssymptom nur selten isoliert auf. Auch andere Entwicklungsdaten (wie Sitzen, Stehen, Laufen, Zahnen, Sauberkeit usw.) korrespondieren damit.

Über den Zeitpunkt des Sprechbeginns liegen Angaben von 34 EZ und von 42 ZZ vor. In unserer Untersuchung haben wir als Zeitpunkt des Sprechbeginns das Sprechen der ersten Wörter notiert. Trat dieses Ereignis *vor* dem Ende des zweiten Lebensjahrs auf, werteten wir dies noch als normale Toleranz. Lag der Zeitpunkt des Sprechbeginns *nach* dem Ende des zweiten Lebensjahrs, so ordneten wir dies als verzögerte Sprachentwicklung ein. 43,4 Prozent der sprachgestörten Zwillinge begannen erste Wörter nach dem Ende des zweiten Lebensjahrs zu sprechen. Damit weisen sie im sprachlichen Bereich gegenüber normalsprechenden Zwillingen oder Einzelgeburten eine hochgradige Retardierung auf.

Tabelle 1: Sprechbeginn bei sprachgestörten EZ und ZZ (Angaben in Prozent)

	EZ (n = 34)	ZZ (n = 42)
Sprechbeginn vor dem Ende des zweiten Lebensjahrs	47,1	64,3
Sprechbeginn nach dem Ende des zweiten Lebensjahrs	52,9	35,7

Die Tabelle 1 läßt die Unterschiede im Sprechbeginn bei sprachgestörten EZ und ZZ erkennen.

Aufschlußreich ist auch der Zeitpunkt des Sprechbeginns beim erst- bzw. beim zweitgeborenen Zwilling. Als gleichen Zeitpunkt lassen wir eine Differenz bis zu einem Monat gelten.

Eine Eigenart der Zwillingssituation liegt u. a.

in der gleichen sprachlichen Anregungssituation, in der die Kinder aufwachsen. Bei den von uns untersuchten Zwillingspaaren war dies immer der Fall. Die Frage des Sprechbeginns berührt deshalb das Problem der biologischen und sozialen Bedingtheit der Sprachentwicklung sehr direkt.

Tabelle 2: Grad der Übereinstimmung des Sprechbeginns bei sprachgestörten EZ und ZZ (Angaben in Prozent)

	Sprechbeginn der Zwillingspartner	
	gleich	nicht gleich
EZ (n = 34)	100	0
ZZ (n = 42)	50	50

Die Ergebnisse belegen die Mitbedingtheit des Sprechbeginns durch Reifungsvorgänge bzw. durch die Beschaffenheit der biologischen Grundlagen des sprachlichen Systems.

Auswirkungen dieser Entwicklungsunterschiede lassen sich bis in die Schullaufbahn hinein verfolgen. Fast immer benötigt der später Sprechlernende mehr Förderung. Außerdem zeigen seine sprachlichen Retardierungen auch deutlichere Langzeitwirkungen im Schulerfolg, auch wenn bis zum Schuleintritt der Sprachfehler überwunden werden konnte. Der Anteil von Kindern mit Schwierigkeiten im Anfangsunterricht ist bei sprachgestörten Zwillingen weit höher als bei normalsprechenden Kindern. Der spätsprechende sprachgestörte Zwilling ist in der Gruppe der lernschwachen Schüler überrepräsentiert. Das unterstreicht, wie wichtig es für den Pädagogen ist, anamnestische Daten zu kennen.

2.3. Art und Intensität der Sprachstörung bei EZ und ZZ

Bei den untersuchten 78 sprachgestörten EZ und ZZ trat Dysgrammatismus, Stammeln, Stottern, Mutismus und Näseln auf. Während 53 Prozent der EZ Dysgrammatismus zeigten, trat diese schwere Sprachstörung bei den ZZ nur in 29 Prozent der Fälle auf. In 28 von 31 Fällen war Dysgrammatismus mit einer anderen Sprachstörung — hauptsächlich Stammeln — verbunden. Bei den EZ traten gehäuft Mehrfachstörungen auf, die sprachliche Retardierung der EZ war ausgeprägter als die der ZZ.

Bei allen sprachlichen Auffälligkeiten ist zwischen Art und Intensität zu unterscheiden. Bei EZ traten immer *gleiche* Sprachstörungen auf. In den meisten Fällen stimmte auch die Intensität der Symptome überein (*Weuffen* und *Hofmeister*). Diese Homogenität läßt auf den Einfluß genetischer Einflußgrößen schließen.

Bei den ZZ findet sich ein weit heterogeneres Bild in den sprachlichen Auffälligkeiten. In 38 Prozent der Fälle wies nur einer der Zwillingspartner eine Sprachstörung auf, während der andere Zwillings normal sprach. Bei zwei ZZ-Paaren divergierte die Art der Störung (Stottern und Sigmatismus; Stammeln und Näseln). In 57 Prozent der Fälle zeigten sich zwar die gleichen Sprachstörungen, es gab jedoch Unterschiede in der Intensität ihrer Ausprägung. Geht man davon aus, daß die sozial-pädagogischen Anregungsbedingungen für die ZZ praktisch ähnlich waren, dann hängen die sprachlichen Unterschiede sicher mit individuell unterschiedlichen biologischen Grundlagen des sprachlichen Systems zusammen. Andererseits ist die homogenisierende Wirkung sozial-kultureller Einflüsse nicht zu übersehen. Die sprachlichen Ähnlichkeiten der ZZ sind höher als bei Geschwisterkindern sonst. Die damit verbundenen Konsequenzen für die Förderung liegen auf der Hand: ZZ erfordern eine differenziertere Beachtung als EZ. Letztere können fast immer parallel gefördert werden.

2.4. Zum Niveau sprachbezogener Wahrnehmungsleistungen (der Verbo-Sensomotorik) bei sprachgestörten EZ und ZZ

Zum Zeitpunkt der Einschulung haben die Kinder normalerweise ein verbo-sensomotorisches Niveau erreicht, das sie befähigt, Schreiben und Lesen zu erlernen (*Breuer*).

Um die Buchstaben identifizieren, unterscheiden und graphomotorisch realisieren zu können, werden dem Kind z. B. präzise optische Differenzierungsleistungen abgefordert. Die Gestalt der Buchstaben wird oft durch sehr ähnliche Größen-, Lage-, Häufigkeits- und Richtungsunterschiede bestimmt. Diese differenzierend wahrnehmen und schreibend realisieren zu können, erfordert

eine bestimmte Sicherheit in der automatisierten Erfassung ihrer Modalitäten. Vorbereitet werden diese Fertigkeiten durch gegenständliches und kommunikatives Handeln und Manipulieren beim Spielen, Basteln, Bauen, Malen usw. im Vorschulalter. Defizite in der Ausformung dieser Fertigkeiten wirken sich nachteilig nicht nur auf den Schreib- und Leselerlernprozeß aus. Sie müssen, wenn die Eingangsbedingungen in diesen neuen Typ der Tätigkeit des Lernens im Anfangsunterricht unzulänglich sind, im nachhinein oft mühevoll erworben werden. Da es im Vorschulalter für diese Schwierigkeiten oft keine Vorankündiger gibt, treten die Mißerfolge beim Lernen völlig unerwartet auf. Das wirkt sich besonders deprimierend auf die Startphase im Anfangsunterricht aus. Längsschnittuntersuchungen belegen die Langzeitwirkung dieser negativen emotionalen Befindlichkeit zu Beginn des schulischen Lernens, unter der zahlreiche Kinder leiden (*Schaal*).

Ähnlich verhält es sich mit den anderen verbo-sensomotorischen Differenzierungsleistungen. Um z. B. den semantischen Inhalt eines gesprochenen Wortes erfassen zu können, sind klangähnliche, aber bedeutungsunterscheidende Phoneme herauszuhören. Normalerweise sind Kinder im Alter von fünf Jahren phonematisch sicher. Unzulänglichkeiten können vom Erwachsenen allerdings leicht übersehen werden, weil sich das Kind in einer Kommunikationssituation nicht nur an den phonematischen Qualitäten bei der semantischen Dekodierung orientiert, sondern die gesamte Situation analysierend verwertet. Wenn ein Kind z. B. nicht in der Lage ist, G, K und T im Anlaut einwandfrei zu unterscheiden, dann reagiert es dennoch adäquat, weil die gesamte Kommunikationssituation im Spiel z. B. durch das Merkmal »Gans« charakterisiert wird, während ohne orientierende Situationscharakteristika vielleicht das Kind »Tanz« verstanden hätte. Beim Diktatschreiben fehlen solche Informationsbezüge, um »T? ... G? — anz« zu identifizieren. Rechtschreibfehler sind die Folge. In diesen Fällen wäre zu prüfen, ob es sich um eine globale intellektuelle Minderbegabung handelt oder um eine partielle Unzulänglichkeit

innerhalb des Ensembles sprachbezogener Wahrnehmungsleistungen. Trifft letzteres zu, kann für das Kind eine weit günstigere Prognose gestellt werden.

Sehr wichtig ist außerdem die Sicherheit in den sprechmotorischen Mustern. Wenn ein Kind schreibt, so orientiert es sich an seinem eigenen Artikulationsablauf. Weist dieser Mängel auf (Auslassungen, Hinzufügungen, Vertauschungen, Verwechslungen von Lauten), wirkt es sich im Schreibbild aus.

Melodische Unsicherheiten erschweren es dem Kinde, gedankliche Strukturen gliedernd zu erfassen, die eigene Gedankenführung synchron mit der des Lehrers zu vollziehen. Bekanntlich drückt der Lehrer mit melodisch-intonatorischen Akzenten emotionale Bewertungen, Bedeutungsunterschiede und -beziehungen aus. Er benutzt diese Mittel, um die Denkaktivität des Kindes zu steuern. Melodisch wird also ausgedrückt, ob ein Gedanke weitergeführt oder beendet wird. Melodische Differenzierungsmängel können demzufolge zu Diskrepanzen in der Denkaktivität (Aufmerksamkeit) und damit im Denkresultat des Kindes führen.

Rhythmische Differenzierungsmängel sind wahrscheinlich besonders schwerwiegend. Sie geben sich nur schwer im Sprachvollzug zu erkennen, besitzen aber eine elementare Bedeutung für den Aufbau von Denkstrukturen. Jeder geäußerte Gedanke ist von Melodie und Rhythmus getragen. Diese dynamischen Elemente der Sprache stellen wichtige konstituierende Komponenten für das Erfassen von Zusammenhängen dar.

In jede dieser Teilfunktionen innerhalb des verbo-sensomotorischen Ensembles gehen verschiedene kognitiv-motorische Basisleistungen ein. Die fünf sprachbezogenen Wahrnehmungsbereiche heben für den Pädagogen den dominierenden Ansatzpunkt für Förderung hervor.

In unseren Längsschnittuntersuchungen konnte nachgewiesen werden, daß ein altersentsprechend entwickeltes Verbo-Sensomotorikniveau eine gute Basis für erfolgreiches Lernen im Anfangsunterricht darstellt (*Autorenkollektiv, Weuffen 1975*).

Je später der notwendige Standard in diesen Funktionen erreicht wird, desto wahrscheinlicher sind Lernschwierigkeiten in der Schule. Massive Retardierungen und gleichzeitige Förderresistenz weisen auf eine zentrale Bedingtheit hin. Kinästhetische, melodische, phonematische, rhythmische und optische Differenzierungsfähigkeit vervollkommen sich im Prozeß des Erwerbs der Lautsprache, gleichzeitig stellt sie aber auch eine Voraussetzung für sie dar. Hier haben wir es mit wechselseitigen Zusammenhängen zwischen den hierarchischen Ebenen der Sprache, von Reifen und Lernen, von biologischen Ausgangsbedingungen und sozialer Anregung, von sensorischer und semantischer Informationsverarbeitung zu tun (*Radigk*). Die Analyse der Verbo-Sensomotorik bietet die Chance zur Aufklärung von Zugriffstellen für konkrete pädagogische Förderung (*Breuer/Weuffen 1977*).

Bei etwa 25 Prozent aller Kinder eines Altersjahrganges muß mit verbo-sensomotorischen Defiziten gerechnet werden. Diese können qualitativ und quantitativ unterschiedlich ausgeprägt sein. Da für das Schreiben- und Lesenlernen ein bestimmter Standard erforderlich ist, ist es für den Pädagogen nützlich, bereits vor der Einschulung Rückstände zu erkennen. Erfolgt Förderung bereits vor Beginn des Schreib-Lese-Lernprozesses, dann hat das günstige Auswirkungen auf die motivationalen Komponenten der Handlungsregulation beim betroffenen Kind. Für Sprachgestörte trifft dies in besonderer Weise zu. Sie haben praktisch immer — mit Ausnahme neurotisch bedingter Stotterer — mehr oder minder massive und globale verbo-sensomotorische Rückstände zu überwinden.

Nachfolgend werden die Untersuchungsergebnisse sprachgestörter Zwillinge besprochen, die zwischen dem sechsten und siebten Lebensjahr ermittelt wurden.

2.5. Häufigkeit verbo-sensomotorischer Defizite bei EZ und ZZ

Normalsprechende einzeln geborene Kinder weisen ein halbes Jahr vor der Einschulung durchschnittlich noch in ein bis zwei (von fünf) Wahrnehmungsbereichen Unzulänglichkeiten auf. Das verbo-sensomotorische

Niveau sprachgestörter Zwillinge ist dagegen deutlich schwächer. Bei ihnen wurden durchschnittlich in 3,6 der überprüften fünf Wahrnehmungsbereiche mangelhafte Differenzierungsleistungen ermittelt.

Zwischen EZ und ZZ besteht ein Leistungsgefälle zugunsten der ZZ. Während ZZ in durchschnittlich 3,2 Wahrnehmungsbereichen Defizite aufweisen, sind es bei den EZ 4,3.

Die globalen und in vielen Fällen auch massiven verbo-sensomotorischen Retardierungen sprachgestörter Zwillinge, besonders der EZ, lassen auf die zentrale Verankerung der Störung schließen. Das läßt erwarten, daß die Therapie der Sprachstörung aufwendig sein wird.

2.6. Verbo-sensomotorische Voraussetzungen und die Möglichkeit der Parallelität der sprachlichen Förderung bei EZ und ZZ

Bedingt durch die gleichartige Lebenssituation, in der sich die gemeinsam aufwachsenden Zwillinge befinden, ist der Pädagoge geneigt, für ein sprachgestörtes Zwillingspaar die gleiche Therapiestrategie zu wählen. Häufig stellt sich aber heraus — auch wenn z. B. beide Kinder stammeln —, daß beide Partner unterschiedliche Fortschritte machen. Verursacht ist dies durch die spezifische Verankerung der Störung. Während das eine stammelnde Kind phonematisch-rhythmisch-melodisch globale Ausfälle hat, können beim anderen stammelnden Zwilling nur leichte kinästhetisch-motorische Differenzierungsfehler auftreten. Die erforderlichen Übungen zur Beseitigung der Sprachstörung unterscheiden sich dann in der Art und Dauer. Bei stark divergierenden Symptomen der sprachlichen Auffälligkeit (der eine Zwilling stottert, der andere spricht dysgrammatisch-stammelnd) geben die Sprachsymptome zunächst die Grundorientierung für die Therapie an. Einzelne ihrer Elemente können dabei durchaus ähnlich sein und partiell ein paralleles Vorgehen in der Förderung ermöglichen.

2.7. Die Bedeutung verbo-sensomotorischer Befunde für die Ähnlichkeitsbestimmung von EZ und ZZ

Schlechtere Ausgangsbedingungen der EZ gestatten es nicht, dieses Merkmal der Verbo-Sensomotorik für die Ähnlichkeitsbestimmung zu nutzen. Weit aussagekräftiger sind Vergleiche zwischen dem Erst- und dem Zweitgeborenen bei EZ und ZZ. Der Grad der Übereinstimmung ist bei EZ und ZZ signifikant unterschiedlich. Tabelle 3 gibt Auskunft darüber, wie sich EZ und ZZ hinsichtlich der Merkmale »Häufigkeit« und »Art« der verbo-sensomotorischen Defizite unterscheiden.

Tabelle 3: Übereinstimmung der verbo-sensomotorischen Ausfälle sprachgestörter EZ und ZZ nach Umfang und Art (Angaben in Prozent)

	Umfang und Art stimmen überein	Umfang und Art stimmen nicht überein
EZ	76,9	23,1
ZZ	28,5	71,5

Wenn zwischen erst- und zweitgeborenem Zwilling Übereinstimmung in Anzahl und Art der Ausfälle besteht, hat es der Logopäde wahrscheinlich mit EZ zu tun. Trifft dies auch für Art und Intensität der Sprachstörung, den Zeitpunkt des Sprechbeginns und die äußerlich erkennbaren Merkmale der Ähnlichkeit zu, wird die Diagnose der Eineiigkeit bestärkt.

Eine Analyse der Verbo-Sensomotorik sprachgestörter Zwillingspaare hat den Vorteil, die Diagnose der Ein- bzw. der Zweieiigkeit zu erleichtern und wertvolle Ansatzpunkte für therapeutische Maßnahmen herauszufinden.

Literatur

- Autorenkollektiv (Hrsg. Breuer): Zur prophylaktischen Einschränkung von Lernschwierigkeiten im Anfangsunterricht. Beiträge zur Pädagogik, Bd. 29. Berlin 1982.
- Breuer, H.: Methodologische Aspekte prophylaktischer Diagnosen in pädagogischen Normalgruppen. Psych. für die Praxis (1983) 2, S. 60—69.
- Breuer, H., und M. Weuffen: Untersuchung zum sprachlichen und verbo-sensomotorischen Niveau agrammatisch sprechender Schulkinder. Folia phon. 29 (1977) 3, S. 177—190.

- Breuer, H., und M. Weuffen: Gut vorbereitet auf das Lesen- und Schreibenlernen. Berlin 1986⁶.
- Friedrich, W.: Zwillinge. Berlin 1983.
- Luchsinger, R.: Die Vererbung von Sprach- und Stimmstörungen. *Fol. phon.* 11 (1959) 1/2, S. 1—56.
- Radigk, W.: Kognitive Entwicklung und zerebrale Dysfunktion. Dortmund 1986.
- Schaal, S.: Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Zusammenhang zwischen Verbo-sensomotorik und Schulerfolg. *Beiträge z. Päd.* Bd. 29. Berlin 1982, S. 67—77.
- Seeman, M.: Sprachstörungen bei Kindern. Halle 1959.
- Weuffen, M.: Sensomotorisches Differenzierungsniveau im Vorschulalter und der Schulerfolg sprachgestörter Kinder. *Die Sonderschule* 20 (1975) 2, S. 89—96.
- Weuffen, M., und I. Hofmeister: Logopädische Untersuchungen von gleichgeschlechtlichen

sprachgestörten Zwillingen mit hoher Ähnlichkeit. *Psych., Neur. Med. Psych.* 21 (1969) 1, S. 21—32.

Anschrift der Verfasser:

Prof. Dr. Helmut Breuer
StR'in Dr. Maria Weuffen
Franz-Mehring-Straße 47
DDR-2200 Greifswald

Prof. Dr. Breuer ist Direktor der Sektion Erziehungswissenschaften und Leiter des Wissenschaftsbereiches Pädagogische Psychologie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.

StR'in Dr. Weuffen ist Leiterin der Sprachabteilung der Erziehungsberatungsstelle der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.

Lehrmittel und Schriften zur Sprachheilpädagogik

Herausgegeben von der
Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e.V.

Übungsblätter zur Sprachbehandlung

1.—18. Folge mit Übungstexten, 21.—23. Folge mit Bildern

Tagungsberichte

der Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e. V. 1960—1986

Testmittel zur Sprachbehandlung

Untersuchungs- und Behandlungsbogen

SMS Strukturierte Materialien-Sammlung

Informative Beschreibung von rund 300 Spiel- und Übungsmaterialien

Beratungsschriften für Eltern

Ausführliche Prospekte auf Anforderung direkt vom Verlag:

Wartenberg & Söhne · 2 Hamburg 50 · Theodorstraße 41

MAGAZIN

Im Gespräch

Deutsche Gesellschaft für
Sprachheilpädagogik e.V. (dgs)
— Hauptvorstand* —

Sprachbehinderte und Integration

In der bildungspolitischen Diskussion der letzten Jahre nimmt die Frage der gemeinsamen Erziehung und Bildung Behinderter und Nichtbehinderter einen breiten Raum ein.

An dieser sogenannten Integrationsdebatte beteiligen sich u. a. betroffene Eltern, Erzieher, Lehrer, Politiker.

Die breite Diskussion hat bewirkt, daß das Bewußtsein für die Möglichkeiten gemeinsamer Erziehung und Bildung Behinderter und Nichtbehinderter geschärft worden ist.

Die vielen integrativen Versuche im Bereich von Kindergarten und Schule in der Bundesrepublik haben gezeigt, daß unter optimalen Bedingungen — räumlich, materiell, personell, konzeptionell — gemeinsames Leben und Lernen Behinderter und Nichtbehinderter möglich und sinnvoll ist.

Bei aller positiven Erfahrung ist zu fragen, wo unter heutigen Bedingungen die Grenzen von Integration liegen.

In diesem Zusammenhang ist auch die historische Seite zu berücksichtigen: Es hat ja Gründe gegeben, für behinderte Kinder besondere Einrichtungen zu schaffen. Es ist zu fragen, ob und inwieweit diese Gründe auch heute noch wirksam sind.

Die Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e.V. (dgs) befürwortet die Suche nach Möglichkeiten integrativer Betreuung Behinderter.

* Im Hauptvorstand der dgs wurde eine längere Diskussion um die Integration Sprachbehinderter geführt. In diesem Rahmen hat der Kollege Dr. *Homburg* eine Positionsbestimmung vorgenommen (vgl. G. *Homburg*: Integration — die falsche Priorität. Die Sprachheilarbeit 31 [1986], S. 208—213), und es wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet (Barbara *Kleinert-Molitor*, Bremen; Theo *Borbonus*, Essen; Dr. Gerhard *Homburg*, Bremen; Dr. Jürgen *Teumer*, Hamburg), die auf dieser Grundlage das vorliegende und vom Hauptvorstand der dgs verabschiedete Positionspapier erarbeitete.

Sie bezieht aus sprachheilpädagogischer Sicht Position, um zu erreichen, daß

- die Interessen Sprachbehinderter angemessen berücksichtigt und
- unter Berücksichtigung gewachsener und bewährter Institutionen praktikable Wege integrativer Erziehung und Bildung Sprachbehinderter gefunden werden.

Dies geschieht aus dem Anliegen heraus, die Entwicklung in fachlich abgesicherten und für alle überschaubaren Schritten voranzutreiben, ohne dabei den heute erreichten Standard sprachheilpädagogischer Versorgung durch eine vorschnelle Auflösung bewährter rehabilitativer Systeme zu gefährden.

Thesen

1. Wer über Integration spricht, sollte festlegen, was er unter Integration versteht.

Wir verstehen darunter folgendes: Gemeinsam leben, gemeinsam lernen; sich aufeinander zubewegen, bei Anerkennung der jeweiligen Eigenart.

2. Integration im Erziehungs- und Bildungsbereich steht im Spannungsfeld von sozialem und leistungsbezogenem Lernen. Sie muß beidem gerecht werden.

Im Elementar- und Primarbereich ist Integration eher zu verwirklichen — besonders dann, wenn das Ziel sozialen Lernens in den Vordergrund gerückt wird.

Kindergarten und Schule sind aber keine gesellschaftsfreien Räume, d. h., je älter Kinder werden, desto bedeutsamer werden leistungsbezogene Daten und zukünftige berufliche Anforderungen.

In unserem von Leistung bestimmten Gesellschaftssystem ist berufliche Integration daher besonders schwierig.

3. Integrative Förderformen wie auch alle sonderpädagogischen Maßnahmen müssen sich daran messen lassen, was sie zur bestmöglichen Förderung des Kindes/Jugendlichen/Erwachsenen beitragen.
4. Integrative Systeme erweitern zweifellos das bisher bestehende Angebot an rehabilitativen Hilfen.
5. Bei der Erziehung, Bildung und Therapie Sprachbehinderter steht die Aufhebung der Behinderung im Vordergrund. Verglichen mit anderen Gruppen von Behinderten bekommt

die Diskussion über integrative Maßnahmen für sprachbehinderte oder von Sprachbehinderung bedrohte Kinder, Jugendliche und Erwachsene dadurch eine andere Qualität.

6. Es darf jedoch nicht verkannt werden, daß es auch unaufhebbare Sprachbehinderungen gibt. Davon betroffene Menschen müssen sich auf ein Leben mit der Behinderung einstellen. Auch sie haben einen Anspruch auf gemeinsames Leben und gemeinsames Lernen, auf Integration.
7. Das oberste Ziel der Sprachheilarbeit besteht in der Vermeidung von Sprachbehinderung (Prävention).
Bei drohender oder sich entwickelnder Sprachbehinderung sollen die sprachheilpädagogischen Hilfen so früh wie möglich ansetzen (Frühförderung).
Hat sich eine Sprachbehinderung ausgeprägt, besteht das Ziel in der rechtzeitigen Aufhebung der Behinderung (Korrektur).
Bei unaufhebbarer Sprachbehinderung soll auf ein Leben mit der Behinderung vorbereitet werden (Kompensation).
Für Kinder bedeutet dieses, daß sie allgemeine Kindergärten und Schulen besuchen können, für Jugendliche und Erwachsene, daß sie die kommunikativen Anforderungen am Ort ihrer sozialen Bewährung in Familie, Beruf und Freizeit erfüllen.
8. Prävention, Frühförderung, Korrektur und Kompensation sind sowohl in separierenden als auch in integrativen Organisationsformen möglich.
9. Für die pädagogische Förderung Sprachbehinderter gelten folgende Prinzipien:
 - Die sprachheilpädagogischen Hilfen sollen früh ansetzen. Sie sind nicht auf das Schulalter begrenzt.
 - Die Hilfen sollen jeden Betroffenen erreichen.
 - Die Hilfen sollen von verschiedenen Kompetenzen getragen werden, die miteinander kooperieren.
 - Sie sollen möglichst am Ort der sozialen Bewährung ansetzen.
 - Die Hilfen sollen auf professionellem Niveau erfolgen.
 - Je jünger das Kind ist, desto mehr müssen Eltern und Erzieher in sprachheilpädagogische Maßnahmen einbezogen werden.
10. Sprachheilpädagogische Hilfen sind ein Angebot an Eltern und Betroffene. Um den richtigen Förderort Sprachbehinderter zu finden, sind — ausgerichtet am individuellen Förderbedarf — Ansprüche von Betroffenen und ggf. deren Eltern (Elternwille), ihre Probleme und das spezielle institutionelle Angebot zu berücksichtigen.
Die sprachtherapeutischen Hilfen sind so zu organisieren, daß sie alle Alters- und sozialen Gruppen erreichen.
11. Es ist ein gestuftes System institutionalisierter Hilfen vorzuhalten, die eine intensivere Förderung ermöglichen, wenn die Grenzen der vorgelagerten Stufe erreicht sind.
Die Stufen lauten in Abhängigkeit vom Lebensalter u. a.:
 - Erst- und Folgeuntersuchungen im Rahmen der Vorsorgemaßnahmen
 - Frühberatung
 - Eltern-Kind-Gruppen in der Sprachheilambulanz
 - Frühförderung in Kindertagesheimen und Kindertagesstätten
 - Sprachheilpädagogische Spielkreise
 - Vorklasse der Sprachheilschule
 - Sprachtherapie in der Grundschule und schulbegleitende Ambulanz
 - Zeitweiser Besuch von Sprachheilklassen
 - Längerfristiger Besuch der Sprachheilschule
 - Sprachtherapie für Jugendliche und Erwachsene in Beratungsstellen, freien Praxen, Kliniken und Heimen
 - Sprachtherapie für Senioren in Beratungsstellen, freien Praxen, Kliniken und Heimen.
12. Mit zunehmendem Förderbedarf korrespondiert eine zunehmende Intensität und Andersartigkeit der Hilfen:
Beratung — mobile Hilfen — ambulante Hilfen — teilstationäre Hilfen — stationäre Hilfen.
13. Unter den gegenwärtigen Bedingungen sind Sondereinrichtungen wie Sprachheilkindergarten oder Sprachheilschule unverzichtbare Bestandteile des Versorgungssystems für Sprachbehinderte.
Sie sind jedoch nur zu rechtfertigen,
 - wenn sie Teile eines ineinandergreifenden sprachheilpädagogischen Systems und
 - Teile eines flexiblen Angebots sind,
 - wenn Eltern und Kindern Alternativen angeboten werden können,
 - die Wirkung vorgelagerter Hilfen nicht ausgereicht hat,
 - sich die Sondereinrichtungen didaktisch entsprechend ausweisen, d. h., wenn sie ihrem erzieherischen, unterrichtlichen und therapeutischen Auftrag gerecht werden.

14. Die Sprachheilpädagogik ist offen für neue Entwicklungen, wenn damit kein qualitativer Verlust gegenüber dem bisher Erreichten verbunden ist. Sie kann einer stellenweise geforderten flächendeckenden Integration aber nur dann zustimmen, wenn sich die Qualität der allgemeinen Kindergärten und Schulen ändert.
15. Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Sprachheilwesens bestehen
- in der abgestimmten (gegenwärtig aufgrund unterschiedlicher Zuständigkeiten und Kostenträgerschaften noch beeinträchtigten) Koordination aller notwendigen Maßnahmen auf den Gebieten der Prävention, Frühförderung, Korrektur und Kompensation. Ihre Verwirklichung würde zu einer weiteren Differenzierung des sprachheilpädagogischen Angebots führen und die Arbeit des Sprachheilpädagogen flexibilisieren;
 - in der Einbindung sprachheilpädagogischer Prinzipien in die Arbeit der Grundschule. Ein Zwei-Lehrer-System würde das Ende der Pädagogik hinter verschlossenen Türen bedeuten. Durch kooperative Arbeitsformen würde der Sprachheilpädagoge ein erweitertes Problembewußtsein und eine breitere Beratungskompetenz erwerben, weil er seine sprachheilpädagogische Arbeit rechtfertigen und kollegial vermitteln müßte;
 - in der Mitarbeit in Integrationsmodellen. Sprachheilpädagogen würden hierbei sprachlerzieherische Aufgaben mit ungestörten Kindern übernehmen, sprachheilpädagogische Arbeit auch mit Lern-, Geistig-, Körper-, Sinnes- und Mehrfachbehinderten durchführen und auf diese Weise ihre Tätigkeitsfelder entschieden erweitern.

Schlußbemerkung

Es gibt gute Möglichkeiten einer Einbindung sprachheilpädagogischer Maßnahmen in integrative Erziehungs- und Unterrichtsformen.

Bei der Verwirklichung von Integration kann die Sprachheilpädagogik ihre Erfahrung aus langjähriger erfolgreicher Tätigkeit einbringen.

Erfahrungen aus Integrationsversuchen können ihrerseits fruchtbar gemacht werden für die Arbeit in sprachheilpädagogischen Tätigkeitsfeldern.

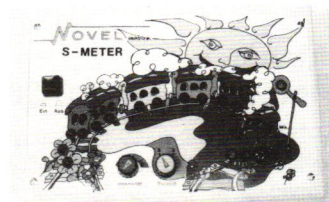


Die SVG-Serie

Sprachverzögerungsgeräte für die Verhaltenstherapie des Stotterns

- SVG 1/2: Tragbare Sprechhilfen im Zigarettenschachtelformat
- SVG 3: Digitaler Laborverzögerer für die ambulante Behandlung

Unsere Broschüre gibt Hinweise für die Anwendung und Therapie der Geräte und kann kostenlos angefordert werden.



S-Meter

Übungsgerät zur spielerischen Einübung der stimmlosen Reibelauten (S, Sch ...).

Audiotest AT 6.000

Preiswerter quick-check Audiometer zur Überprüfung des Sprachgehörs.

Audiotest AT 8.000

Mikroprozessorgesteuerter Audiometer für Einzel- und Reihen-gehöruntersuchungen.

NOVEL elektronik

Wolfgang Heikamp
Waldesrand 43, 4630 Bochum 5
Telefon (0234) 47 57 69

Deutsche
Gesellschaft für
Sprachheilpädagogik e.V.



dgs

dgs-Nachrichten

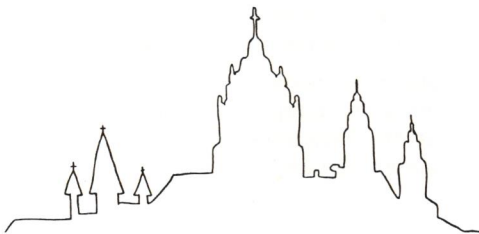
XVIII. Arbeits- und Fortbildungstagung

MAINZ

22. bis 24. September 1988

FÖRDERUNG SPRACHBEHINDERTER — Modelle und Perspektiven

Tagungsort: Rheingoldhalle Mainz



Einberufung der Delegiertenversammlung 1988

Hiermit berufe ich die nächste ordentliche Delegiertenversammlung der Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik e.V. für Mittwoch, den 21. September 1988, 10 Uhr, in die Rheingoldhalle in Mainz ein.

Die Delegierten werden von den Landesgruppen benannt. Sie erhalten unter Angabe der Tagesordnung zusammen mit den notwendigen Unterlagen eine gesonderte Einladung zur Delegiertenversammlung.

Für die satzungsgemäßen Neuwahlen werden gemäß der Wahlordnung Wahlvorschläge erbeten (siehe Wahlausschreibung).

An die Delegiertenversammlung 1988 schließt sich unmittelbar die XVIII. Arbeits- und Fortbildungstagung der dgs an. Das Tagungsprogramm mit Anmeldungskarte befand sich in Heft 1/1988 der »Sprachheilarbeit«. Zusätzliche Programme können beim Geschäftsführenden Vorstand angefordert werden.

Alle Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik sind zur Teilnahme an der Delegiertenversammlung ohne Stimmrecht berechtigt und zum Kongreß der dgs vom 22. bis 24. September 1988 herzlich eingeladen.

Berlin, 15. Mai 1988

Kurt Bielfeld
1. Vorsitzender

Wahlausschreibung

Auf der Delegiertenversammlung in Mainz am 21. September 1988 müssen neu gewählt werden:

1. Die Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes
 - 1.1. Erste(r) Vorsitzende(r)
 - 1.2. Zweite(r) Vorsitzende(r)
 - 1.3. Geschäftsführer(in) auf Vorschlag des Vorsitzenden
 - 1.4. Rechnungsführer(in)
 - 1.5. Schriftführer(in)
2. Die Redakteure der Fachzeitschrift »Die Sprachheilarbeit« (drei)
3. Referent(inn)en
 - 3.1. Referent(in) für besondere Aufgaben
 - 3.2. Referent(in) für Berufsfragen
4. Kassenprüfer(in) (zwei und zwei Vertreter)
5. Die Mitglieder des Wahlausschusses (drei)

Wahlvorschläge, von mindestens sechs Mitgliedern unterschrieben, sind bis zum 19. August 1988 dem Wahlausschuß zuzuschicken (p. A. Heribert Gathen, Göckelsweg 7, 4050 Mönchengladbach 1).

Bis zum Beginn der Wahlen können Wahlvorschläge auf der Delegiertenversammlung beim Wahlausschuß eingereicht werden.

Jedem Wahlvorschlag muß die schriftliche Einverständniserklärung des Vorgeschlagenen beigelegt sein.

Für den Wahlausschuß
Heribert Gathen

Hat sich Ihre Anschrift
geändert?

Mitglieder der dgs:

Bitte benachrichtigen Sie
in einem solchen Fall
umgehend Ihre
Landesgruppe der dgs.

Bericht des Geschäftsführenden Vorstands

Der Geschäftsbericht des Geschäftsführenden Vorstandes (GV) erstreckt sich auf den Zeitraum vom 21. Februar 1987 bis 5. Mai 1988 (Redaktions-schluß). Notwendige Ergänzungen werden auf der Sitzung des Hauptvorstands (HV) 2/1988 in Mainz erörtert. Durch die Neuwahl des GV auf der außerordentlichen Delegiertenversammlung (DV) am 21. Februar 1987 in Frankfurt, auf der der damals amtierende GV zurücktrat, ergab sich der verkürzte Berichtszeitraum.

Auf der a. o. DV erklärte der 1. Vorsitzende als Ziele der Verbandsarbeit:

- durch sachliche Arbeit aller Gremien der dgs das Vertrauen der Mitglieder und anderer Verbände aufrechtzuerhalten, ferner
- durch Kooperationsbereitschaft, Geschlossenheit und Beständigkeit der dgs den Ruf eines anerkannten Fachverbandes zu bewahren.

I.

Während der vergangenen Amtsperiode umfaßte die inhaltliche Arbeit des GV folgende Schwerpunkte:

1. Abgeschlossene Arbeitsvorhaben
 - Entwicklung von Initiativen und Auftragsvergabe zur Erarbeitung eines Positionspapiers zur Frage der Integration Sprachbehinderter (siehe Veröffentlichung in diesem Heft).
 - Erstellung einer Pressemappe. Diese Info-Mappe enthält als Loseblattsammlung eine Darstellung der dgs (Ziele, Aufgaben, Angebote), eine Charakterisierung des Berufsbildes der Sprachheilpädagogen, einen Überblick über die Organisation des Sprachheilwesens in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West) und die Skizzierung der spezifischen Strukturen und Probleme der einzelnen Landesgruppen. Die Mappe soll der Presse, den Gremien und den Landesgruppen als Basisinformation für die Öffentlichkeitsarbeit dienen. Sie sollte nach Bedarf erweitert werden.
 - Die Satzung der dgs wurde aufgrund der Beschlußfassung der Delegiertenversammlung in Düsseldorf 1986 überarbeitet und neu gedruckt.
 - Erstellung und Druck der 7. überarbeiteten Auflage des Verzeichnisses: »Einrichtungen für Sprachbehinderte in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)«.
 - Aufgrund des Vorhabens der LG Bayern, einen eingetragenen Verein zu gründen, wurde ein

Rechtsgutachten über die Einrichtung von Landesgruppen als e.V. eingeholt.

- Bearbeitung der Anträge der DV in Düsseldorf 1986. Die Anträge 2, 4 und 5 wurden nach Bearbeitung im GV erledigt. Der Antrag 12 wurde erweitert und in der Satzung (§ 8) verankert. Gemäß Antrag 13 wurde die Redaktion um ein drittes Redaktionsmitglied erweitert. Antrag 14 wurde ebenfalls zugestimmt. Die Anträge 16 und 18 sollen von der Landesgruppe bundeslandspezifisch gehandhabt werden. Der Antrag 17 wird vom Referenten für besondere Aufgaben weiterbearbeitet. Die Anträge 7 und 8 wurden von den Antragstellern während der Behandlung im HV zurückgezogen.
2. Laufende Vorhaben
 - Sichtung und Überarbeitung der Druckerzeugnisse der dgs, die vom Verlag Wartenberg & Söhne herausgegeben werden.
 - Überlegungen zur besseren Koordination von Fort- und Weiterbildungsangeboten durch die dgs.
 - Entwurf einer Mustersatzung, die bei der Neugründung von Landesgruppen als eingetragene Vereine als verbindlich gelten soll.
 - Sichtung, Aktualisierung und Inventarisierung des Archivs der dgs in Hamburg.
 - Beratung der Landesgruppe Rheinland-Pfalz bei den Vorbereitungen des Kongresses in Mainz 1988.
 - Vorbereitung des Kongresses 1990 in Marburg. Geplantes Thema: »Sprache — Behinderung — Pädagogik«.
 - Vorbereitung der Delegiertenversammlung Mainz 1988.
 3. Weitere Mitteilungen aus der Arbeit des GV
 - Herr Borbonus (2. Vorsitzender) wurde in den Ehrenrat gewählt.
 - Abschluß einer Dienstreise-Kasko-Versicherung für die HV- und GV-Mitglieder, Redakteure und Referenten. Den Landesgruppen wurde eine ähnliche Versicherung für ihre Vorstandsmitglieder empfohlen.
 - Abschluß einer Vereinshaftpflicht für alle Mitglieder der dgs bei Veranstaltungen und ehrenamtlichen Tätigkeiten.
 - Antrag auf Abschluß einer Unfallversicherung für die ehrenamtlich tätigen Mitglieder durch die Anmeldung der dgs bei der Berufsgenossenschaft der freien Wohlfahrtspflege Hamburg.
 - Beim Finanzamt für Körperschaften Hamburg-Ost wurde die Gemeinnützigkeit beantragt. (Sie lag bereits drei Jahre nicht mehr vor!) Dem Antrag wurde stattgegeben: Körperschaft-

steuer-Freistellungsbescheid vom 7. Oktober 1987.

II. Öffentlichkeitsarbeit

- Teilnahme an der REHAB 88 in Karlsruhe. Gemeinsamer Informationsstand mit der Stotterer-Selbsthilfe (Info-Video, Druckerzeugnisse, Broschüren usw.).
- Die dgs spendet den Universitäten Warschau und Krakau die Fachzeitschrift »Die Sprachheilarbeit«.
- Werbestand der LG Rheinland-Pfalz für die XVIII. Arbeits- und Fortbildungstagung in Mainz auf dem Kongreß der ÖGS in Linz.
- Im vergangenen Berichtszeitraum unterstützte die dgs folgende Vorhaben finanziell:
 - die Festschrift der LG Hamburg 3000 DM
 - die 1. Auflage des Hamburger Sprachheiführers 1000 DM
 - die Herausgabe der Schrift »Wenn Kinder beim Lesenlernen Schwierigkeiten haben« (LG Schleswig-Holstein) 600 DM
 - Auswertungen im Rahmen des Forschungsvorhabens der Universität Hamburg zur sprachheilpädagogischen Diagnostik 3000 DM
 - Zuschuß für den Beauftragten der dgs zur Teilnahme am BIAP-Kongreß 1988 in Zürich 600 DM
 - Einrichtungen für Sprachbehinderte in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West): Vorfinanzierung der Druckkosten 6000 DM

III. Zusammenarbeit mit anderen Verbänden und Organisationen

Die dgs unterhält viele Kontakte zu anderen Verbänden und Organisationen, die sich für die Förderung und soziale Eingliederung behinderter Kinder und Jugendlicher einsetzen. Dies geschieht durch die Teilnahme von Mitgliedern aus den Gremien der dgs, durch Beauftragte und durch persönliche Kontakte und Gespräche auf Veranstaltungen anderer Institutionen und Organisationen. Es sind aufzuführen:

- Vorstandssitzung der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde im Mai 1987 in Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- BIAP-Tagung im Mai 1987 in Bagur/Spanien.
- Jahrestagung des ZVL im Mai 1987 in Darmstadt.
- Herbsttagung der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde im Oktober 1987 in Münster.

- Gemeinsame Vorstandssitzung der dgs und der ÖGS im Rahmen des Kongresses im Oktober 1987 in Linz.
- Jahrestagung der Stotterer-Selbsthilfe e.V. im Oktober 1987 in Berlin.
- BIAP-Tagung vom 28. April bis 4. Mai 1987 in Agno-Lugano/Schweiz.

Gespräche mit den Vorständen folgender Fachverbände fanden statt:

- Oktober 1987 mit der Österreichischen Gesellschaft für Sprachheilpädagogik.
- November 1987 mit dem Verband Deutscher Sonderschulen.
- November 1987 mit dem Bund Deutscher Taubstummenlehrer.
- März 1988 mit der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde.

IV.

In der Berichtszeit führten der GV und der HV satzungsgemäß die laufenden Geschäfte. Es wurden folgende Arbeitstagungen einberufen:

- GV 2/1987 am 13./14. März in Coppenbrügge
- GV 3/1987 am 24./25. April in Coppenbrügge
- GV 4/1987 am 21. Mai in Obereisenheim
- GV 5/1987 am 2./3. Oktober in Coppenbrügge
- GV 6/1987 am 12. November in Hannover
- GV 1/1988 am 15./16. Januar in Berlin
- GV 2/1988 am 4./5. März in Coppenbrügge
- GV 3/1988 am 5. Mai in Marburg
- HV 1/1987 am 21./23. Mai in Obereisenheim
- HV 2/1987 am 12./14. November in Hannover
- HV 1/1988 am 5./7. Mai in Marburg

V. Geschäftsführung

Neben den Aufgaben, die in den Gremien der dgs anfielen, wurden in der Berichtszeit zahlreiche Anfragen von Verbandsmitgliedern, Behörden, Schulen, sonstigen Institutionen sowie von Verbänden und Einzelpersonen beantwortet.

Kassenbericht

Die allgemeine Kassenlage ist ausgeglichen. Die Beitragseingänge sind leicht gestiegen durch die steigende Mitgliederzahl.

Im Berichtszeitraum mußten eine a. o. HV-Sitzung und eine a. o. DV finanziert werden. Hier mußte auf Rücklagen zurückgegriffen werden.

Die Kasse wurde am 7. November 1987 durch die Kassenprüfer geprüft. Es gab keine Beanstandungen. Zwei Landesgruppen wurden gemahnt, weil sie den fälligen Jahresbeitrag für 1987 noch nicht angewiesen hatten. Das Versäumte wurde dann aber umgehend nachgeholt.

Die Kassenprüfung vor der DV in Mainz wird am 3. September 1988 stattfinden. Darüber werden die Kassenprüfer vor der DV berichten.

Ein ausführlicher Kassenbericht und ein Haushaltsentwurf für 1989/90 werden der DV am 21. September 1988 in Mainz vorgelegt.

Mitgliederzahlen

Die Zahl der Mitglieder steigt: Am 6. Juni 1986 waren es 3294, am 18. Mai 1987 3489 und am 27. April 1988 3622 Mitglieder. Tatsächlich wurden im Berichtszeitraum fast 1000 neue Mitglieder aufgenommen. Dem standen etwa 650 Austritte gegenüber. Die meisten Austritte erfolgten auf Antrag der Landesgruppen, die solchen Mitgliedern die Mitgliedschaft entzogen, die den Mitgliedsbeitrag nicht gezahlt hatten.

Schlußbemerkung

Da eine Wahlperiode in der dgs zwei Jahre umfaßt, jedoch die letzte turnusgemäße Wahl am 21. September 1986 in Düsseldorf stattfand, wird der GV auf der DV am 21. September 1988 in Mainz nach seiner Entlastung zurücktreten, um eine satzungsgemäße Neuwahl zu ermöglichen.

Dieser Geschäftsbericht wird für den Zeitraum vom 6. Mai bis 21. September 1988 mündlich durch den 1. Vorsitzenden auf der DV in Mainz ergänzt.

W. Doub
Geschäftsführer

Berichte der Landesgruppen

Baden-Württemberg

Der Schwerpunkt der Arbeit in unserer Landesgruppe lag im vergangenen Jahr in der Organisation und Durchführung von Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen.

Eine eintägige Früherziehungstagung an der Sprachheilschule Pforzheim stand unter dem Thema »Stottern im Vorschulalter«. Die über 80 Teilnehmer wurden von Herrn Prof. U. Schoor, Reutlingen, in die Problematik eingeführt; ausgehend von Beispielen der neueren amerikanischen Literatur. Außerdem zeigte der Referent in praktischen Beispielen Behandlungssequenzen als Gruppentherapie auf. Dabei wurden den Teilnehmern u. a. neue Therapieformen, wie katathymes Bilderleben als Teil der Arbeit mit stotternden Kindern, vorgestellt.

Von ihrer täglichen Arbeit im Sonderschulkinder Garten am Sprachheilzentrum Ravensburg berichteten Frau Treu, Erzieherin, und Herr Frank,

Sprachheillehrer. Als Grundlage für fließendes Sprechen wurden drei »Säulen« dargestellt:

- Sprachtherapie mit dem Ziel, verlangsamtes, betontes Sprechen zu erreichen.
- Ganzheitliche Förderung im Sprachheilkindergarten unter Einbeziehung konsequenter Sprechhilfen durch die Erzieherin.
- Elternarbeit.

Da diese Tagung auf große Resonanz stieß, wurde eine weitere Fortbildung zum gleichen Thema als Wochenendtagung beschlossen.

Vom 11. bis 13. März 1988 konnten wir zum fünften Mal (beinahe Tradition) im Gutsgasthof Limpach eine zweitägige Fortbildungsveranstaltung zum Thema »Stotterertherapie bei Kindern im Vorschulalter« durchführen. Herr Prof. U. Schoor führte wieder in das Tagungsthema ein, wobei er die Ausführungen der Pforzheimer Tagung vertiefend darstellte.

Der Schwerpunkt der Tagung lag dann auf fundierter Darstellung der praktischen Arbeit. So stellten Frau Schubert und Herr Jokusch (Esslingen) mit Videoaufzeichnungen ihre Arbeitsweise vor (Lockerung der gesamten Motorik durch Trampolinspringen, Sprechphasen, Phantasiegeschichten, Elternarbeit).

Frau Mehrer (Stuttgart) führte mit den Kursteilnehmern praktische Beispiele zum Bilderleben als Selbsterfahrung durch, die zur Umsetzung in den Vorschulbereich geeignet waren.

Frau Schmalenbach (Stuttgart) stellte ihr Konzept zur Elternarbeit mit Eltern stotternder Vorschulkin der dar, basierend auf dem Konzept von Dr. Schaar.

Da auf dieser Tagung eine ausführliche Darstellung der einzelnen Konzepte ermöglicht wurde und alle Referenten ihre Arbeitsweise sehr anschaulich darlegen konnten, stießen die Tagungsinhalte bei allen Teilnehmern auf großes Interesse.

Stark angestiegen waren die Anfragen an unseren Referenten für Berufsfragen wegen der Möglichkeit, eine private logopädische Praxis zu eröffnen. Dabei ging es überwiegend um die damit verbundenen Rechtsfragen und Probleme. Diese wurden in einer Informationsveranstaltung im September 1987 in Esslingen besprochen und geklärt.

Die Problematik ist auf dem Hintergrund der Arbeitsmarktsituation von ausgebildeten Sprachheillehrern zu sehen, wobei sich zwischenzeitlich die Gesamtsituation entspannt hat, da der Bedarf von weiteren Sonderschullehrern sehr hoch ist und wenig ausgebildete Sonderschullehrer zur Verfügung stehen.

Zum Schluß möchten wir noch anführen, daß die Mitgliederzahlen in unserem Verband langsam, aber stetig steigen.

Peter Grziwotz-Buck

Bayern

Zusammenarbeit mit Institutionen und Verbänden

1. Mit dem Staatsinstitut für Pädagogik und Bildungsforschung (ISB) in München arbeiteten die Vorstandschaft und einige Mitglieder bei der Entwicklung von Förder- und Diagnosekonzepten für die Kinder in den Förder- und Diagnoseklassen und in den Schulvorbereitenden Einrichtungen sehr eng zusammen. Inzwischen ist eine Reihe von Handreichungen für die Lehrer in diesen Klassen/Einrichtungen erarbeitet worden, so daß konkrete Hilfen für die Unterweisung behinderter oder von Behinderung bedrohter Kinder vorliegen. Die besonderen Förderbedürfnisseentwicklungsauffälliger Kinder bei der Aneignung der Lernziele des Erstlesens, des Erstschreibens und der grundlegenden mathematischen Fähigkeiten finden dort Beachtung, und man bekommt Hinweise zur Beobachtung der Lernprobleme und Hilfen bei der Prozeßdiagnostik. Die Reihe wird noch fortgesetzt.

2. Mit dem Lehrstuhl für Sprachheilpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München wurde der Austausch verstärkt. Die Forschungen auf dem Gebiet der Spontansprachdiagnostik (Clahsen et al.) und die neueren Entwicklungen in der Sicht des Dysgrammatismus bei Kindern wurden in mehreren Veranstaltungen der Berufs-Fortbildungsakademie der dgs-Landesgruppe Bayern vielen interessierten Praktikern nahegebracht und zur Diskussion gestellt. Inzwischen wird versucht, eine praktikable »Spontansprachprobe« für den täglichen Gebrauch in der Praxis zu entwickeln. Die Arbeit wird auf breiterer Basis noch fortgeführt werden müssen. Gerade bei der Diskussion um die bestmögliche Förderung sprachbehinderter Kinder in den Eingangsstufen der Schulen für Behinderte und Kranke ist der Bereich der sprachlichen Förderbedürfnisse noch zu weit unterrepräsentiert. Praktiker und Wissenschaftler müssen hier noch intensiver zusammenarbeiten und sich in die Diskussion einbringen.

3. Neue Entwicklungen und Strömungen im Sonderschulbereich (Diagnose- und Förderklassen als Schulversuch; vermehrte integrative Betreuung der Kinder in Kindergarten und Regelschule) brachten die Notwendigkeit einer verstärkten Abstimmung der Arbeit der dgs-Landesgruppe Bayern mit Politikern des Landtags, mit dem Kultusministerium, den Elternverbänden (z.B. Landesverband der Elternbeiräte und Fördervereine an den Sprachheileinrichtungen Bayerns), den anderen Behindertenverbänden (z.B. Verband Deutscher Sonderschulen) auf der Landesebene mit sich. Die Landesgruppe Bayern bezog in zwei Papieren Stellung zur Integration von Behinderten

und zu Möglichkeiten der Förderung sprachbehinderter Kinder in der Regelschule. Diese Stellungnahmen wurden den entsprechenden Stellen in der Kultusbehörde, dem Landtag und verschiedenen Verbänden zugeleitet.

Stand des Sprachheilwesens

Die in Bayern bestehenden Sprachheileinrichtungen konnten erhalten und teilweise weiter ausgebaut werden. In einigen Gebieten (Niederbayern — Passau) konnte der Gedanke einer integrativen Förderung in Zusammenarbeit mit dem Heimatkindergarten, der Pädagogischen Frühförderung und den Sprachheileinrichtungen erprobt werden (»Passauer Modell«). Dadurch konnte mehr sprachbehinderten Kindern dieser Region frühzeitig geholfen werden.

Der Versuch einer »wohnnahen« Betreuung im Raum Rosenheim gemeinsam mit der Schule für Lernbehinderte fand starke Beachtung in der Öffentlichkeit. Ob diese Schulform auch den Interessen der Sprachbehinderten voll gerecht werden kann, muß abgewartet werden.

Die neben dem Versuch zugelassenen Diagnose- und Förderklassen an den Sprachheilschulen wurden von den Eltern begrüßt und haben sich deshalb auch vermehrt. Daneben wurden aber dennoch Regel-Sprachheilklassen für die erste Jahrgangsstufe als notwendig befunden, besonders für solche Kinder, die bereits längere Zeit in der Schulvorbereitenden Einrichtung gefördert worden waren.

Der Versorgung mit ambulanten Diensten, die Ausstattung der Schulen, Schulvorbereitenden Einrichtungen mit Sprachheillehrern ist zur Zeit noch weitgehend unzureichend. Besonders in ländlichen Regionen können die Bedürfnisse Sprachbehinderter weder durch Sonderpädagogen noch durch Logopäden in freien Praxen ausreichend befriedigt werden. Ein weiterer Ausbau ist daher dringend erforderlich.

Siegfried Heilmann

Berlin

Der Schwerpunkt der letzten Arbeitstagen der Landesgruppe lag auf der therapeutischen Versorgung von Stotterern.

Als Einführungsveranstaltung stellte der Bundesvorstand der Stotterer-Selbsthilfe e.V., Herr Peter Otto, seinen Verband vor. Die anschließende intensive Diskussion befaßte sich vor allem mit der subjektiven Bewertung der verschiedenen therapeutischen Interventionsstrategien durch die Betroffenen.

Eine Auseinandersetzung mit Problemen, Möglichkeiten und Grenzen der Stottertherapie erfolgte in einer Arbeitstagung im Frühjahr 1987. Auf der

Grundlage dieser Sitzung wurde eine Fortbildungs-Wochenendveranstaltung im September konzipiert und durchgeführt, auf der drei Arbeitskreise angeboten wurden. Über diese Veranstaltung wurde ausführlich in Heft 6/1987 der »Sprachheilarbeit« berichtet.

Als Ergebnis der Diskussion des Spannungsfeldes zwischen therapeutischen Erfordernissen und realen Möglichkeiten der Versorgung Sprachbehinderter wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet. Sie hat das Ziel, ein verbessertes therapeutisches Konzept der Berliner Sprachheilschule zu erarbeiten. Erste Ergebnisse wurden den Mitgliedern der Landesgruppe im Dezember vorgestellt. Auf der anschließenden Mitgliederversammlung wurde ein neuer Landesvorstand gewählt. Der Bericht darüber befindet sich in Heft 1/1988 der »Sprachheilarbeit«.

Im März 1988 stellte Prof. Dr. J. Teumer die Struktur und Elemente seines sprachentwicklungsbezogenen Diagnosekonzepts für die sprachheilpädagogische Praxis vor.

Es bleibt festzustellen, daß alle Veranstaltungen einen erfreulichen Zuspruch durch Mitglieder und Gäste erfuhren. In diesem Zusammenhang kann auch das Anwachsen der Landesgruppe auf derzeit 196 Mitglieder erfreut festgestellt werden.

Im Oktober 1987 fand erneut ein Gespräch zwischen der Senatorin für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport, Frau Dr. Laurien, und den Landesvorsitzenden des Verbandes Deutscher Sonderschulen und der dgs statt.

Dabei wurde vor allen Dingen von seiten der dgs auf die Notwendigkeit der Verstärkung von Frühfördermaßnahmen und des weiteren Ausbaus des Ambulanzlehrersystems als wichtige Schritte zur verstärkten Integration Sprachbehinderter hingewiesen. Zur Zeit steht den Berliner Sprachheilschulen jeweils eine Lehrerstelle für die ambulante Versorgung des Standortbezirkes zur Verfügung.

Auf der Hauptvorstandssitzung der dgs im Mai 1987 in Obereisenheim übernahm der Landesvorstand die Aufgabe, eine Pressemappe zu gestalten. Ziel dieser Maßnahme sollen die Unterstützung der GV-Arbeit und die einheitliche Präsentation der Landesgruppen in der Öffentlichkeit sein. Das Ergebnis dieser Arbeit wurde auf der HV-Sitzung 1/1988 in Marburg vorgestellt.

Jürgen Jeßke

Bremen

Wie in den vergangenen Jahren wurde die inhaltliche Arbeit in der Landesgruppe Bremen durch die Integrationsdebatte und deren bremische Besonderheiten bestimmt. Nach der grundsätzlichen Be-

stimmung der Rolle der Sprachbehindertenpädagogik in der Integration — der Kerngedanke: Das Sprachheilwesen muß Rehabilitation leisten, es darf sich mit Integration nicht zufriedengeben (vgl. Homburg: Die Sprachheilarbeit 4/1986) — soll nun die Umsetzung dieser Vorstellungen in die Schulpolitik und in die Gestaltung des bremischen Schul- und Sonderschulwesens erfolgen.

In Bremen erfolgt eine vorsichtige Umsetzung von Integrationsvorstellungen. Nach dem Willen der Mehrheitsfraktion der Bürgerschaft sollen die Spezialsonderschulen erhalten bleiben. Nach einem veränderten Grundschulkonzept ohne Schulreifeprüfung und Zurückstellung werden Lerngruppen für Lernbehinderte an Grundschulen gebildet mit der Perspektive, diese Klassen zu einem geeigneten Zeitpunkt ganz in die Zuständigkeit der Grundschule zu überführen. Diskutiert wird auch eine Regionalisierung sonderpädagogischer Förderangebote. Eine allgemeine und zwangsweise Integration wird nach wie vor nicht angestrebt. Die Landesgruppe Bremen wird weiter darauf achten, daß das bestehende Sprachheilwesen in dem Wettbewerb mit Integrationsmodellen nicht benachteiligt wird. Was Kindern in privilegiert ausgestatteten Integrationsmodellen an Personal- und Sachmitteln zugebilligt wird, muß auch für Kinder bereitstehen, die die traditionellen und bewährten sprachheilpädagogischen Fördereinrichtungen besuchen.

Das Aufbaustudium mit teilweiser Beurlaubung wird fortgeführt. Neu ist die Absicht der Schulbehörde, überzähligen Lehrern/Studienräten der Sekundarstufe II eine Tätigkeit in der Primarstufe anzubieten. Gegen diesen Plan melden die Fachverbände schwere Bedenken an.

In der Fortbildung der Landesgruppe hat die Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken der neuen Informationstechnologien in der Sprachheilarbeit im Vordergrund gestanden.

Die Verhandlungen der Landesgruppe Bremen mit dem Ortsverband der Krankenkassen über eine Rahmenvereinbarung über die Durchführung von Sprachheilbehandlungen dauern an.

Die Kollegin B. Kleinert-Molitor hat inzwischen die Aufgaben einer Referentin für das Sonderschulwesen beim Senator für Bildung übernommen. Der Kollege Dr. Homburg hat einen Ruf an die Universität Hannover abgelehnt und bleibt damit der Universität Bremen und der Landesgruppe Bremen erhalten. Mit dem Ende des Schuljahres wird der Kollege Egon Dahlenburg, ein bewährter Gestalter des bremischen Sprachheilwesens, in den Ruhestand gehen. Die Landesgruppe wünscht den Kollegen alles Gute.

Gerhard Homburg

Hamburg

Im Jahr 1987 wurden die Aktivitäten der Landesgruppe durch das Jubiläumsdatum — 75 Jahre Sprachheilklassen in Hamburg — geprägt. Aus diesem Anlaß erschienen zwei Schriften: »Hamburger Sprachheilführer« und »Überlegungen und Vorschläge zur Entwicklung des Hamburger Sprachheilwesens«. Der »Hamburger Sprachheilführer« mußte wegen der regen Nachfrage nachgedruckt werden und liegt nun in der 2. Auflage vor. Die beiden Publikationen wurden in der Sprachheilarbeit 2/1988, S. 94—97, vorgestellt. Die »Überlegungen und Vorschläge zur Entwicklung des Hamburger Sprachheilwesens« wurden von einem Arbeitskreis Hamburger Sprachheilpädagogen erarbeitet. Inzwischen hat eine Mitgliederversammlung der Landesgruppe die Überlegungen und Vorschläge als Handlungskonzept gebilligt.

Gespräche und Diskussionen über die Weiterentwicklung des Sprachheilwesens sollen mit allen Gruppen, die sich mit der Rehabilitation von Sprachgestörten befassen, fortgesetzt werden. Für September 1988 wird deshalb ein Hearing von der Landesgruppe vorbereitet. Eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit ist auch deswegen notwendig, da erneut politische Vorstöße zu verzeichnen sind, die darauf abzielen, die Sprachheilschulen abzuschaffen.

Durch Jubiläumsveranstaltungen der beiden Hamburger Sprachheilschulen Baererstraße und Bernstorffstraße — 1988 feiern beide Schulen das fünfzigjährige Bestehen — wird die Arbeit der Sprachheilschulen erneut einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt.

Ein weiterer Schwerpunkt der Landesgruppenaktivitäten besteht in der Organisation von Fortbildungsveranstaltungen. Als Tradition hat sich bereits eine Sonnabendveranstaltung im November, durchgeführt in einer Hamburger Sprachheilschule, herausgebildet. 1987 stellte Frau de Vries, Oldenburg, in der Sprachheilschule Bernstorffstraße Elternarbeit und Therapie bei stotternden Kindern und Jugendlichen vor. 40 Kolleginnen und Kollegen nahmen an dieser Veranstaltung teil. Für 1988 ist eine »Novemberversammlung« unter dem Thema »Offene Unterrichtsformen in der Sprachheilschule« geplant. Die Veranstaltung wird voraussichtlich am Sonnabend, dem 19. November 1988, in der Sprachheilschule Wilhelmsburg stattfinden.

Die Landesgruppe konnte 1987 19 neue Mitglieder und 1988 bisher 26 neue Mitglieder begrüßen. Als Lichtblick im Jahr 1988 ist die Einstellung von 53 Kolleginnen und Kollegen in die Hamburger Sonderschulen zu verzeichnen.

Bleibt noch die Neu- bzw. Wiederwahl der Vorstandsmitglieder im Jahr 1987 zu erwähnen: 1. Vorsitzender: Klaus-Christian Becker; Rechnungsführerin: Renate Buchner-Köhncke; Schriftführerin: Gudrun Baumert; und 2. Vorsitzende: Waltraut Voß. Den letzteren ist besonders zu danken, weil sie bereits im vierten Jahr die Lust und Last der Vorstandsarbeit mit(er)tragen.

Klaus-Christian Becker

Hessen

Die Landesgruppe hat in den letzten beiden Jahren einen regen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Zur Zeit zählt die Landesgruppe 359 Mitglieder. Nachfolgend stelle ich schlaglichtartig die Schwerpunkte in der Verbandsarbeit dar.

Im Herbst 1986 wurden mit dem Kultusministerium und dem Sozialministerium erfolgversprechende Gespräche hinsichtlich der Verbesserung und Effektivierung unserer Arbeit geführt. Nach dem Wechsel in der Landesregierung konnten diese Ansätze nicht weitergeführt werden, weil sich die Gesprächspartner geändert hatten. Dennoch kann der Landesvorstand auf zwei recht arbeitsreiche und zufriedenstellende Jahre zurückschauen.

In einer umfangreichen Umfrage sammelte der Vorstand Informationen zum Arbeitsplatz »Sprachheilklass«. Die Ergebnisse dieser Umfrage wurden in drei regionalen Versammlungen mit den in Sprachheilklassen tätigen Sonderschullehrern diskutiert und ergänzt. Die daraus entwickelten Anregungen und Forderungen zur Optimierung des Arbeitsplatzes »Sprachheilklass« wurden an das Kultusministerium und an die Gewerkschaften weitergeleitet. Wir können mit Zufriedenheit feststellen, daß sich die Arbeitsbedingungen für die Kollegen in den Sprachheilklassen mittlerweile bereits verbessert haben. In den Regionalversammlungen wurde immer wieder deutlich gemacht, daß solche Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch von den Kolleginnen und Kollegen in vermehrtem Umfang gewünscht werden.

Im Herbst 1986 fand auf unser Drängen eine Dienstversammlung der Sprachheilbeauftragten in Frankfurt statt. Diese Tagung stand unter dem Thema Stottern. Hierzu hatte das Sozialministerium als Referenten Herrn Prof. Dr. Johannsen und Herrn Dipl.-Psychologen Schulze verpflichtet. Um den pädagogischen Anteil in diesem Arbeitsfeld abzudecken, wurde als Korreferent Herr Prof. Dr. Westrich verpflichtet. Die Kosten hierfür mußte allerdings die LG Hessen tragen, da das Sozialministerium sich hierzu nicht in der Lage sah.

Mit Unterstützung der Sprachheilbeauftragten, der Staatlichen Schulämter und der Kolleginnen und Kollegen vor Ort wurde das Verzeichnis »Einrich-

tungen des Sprachheilwesens« überarbeitet und aktualisiert. Für die Mitarbeit bedanke ich mich an dieser Stelle.

Besondere Aufmerksamkeit verwendete der Vorstand auf die Verbesserung der Ausbildungssituation in Marburg. Nach dem unerwarteten und plötzlichen Weggang von Herrn Prof. Dr. Teumer von Marburg beantragten wir umgehend die Neuausschreibung und Wiederbesetzung der Professur für Sprachbehindertenpädagogik an der Universität Marburg. Sowohl der Präsident als auch das Ministerium für Wissenschaft und Kunst blockten ab. Es wurde argumentiert, daß die Bewerberlage zur Zeit keine Neuausschreibung zulasse. Auch wenn wir andere Gründe vermuten, eine Neubesetzung der Stelle war nicht zu erreichen. Vor diesem Hintergrund konzentrierten wir uns auf eine Verbesserung der Situation im Ausbildungsgang Sprachbehindertenpädagogik. Dies wurde um so notwendiger, als Arno Schulze in den Ruhestand versetzt wurde, der über lange Jahre den Ausbildungsbetrieb aufrechterhalten hatte. In Verhandlungen mit dem Staatssekretär konnte erreicht werden, daß mittlerweile zwei Kolleginnen aus der Praxis mit ganzer Stelle in der Ausbildung von Sprachheilpädagogen in Marburg arbeiten. Dies ist eine Lösung des Problems, die für eine Übergangszeit akzeptiert wird. Ziel ist es allerdings, den Lehrstuhl für Sprachbehindertenpädagogik wieder zu besetzen, damit unser Fach mit dem entsprechenden Gewicht vertreten werden kann.

Die Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen war ebenfalls ein wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit der letzten beiden Jahre. Neben eintägigen Fortbildungsveranstaltungen wurden jeweils in den Osterferien im ehemaligen Kloster Nothgottes bei Rüdesheim Wochentagungen durchgeführt. 1987 hieß das Thema »Sprache und Motorik«, zu dem Ingrid Olbrich und Stephan Kuntz zur Verfügung standen. In diesem Jahr stand »Sprache und Musik« auf dem Programm; Referentin war Adelheid Klauer. Diese Ostertagung erfreut sich eines regen Zuspruchs und soll auch in den Folgejahren fortgeführt werden. Unmittelbar vor den Osterferien hatte Arno Schulze wieder zu den Berchtesgadener Tagen in das Schloß Fürstenstein eingeladen. Auch diese Tagung findet immer wieder guten Anklang.

Höhepunkt war allerdings das Symposium »Sprache und Bewegung«, das in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sportwissenschaft und Motologie der Universität Marburg, dem Aktionskreis Psychomotorik und der Fronhofschule in Marburg durchgeführt wurde. Die unerwartet hohe Teilnehmerzahl führte zwar zu Schwierigkeiten in der Planung und Durchführung, die aber zur Zufriedenheit gelöst wurden. Leider liegt der Tagungsbericht noch

nicht vor, weil einige Referenten bei der Abgabe ihres Beitrags sehr säumig waren.

In diesem Frühjahr wurde von unserer Landesgruppe wieder ein Karl-Heinz-Königstein-Preis vergeben. Preisträger sind Frau Susanne Reif und Frau Judith Wenzel-Schmidt für die Arbeit »Lesenlernen bei dysgrammatisch sprechenden Kindern«, die über die Landesgruppe bezogen werden kann (Bezugsbedingungen: siehe »Sprachheilarbeit« 2/1988, S. 89).

Auf der Mitgliederversammlung im Herbst 1987 wurden einige neue Arbeitsschwerpunkte beschlossen, deren Umsetzung zur Zeit vom Vorstand betrieben wird. Als nächstes großes Ziel steht allerdings die Durchführung der XIX. Arbeits- und Fortbildungstagung der dgs im September 1990 in Marburg bevor.

Hans Fink

Niedersachsen

Neue Schwerpunkte der Vorstandsarbeit

Die flächendeckende Sicherstellung der ambulanten Versorgung Sprachbehinderter hatte in den letzten Jahren die Vorstandsarbeit bestimmt. Nachdem 1986 die Rahmenvereinbarung über die Durchführung der Sprachtherapie zwischen dem Landesverband der gesetzlichen Krankenversicherungen und den Berufs- und Fachverbänden abgeschlossen war und 1987 die vertraglichen Verpflichtungen durch die Überprüfung von Zulassungsvoraussetzungen unserer Mitglieder abgeschlossen wurde, konnten für 1988 andere Problemfelder in Angriff genommen werden. Ziel unserer Bemühungen ist es, die inhaltliche Arbeit in den Mittelpunkt zu stellen und die Fachdiskussion auf möglichst breiter Basis mit den Mitgliedern unserer Landesgruppe zu intensivieren.

Regionalgruppen und Kontaktleute

Ein organisatorischer Rahmen mußte geschaffen werden, um möglichst vielen Mitgliedern die Teilnahme an den Diskussionen zu ermöglichen. Schon im letzten Jahr hatten wir Regionaltreffen durchgeführt, auf denen Probleme der Kassenzulassung und der Praxisüberprüfungen behandelt wurden. Der Vorstand konnte in jeder Region eine Kontaktperson als Ansprechpartner gewinnen. Diese werden auch in diesem Jahr ein Regionaltreffen organisieren.

Klausurtagung für Vorstand und Kontaktleute

Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Verbandsarbeit ist die fachliche Auseinandersetzung mit dem Integrationsgedanken. Auf einer Klausurtagung vom 29. April bis 1. Mai 1988 auf Norderney beschäftigten sich intensiv Kontaktleute und Vorstandsmitglieder mit der Frage der Integration Sprachbehinderter. Es waren 28 Teilnehmer angereist. Nach ei-

nem einführenden Referat zum aktuellen Standpunkt der dgs zu Integrationsfragen wurden drei Arbeitsgruppen gebildet mit folgenden Themenschwerpunkten:

AG 1: Grundlagendiskussion »Integration«

AG 2: Sprachheilschule/Sprachheilkasse und Integration

AG 3: Vorschulischer Bereich und Integration

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden zum Abschluß der Tagung im Plenum vorgetragen. Sie werden Diskussionsgrundlagen für die Regionaltreffen sein.

Fortbildungsveranstaltungen

Die Landesgruppe bietet auch für 1988 eine Reihe von Fortbildungsveranstaltungen an in Form von Wochenendseminaren mit begrenzter Teilnehmerzahl.

1. Dr. V. Middeldorf, Köln
»Klientenzentrierte-dynamische Stimmtherapie«
2. A. Welling, Rhauderfehn
»Kooperative Pädagogik und Therapie sprachbehinderter Kinder«
Problemfeld: Dysgrammatismus
3. B. Kleinert-Molitor, Bremen
»Psychomotorisch orientierte Sprachförderung«
4. Dr. H. Heidtmann, Hannover
»Neue Wege der Sprachdiagnostik — Analyse freier Sprachproben«
5. Prof. Dr. E. Wilken, Hannover
»Sprachförderung bei Geistigbehinderten«

Veranstaltungsorte, Teilnehmergebühren und Anmeldemodalitäten wurden den Mitgliedern der Landesgruppe in einem Veranstaltungskalender mitgeteilt.

Wolfgang Scheuermann

Rheinland

1. Die Landesgruppe

- Mitgliederstand: 1. Januar 1985: 307. 1. Januar 1987: 350. 1. Januar 1988: 377. 1. Mai 1988: 403.
- Vorstand: 1. Vorsitzender: Heribert Gathen (Mönchengladbach). 2. Vorsitzender: Theo Borbonus (Essen). Rechnungsführerin: Eva Jungjohann (Langenfeld). Schriftführerin: Birgit Kirk (Wuppertal). Referent und Leiter der AG kommunaler Sprachheilbeauftragter: Gregor Heinrichs (Essen).
- Ehrenmitglieder: Heinrich Schiemann (Köln). Wilhelm Körber (Essen). Hermann Pannen (Düsseldorf). Ernst Kremer (Köln).

2. Veranstaltungen der Landesgruppe Rheinland

02.12.86 Abschlußbesprechung zum Kongreß

Düsseldorf und Treffen mit den Mitarbeitern beim Kongreß der dgs.

- 21.03.87 Die Legato-Methode in der Stottererbehandlung (Ganztagsveranstaltung); Referent: Hans Werner Stecker (Solingen).
- 15.10.87 Zum Schulversuch »Integrierte Schule für Sprachbehinderte« des Ennepe-Ruhr-Kreises; Referent: Bernd Turke (Gevelsberg).
- 09.01.88 Myofunktionelle Therapie (Ganztagsveranstaltung); Referenten: Dr. Volker Eggeling (Hamm), Beate Grziwotz-Lüdke (Werne).
- 12.12.86 Richtlinien für die Sprachheilambulanzen und die Kostenübernahme durch die Krankenkassen; Referent: Gregor Heinrichs (Essen).
- 26.06.87 Zusammenarbeit von Sprachheilbeauftragten und Leiterinnen von Sprachheilkindergärten; Referent: Dr. Alfred Linck (Bonn).
- 16.03.88 Auswirkungen von Sparbeschlüssen auf die Organisation der Sprachheilambulanzen; Referenten: Heribert Gathen (Mönchengladbach), Gregor Heinrichs (Essen).
- 30.05.88 Gemeinsame Konferenz der kommunalen Sprachheilbeauftragten und der Leiterinnen von Sprachheilkindergärten; Leitung: Gregor Heinrichs (Essen).

Die Mitglieder der Landesgruppe erhielten in jedem Vierteljahr ein Rundschreiben; ebenso wurden vierteljährlich spezielle Rundschreiben an die Sprachheilbeauftragten verschickt.

3. *Sprachheilbeauftragte, Sprachheilambulanzen.* Innerhalb der dgs-Landesgruppe Rheinland besteht eine Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Sprachheilbeauftragten. Sie ist ein Zusammenschluß der nebenamtlichen und hauptamtlichen Sprachheilbeauftragten im Bereich des Landschaftsverbandes Rheinland.

Jährlich finden zwei Konferenzen statt mit dem Ziel des Erfolgs- und Informationsaustauschs.

Durch diese Arbeitsgemeinschaft haben die Sprachheilbeauftragten und die Mitarbeiter in den Sprachheilambulanzen der Kommunen viele Hilfen erfahren bezogen auf Rechtsfragen, Organisation, Gutachten, Rahmenbedingungen, Personal- oder Öffentlichkeitsarbeit.

Leiter der Arbeitsgemeinschaft ist Gregor Heinrichs (Essen); ihm gilt ein besonderer Dank für sein hohes Engagement in diesem Bereich.

4. Schulen für Sprachbehinderte

— Name »Sprachheilschule«:

Nach einer Mitgliederbefragung hat die Lan-

desgruppe Rheinland den Kultusminister des Landes NRW gebeten, den Namen »Sprachheilschule« wieder zu übernehmen.

In seiner Antwort vom 4. März 1988 hat der Kultusminister zugesichert, diesen Vorschlag im Zuge allgemeiner Veränderungen im Sonderschulwesen bei den Verhandlungen einzubeziehen.

- Die Zahl der Schulen für Sprachbehinderte in NRW hat weiter zugenommen; es bestehen zur Zeit 64. An fast allen Schulen sind die Schülerzahlen steigend.

Einige Schulen der Region feierten in den letzten beiden Jahren Jubiläen. Die älteste Sprachheilschule der Region in Essen wurde 50 Jahre; andere — so Siegburg oder Wuppertal — wurden zehn Jahre alt.

(Diese Jubiläen waren auch Hinweis darauf, in der dgs-Landesgruppe Archivaufgaben planend anzugehen.)

- Gemeinsame Unterrichtung behinderter und nicht behinderter Kinder:

Zur Zeit werden in 33 öffentlichen und privaten Schulen in NRW Formen und Inhalte erprobt, die behinderten Mitschülern ermöglichen, gemeinsam mit nichtbehinderten Schülern eine allgemeine Schule zu besuchen und dort sonderpädagogisch gefördert zu werden. Dazu arbeiten allgemeine Schulen und Sonderschulen nach festgelegten Rahmenbedingungen eng zusammen.

Diese Schulversuche werden jeweils auf Antrag der Schulträger genehmigt und für behinderte Kinder geöffnet, deren Eltern die Teilnahme wünschen. Voraussetzung für die Aufnahme ist, daß eine hinreichende Förderung des Kindes in der allgemeinen Schule unter den dort zu schaffenden Voraussetzungen möglich erscheint.

Bei der Genehmigung der Schulversuche wird danach unterschieden, ob die behinderten Kinder gemeinsam mit ihren Mitschülern mit der gleichen Zielvorgabe unterrichtet werden können oder ob sie eine individuelle Zielvorgabe benötigen.

Mehrere Schulen für Sprachbehinderte sind an diesen Schulversuchen — u. a. durch Stellung der Sonderschullehrer — beteiligt.

Herauszustellen ist der »Schulversuch zur Förderung sprachbehinderter Schüler im Grundschulalter im Rahmen einer dezentral organisierten Schule für Sprachbehinderte im Ennepe-Ruhr-Kreis«.

Der letzte Erlaßentwurf vom März 1988 zur Re-

gelung einer Integration sieht drei verschiedene Systeme vor:

- ein Ambulanzsystem,
- ein Kooperationsystem,
- ein Integrationssystem.

- Treffen der Schulleiter:

Unter der Leitung von Manfred Gerling (Siegburg) — in seiner Eigenschaft als Referent für Sprachbehindertenpädagogik im VDS — treffen sich die Schulleiter der Schulen für Sprachbehinderte der Region (RP Köln und RP Düsseldorf) jährlich zu einem Erfahrungsaustausch sowie zu einer Arbeitstagung.

Die dgs begrüßt diese schon zur Tradition gewordenen Veranstaltungen und dankt Manfred Gerling für seine Initiative. *Heribert Gathen*

Rheinland-Pfalz

1. Rückblick

Der letzte Bericht dieser Art über die Landesgruppe Rheinland-Pfalz stand im Heft 1/1982 der »Sprachheilarbeit«. Seit dieser Zeit sind nicht nur sechs Jahre ins Land gegangen, sondern es hat sich verständlicherweise auch vieles gewandelt. Verständlich ist dies zunächst deshalb, weil das rheinland-pfälzische Sprachheilwesen noch relativ jung ist; mit dem Ausbau der Schulen und der damit verbundenen Ambulatorien wurde erst 1970 begonnen. Der Ausbau fand in den drei Regierungsbezirken unterschiedlich zügig und unterschiedlich intensiv statt und ist zur Zeit noch nicht abgeschlossen: Beispielsweise wird für die Ambulatorien mit einem Soll von 5000 bis 6000 Lehrerwochenstunden gerechnet, wenn das Land flächendeckend versorgt werden soll. Tatsächlich werden aber nur etwa 1800 Lehrerwochenstunden auf diesem Gebiet eingebracht.

An Veränderungen seit o. g. Bericht seien die drei wichtigsten genannt:

- Die Einbeziehung des Früh- und Elementarbereichs in die sprachsonderpädagogische Arbeit der Schulen für Sprachbehinderte ist in Rheinland-Pfalz kein Thema mehr. Vielmehr wird dieser Bereich durch Frühförderzentren und deren Außenstellen oder durch freischaffende Logopäden versorgt. Sprachheilpädagogen sind im Früh- und Elementarbereich selten.
- Die Ambulatorien der Schule für Sprachbehinderte wurden grundlegend verändert durch die Verwaltungsvorschrift (VV) des Kultusministeriums vom 15. August 1986. Seit dieser VV sind die Ambulatorien nicht mehr grundsätzlich mit der zuständigen Schule für Sprachbehinderte organisatorisch verbunden, sondern die ambu-

lant tätigen Förderlehrer gehören dem Kollegium einer sogenannten Stammschule an. Die Stammschulen sind in den meisten Fällen Schulen für Lernbehinderte.

- Der sonderpädagogische Fachbereich — und damit auch die Ausbildungsstätte für Sprachbehindertenpädagogik — wurde von der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz in die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz überführt. Das grundständige Studium für Sonderschullehrer ist ausgelassen.

2. Die gegenwärtige Situation

— Frühförderzentren

In Ludwigshafen, Landau, Landstuhl, Neuwied, Bad Kreuznach, Trier, Steinbach und Mainz leiten Pädagogen oder Ärzte diese Einrichtungen. Mitarbeiter sind: Psychologen, Heilpädagogen, Logopäden, Sozialarbeiter, Krankengymnasten, Beschäftigungstherapeuten. Vom Säuglings- bis zum Schulalter werden auch Übungen zum Sprachaufbau und zur Sprachförderung durchgeführt.

- Pädaudiologische Beratungsstellen der Gehörlosenschulen Frankenthal, Neuwied und Trier

Erfasst werden in erster Linie hörbeeinträchtigte Kinder durch Reihenuntersuchungen in Gesundheitsämtern, in Kindergärten und bei Einzelberatungen an den Schulstandorten. Kinder mit festgestellten Sprachbeeinträchtigungen werden an Logopäden, Kinderärzte, HNO-Ärzte und Kliniken delegiert. Zur Einschulungsdiagnose werden Kinder mit vermuteter bzw. offensichtlicher Sprachbeeinträchtigung an die Schulen für Sprachbehinderte empfohlen.

— Vorschuleinrichtungen

Sprachheilkindergärten gibt es nicht. Frei praktizierende Logopäden und Mitarbeiter der HNO-Abteilungen in Kliniken führen auch für diese Altersgruppe Sprachfördermaßnahmen durch. Im Rahmen einer stationären Behandlung im Landessprachheilzentrum Meisenheim werden Kinder ab dem fünften Lebensjahr aufgenommen.

- Ambulante Förderung für sprachgestörte Schüler

Von jeder Schule kann der Einsatz eines Förderlehrers für sprachgestörte Schüler bei der als Stammschule benannten Sonderschule beantragt werden. Diese Stammschulen sind vorrangig Schulen für Sprachbehinderte und Schulen für Lernbehinderte. Sonderschullehrer mit Qualifikation Sprachbehindertenpädagogik führen die ambulante Fördererziehung durch. In 27 Lehrerstunden/Woche werden 40 Kinder betreut. Umfang und Struktur der jeweiligen Maßnahmen werden vom

Leiter der Stammschule im Benehmen mit den Leitern der antragstellenden Schulen auf der Grundlage der Vorschläge der Förderlehrer festgelegt.

— Schulen/Klassen

In den Schulen für Sprachbehinderte werden Schüler mit schwerwiegenden Sprachbehinderungen, die durch schulbegleitende oder zeitlich begrenzte stationäre Maßnahmen nicht behebbar sind, aufgenommen. Im Regierungsbezirk Rheinhessen-Pfalz sind Kaiserslautern, Rülzheim, Mainz und Frankenthal die Schulstandorte. Neben den Klassen 1 bis 4 (Meßzahl: zehn Kinder) werden in Rülzheim und Frankenthal sprachbeeinträchtigte, von der Schulpflicht für ein Jahr zurückgestellte Kinder in Sonderschulkindergartenklassen aufgenommen. Im Regierungsbezirk Koblenz sind die Standorte der Schule für Sprachbehinderte: Neuwied-Feldkirchen mit den Klassen 1 bis 6 und einer Sonderschulkindergartenklasse; Singhofen: Klassen 1 bis 4; Idar-Oberstein: Klassen 1 bis 4; Hachenburg: Klassen 1 bis 4. Im Regierungsbezirk Trier ist in Konz mit den Klassen 1 bis 4 und einer Sonderschulkindergartenklasse eine Schule für Sprachbehinderte eingerichtet; sie hat in Gerolstein mit den Klassen 1 bis 3 eine Außenstelle.

— Heime/Heimschulen

Im Landessprachheilzentrum (Meisenheim/Glan) werden Kinder (ab fünf Jahren), Jugendliche und Erwachsene sprachtherapeutisch stationär behandelt. In Kooperation mit dem Leiter der Klinik für Kommunikationsstörungen erfolgt nach Beratung/Untersuchung die stationäre Behandlung unter ganzheitlichen Gesichtspunkten. Sie dauert in der Regel mindestens vier Wochen. Die Kosten werden vom Versicherungsträger übernommen. Für schulpflichtige Kinder findet therapiebegleitender Unterricht statt. Die Zusammenarbeit mit dem Erziehungsumfeld hat bei allen Therapieformen einen großen Stellenwert. Erwachsene Stotterer (ab 18 Jahren) werden einzeln und in Gruppen betreut.

— Klinische Einrichtungen/Landesärzte

Sowohl in der Klinik für Kommunikationsstörungen (Mainz), der eine Logopädenlehranstalt angegliedert ist, als auch in der HNO-Klinik der Städtischen Krankenanstalten Ludwigshafen werden Hör-, Sprach- und Stimmstörungen therapiert. In Kaiserslautern, Koblenz, Ludwigshafen, Mainz und Sinzig arbeiten Landesärzte bzw. Landesbeauftragte.

3. Lehrerfortbildung

- Das Staatliche Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung (SIL)

Die veränderte Situation in den Ambulatorien bringt es mit sich, daß viele Kolleginnen und Kollegen erstmals in ambulanter Sprachförderung ein-

gesetzt werden, die zwar die Qualifikation für Sprachbehindertenpädagogik besitzen, aber bisher auf diesem Gebiet kaum Erfahrungen sammeln konnten. Bei diesen Kolleginnen und Kollegen besteht daher vermehrt Bedarf und Interesse an Fortbildung. Das SIL richtete deshalb im Frühjahr 1988 zwei überregionale Kurse für »Ambulante sprachsonderpädagogische Förderung in der Regelschule« ein. Diese Kurse werden in Fortsetzung zweimal im Jahr jeweils als dreitägige Veranstaltung angeboten. Die dabei vermittelten und gewonnenen Erkenntnisse werden in den Zwischenzeiten in regionalen Arbeitskreisen weiterverarbeitet und vertieft. Darüber hinaus bietet das SIL wie bisher in jedem Frühjahr und Herbst eine dreitägige Fortbildungsveranstaltung für Sprachbehindertenpädagogik an.

— Die dgs-Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Mit der dgs-AG hat die Landesgruppe eine besonders intensive Möglichkeit des Erfahrungsaustausches eingerichtet. Die dgs-AG trifft zweimal im Jahr zu einer Wochenendtagung zusammen. Die letzte Veranstaltung fand am 6./7. Mai 1988 im Oblatenkloster in Mainz statt. Zu den Tagungen wird regelmäßig vorher im »Artikulationsspiegel« eingeladen; diese Zeitschrift gibt die Landesgruppe Rheinland-Pfalz seit 1985 in jährlichem Turnus heraus.

4. Ausblick

Schwerpunkt der Arbeit in der Landesgruppe für dieses Jahr ist die Vorbereitung und Ausrichtung der XVIII. Arbeits- und Fortbildungstagung der dgs — Thema: »Förderung Sprachbehinderter — Modelle und Perspektiven« — Tagungsort: Rheingoldhalle Mainz — Termin: 22. bis 24. September 1988. Wer das vorläufige Programm (in Heft 1/1988 »Die Sprachheilarbeit« bzw. Heft 1/1988 »Der Sprachheilpädagoge«) gelesen hat, weiß, daß ihn ein sehr reichhaltiges Angebot erwartet.

Wir laden Sie ganz herzlich ein zum Kongreß 1988 in Mainz.

Reinhard Peter Broich

Saarland

Die gemeinsame Unterrichtung von behinderten und nichtbehinderten Kindern und Jugendlichen (Integration) im Saarland

Der Landtag des Saarlandes hat im Juni 1986 durch die Änderung des Schulordnungsgesetzes die rechtlichen Grundlagen für die gemeinsame Unterrichtung von behinderten und nichtbehinderten Kindern und Jugendlichen (Integration) geschaffen. So können im Saarland behinderte Kinder und Jugendliche unter bestimmten Voraussetzungen die Regelschule ihres Wohnortes besuchen.

Alle Erziehungsberechtigten behinderter Kinder und Jugendlicher können einen Antrag auf eine integrative Beschulung ihres behinderten Kindes — unabhängig von der Art und Schwere der jeweiligen Behinderung — stellen.

Im Einzelfall wird durch einen Förderausschuß, der für jede Integrationsmaßnahme gebildet wird, überprüft, ob die schulorganisatorischen, personellen und sächlichen Gegebenheiten an der jeweiligen Regelschule eine hinreichende Förderung des behinderten Kindes und Jugendlichen auch an dieser Schule gewährleisten.

Dem Förderausschuß gehören fünf stimmberechtigte Mitglieder an:

- der Schulleiter der Regelschule, an der die Integrationsmaßnahme geplant ist (Vorsitzender),
- eine weitere Lehrkraft dieser Regelschule (nach Möglichkeit der zukünftige Klassenlehrer),
- ein Sonderschullehrer derjenigen Schule für Behinderte, die der Behinderungsart des zu integrierenden Kindes/Jugendlichen entspricht (nach Möglichkeit die Lehrkraft, die die sonderpädagogische Überprüfung durchgeführt hat),
- die Erziehungsberechtigten des behinderten Kindes/Jugendlichen (jedes Elternteil hat eine Stimme, Alleinerziehende zwei).

Vertreter des schulpädagogischen und des schulärztlichen Dienstes des Landes können beratend hinzugezogen werden. Vertreter der Klassen- bzw. der Schulelternschaft sind anzuhören.

Der Förderausschuß spricht eine Empfehlung über die Art der zukünftigen schulischen Versorgung des behinderten Kindes aus und legt die Rahmenbedingungen für den Fall der integrativen Beschulung im Regelschulbereich fest. Er kann auch eine integrative Beschulung ablehnen und den Besuch der entsprechenden Schule für Behinderte empfehlen.

Die Entscheidung, wo und wie ein behindertes Kind schulisch versorgt wird, trifft nach genauer Prüfung der Beratungsergebnisse des Förderausschusses die Schulaufsichtsbehörde.

Die integrative Beschulung behinderter Kinder/Jugendlicher im Regelschulbereich ist eine Alternative zum bestehenden Sonderschulwesen. Es wird auch künftig, so verlautet aus Regierungskreisen, nicht daran gedacht, die Schulen für Behinderte (Sonderschulen) abzuschaffen. Es wird — auch nach der neuen Rechtslage — keine Integration verordnet, vielmehr muß sie von den Erziehungsberechtigten beantragt und durch ein aufwendiges Prüfverfahren genehmigt werden.

Am 4. August 1987 wurde eine Integrationsverordnung erlassen, die die gemeinsame Unter-

richtung von Behinderten und Nichtbehinderten regelt (veröffentlicht im Amtsblatt des Saarlandes vom 27. August 1987, S. 972 ff.).

Sie sieht folgende »Formen integrativer Unterrichtung« vor:

— Regelklasse mit Beratung

Der behinderte Schüler nimmt am Unterricht einer Klasse der jeweiligen Schule der Regelform teil. Der Klassenlehrer und ggf. die Fachlehrer haben Gelegenheit, sich regelmäßig — mindestens einmal in der Woche — mit einem Sonderschullehrer zu beraten. Diese Organisationsform findet überwiegend bei Schwerhörigen, Sehbehinderten, Körperbehinderten und Sprachbehinderten (z. B. Stottern), die eine weiterführende Schule besuchen, Anwendung.

— Regelklasse mit Ambulanzlehrer

Der behinderte Schüler nimmt am Unterricht einer Klasse der jeweiligen Schule der Regelform teil. Ein Sonderschullehrer fördert den Schüler zusätzlich wöchentlich in einem der Art und Schwere der Behinderung angemessenen Umfang, indem er ihn im Klassenunterricht unterstützt, in Förderstunden gesondert unterrichtet oder in behinderungsspezifische Techniken einübt. In dieser Form läuft der Sprachförderunterricht (Sprachtherapie) an Grundschulen ab. Im laufenden Schuljahr wird er in fast allen ersten Grundschulklassen durchgeführt. Die Maßnahme umfaßt rund 600 Lehrerstunden pro Woche.

— Schule der Regelform mit sonderpädagogischen Förderungseinrichtungen

Der behinderte Schüler nimmt überwiegend am Unterricht einer Klasse der jeweiligen Schule der Regelform teil, in der besondere Förderungseinrichtungen für die betreffende Behinderungsart zur Verfügung stehen. In dieser behinderungsspezifisch ausgestatteten Förderungseinrichtung wird der Schüler einzeln oder in Kleingruppen wöchentlich in einem der Art und Schwere der Behinderung angemessenen Umfang von Sonderschullehrern unterrichtet.

— Regelklasse mit Zwei-Pädagogen-System

Wenn mehrere behinderte Schüler — wobei es sich auch um Schüler mit verschiedenen oder mehreren Behinderungen handeln kann — in einer Schule der Regelform am Unterricht einer Klasse teilnehmen und Art und Schwere ihrer Behinderung dies erfordern, unterrichtet neben dem für die Unterrichtung der Klasse vorgesehenen Lehrer gleichzeitig ein weiterer Lehrer mit mindestens dreizehn Wochenstunden in dieser Klasse.

— Kooperierende Sonderklasse in einer Schule der Regelform

Behinderte Schüler werden innerhalb einer Schule der Regelform in einer Sonderklasse unterrichtet, in der der Unterricht von einem Sonderschullehrer erteilt wird. Die Sonderklasse arbeitet sowohl hinsichtlich des Unterrichtes als auch im Hinblick auf den außerunterrichtlichen Schulbereich mit den übrigen Klassen der betreffenden Schule der Regelform zusammen. Die Schüler der Sonderklasse nehmen in einzelnen Fächern an einem integrativen Unterricht teil.

Mit Beginn des Schuljahres 1987/88 wurden im Saarland nach dieser Vorgabe an fünf Standorten Sonderklassen für Sprachbehinderte eingerichtet. Eine Erweiterung dieses Angebotes ist geplant und orientiert sich am Bedarf.

— Kooperation einer Schule für Behinderte mit einer Schule der Regelform

Behinderte Schüler besuchen eine Schule für Behinderte, die mit einer benachbarten Schule der Regelform eng zusammenarbeitet. Neben gemeinsamen Schulveranstaltungen im außerunterrichtlichen Bereich für alle Schüler und der pädagogischen Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Klassen können einzelne behinderte Schüler in bestimmten Fächern auch am Unterricht der Schüler der Schule der Regelform teilnehmen.

Bei der Entscheidung über die integrative Unterrichtung eines Schülers ist die Organisationsform zu wählen, die auf der Grundlage der an der betreffenden Schule der Regelform jeweils vorhandenen baulichen, räumlichen, sächlichen, personellen und organisatorischen Gegebenheiten den individuellen Bedürfnissen des betreffenden Schülers, die sich aus der Art und Schwere seiner Behinderung sowie aus dem Umfeld seines schulischen Lernens ergeben, am besten gerecht wird.

Die Schulaufsichtsbehörde hat längstens im Abstand von zwei Jahren zu prüfen, ob es bei der von ihr angeordneten integrativen Unterrichtung bleibt, ob die integrative Unterrichtung in anderer Form oder unter anderen Voraussetzungen fortzusetzen oder ob die integrative Unterrichtung zu beenden ist. Beabsichtigt die Schulaufsichtsbehörde, die integrative Unterrichtung zu beenden oder in anderer Form oder unter anderen Voraussetzungen fortzusetzen, so ist der Förderausschuß anzuhören.

Toni Lauck

Schleswig-Holstein

Die Landesgruppe (LG) war schwerpunktmäßig mit der Aus- und Fortbildungssituation befaßt. Im Studium wie in der Schulpraxis ist die Nachfrage in der Fachrichtung Sprachheilpädagogik gleichbleibend hoch.

Durch die anhaltend unbefriedigende Stellensituation am Heilpädagogischen Institut der PH Kiel wird jedoch das Studium mit dem Schwerpunkt Sprachheilpädagogik als gefährdet angesehen. Der Lehrstuhl ist noch nicht besetzt, und die Mittelbaustelle wurde durch eine befristet abgeordnete Lehrkraft ersetzt.

Die LG hat sich, auch in Zusammenarbeit mit dem VDS, mehrfach für eine qualifizierte sprachheilpädagogische Ausbildung mit entsprechender personeller Besetzung ausgesprochen und eingesetzt.

Um das spezielle sprachheilpädagogische Angebot im schulischen Bereich aufrechterhalten und verbessern zu können, sind neue Fortbildungskonzepte zu entwickeln.

Im Vorstand, auf Mitgliederversammlungen und Fortbildungsveranstaltungen der LG hat hier die Diskussion begonnen. Besonders erfreulich ist die aktive und zahlreiche Beteiligung der Mitglieder.

Ingeborg Steffen

Westfalen-Lippe

Für den Zeitraum vom Kongreß 1986 bis heute (Mai 1988) erfolgt nachstehender Bericht:

1. Mitgliederentwicklung

Mai 1986: 156

Mai 1988: 164.

2. Vorstand:

- 1. Vorsitzender: Hans-Detlef Heining
- 2. Vorsitzender: Johannes Markus
- Rechnungsführer: Rudolf Balster
- Schriftführer: Klaus Barthelmes

3. Veranstaltungen

- 22.05.87 Mitgliederversammlung und Fortbildungsveranstaltung in Hamm. Thema: »Lesenlernen unter sonderpädagogischem Aspekt«; Referentin: Frau Blöcher.
- 19.05.88 Mitgliederversammlung und Fortbildungsveranstaltung in Hamm. Thema: »Therapeutische Aspekte im Klassenunterricht an der Schule für Sprachbehinderte — Erfahrungen aus dem Primarbereich«; Referentin: Frau Kalkowski, Osnabrück.

Auf bereits erfolgten Vorstandssitzungen und weiteren Versammlungen sollten Möglichkeiten der Intensivierung der Arbeit sowie der stärkeren Beteiligung der Mitglieder, z. B. durch Regionalisierung, beraten werden.

Hans-Detlef Heining

Tätigkeitsbericht (1986/88) des Referenten für besondere Aufgaben

1. Als Mitglied des zweimal jährlich tagenden Arbeitsausschusses für »Hör-, Stimm- und Sprachschäden« (Deutsche Vereinigung für die Rehabilitation Behinderter e.V. — De.Vg.) habe ich über folgende Themen im Ausschuß referiert:

- Neuorganisation der Sprachfördermaßnahmen in Rheinland-Pfalz und im Saarland.
- Situation sprachheilpädagogischer Berufsanfänger.
- Sprachbehindertenpädagogik im Wandel (nach Grohnfeldt).
- Organisationsformen sprachheilpädagogischer Frühförderung.
- Antrag 17 der Düsseldorfer dgs-Delegiertenkonferenz (1986): Ausführliche Begründung der Notwendigkeit zur Schaffung neuer Screening-Verfahren für die U 7 und U 8 (Kinderärztliche Vorsorgeuntersuchungen) durch kompetente Fachmediziner, nach Möglichkeit unter Einbeziehung von Fachpädagogen und Logopäden. Ergebnis: Gemeinsame Veranstaltung auf dem dgs-Kongreß in Mainz über »Sprachentwicklungsstörungen — Diagnostik und Therapie« (23. September 1988 — AG Prof. Dr. Heinemann).

Außerdem Darstellung von dgs-Interessen bei den Themenkreisen: Tätigkeitsbereiche für Diplom-Sprachbehindertenpädagogen, Begutachtungsanleitungen für Hör-, Stimm-, Sprech- und Sprachstörungen, Materialien für einfache Screening-Verfahren, Strukturreform im Gesundheitswesen, Hörgeräteversorgung für Kinder und Jugendliche u. a. m.

2. Vertretung der dgs in der Mitgliederversammlung der De.Vg. (Wahlen zum Hauptvorstand).
3. Durchführung besonderer Aufträge des GV (z.B. Ausführliche Information einer französischen Doktorandin über das gegenwärtige Sprachheilwesen in der Bundesrepublik Deutschland).

Egon Dahlenburg

Die REHAB 88 — ein Rückblick

Es war nach 1986 das zweite Mal, daß ich von der dgs gebeten wurde, sie bei der REHAB in Karlsruhe, einer Messe für Rehabilitationshilfen, zu vertreten. Nachdem ich damals nahezu ahnungslos bezüglich Ausstellungen mit nicht viel mehr als ein paar Plakaten und einem Mini-dgs-Emblem als Material für die Stellwände sowie einigen Werbeprospekten des Verlags Wartenberg und den dgs-Faltblättern dort erschienen war, versuchte ich diesmal schon rechtzeitig, die damals gemachten Erfahrungen umzusetzen und besser gerüstet nach Karlsruhe zu fahren. Bald stellte sich jedoch heraus, daß dies nicht so einfach war, wie ich mir das vorgestellt hatte. Die dgs hatte so gut wie kein brauchbares Info-Material, seien es ansprechende und informative Plakate bzw. Werbewände oder auch Handzettel bzw. Info-Schriften. Hier war die »Konkurrenz« vom Zentralverband für Logopädie besser gerüstet. Nachdem sie vor zwei Jahren genauso mit leeren Händen zu unserem damaligen Gemeinschaftsstand gekommen waren, hatten die Logopäden diesmal einen eigenen Info-Stand, der sehr professionell wirkte und ansprechend gestaltet war. Obwohl ich meine Erfahrungen und Anregungen bezüglich derartiger Öffentlichkeitsarbeit wunschgemäß der damaligen 1. Vorsitzenden mitgeteilt hatte und auch Bereitschaft signalisierte, aktiv in diesem Bereich mitzuarbeiten, hat sich in den vergangenen zwei Jahren die Ausgangssituation nicht geändert, auch wenn der neue 1. Vorsitzende, Herr Bielfeld, sehr bemüht war, mich bei der Vorbereitung bezüglich Material zu unterstützen.

Für mich erhebt sich die Frage, wie groß seitens der dgs überhaupt das Interesse an einer solchen Präsentation ist. Was soll die dgs auf einer Messe wie der REHAB?

Sicher: Der Schwerpunkt liegt im Angebot apparativer Hilfen jeglicher Art für Behinderte. Doch gerade das zieht ein breites Publikum an, sowohl Betroffene wie auch die große Gruppe der Behandelnden und der Beratenden sowie Fachleute aus der Therapeuten-Ausbildung, den Ämtern und von den Krankenkassen.

Es war damals wie jetzt wieder festzustellen, daß das Berufsbild und der Aufgabenbereich der Sprachheilpädagogen weitgehend unbekannt sind, obwohl diese immer noch und wohl auch weiterhin die größte Behandlergruppe für Sprachgestörte bilden. Das dürfte nicht zuletzt daran liegen, daß die Öffentlichkeitsarbeit der dgs nur sehr halberzig und unprofessionell betrieben wird. Um aber z. B. auf einer größeren Messe überhaupt einmal entdeckt zu werden, bedarf es mehr. Blickfang und Information müssen großflächig geboten werden. Erst dann wird man bemerkt — erst dann blei-

ben Interessierte stehen, und es kommt zu Informationsgesprächen, die dann in der Regel sehr ausführlich und fruchtbar sind.

Das war auch meine Motivation, diesmal Video mitzunehmen und die dgs um einen der Situation angemessenen Kurzfilm zu bitten (als Endlos-Schleife), der plakativ und damit ansprechend die Aufgaben der dgs und der von ihr vertretenen Berufsgruppen zeigt. Ein Videofilm wurde mir auch einige Tage vor Beginn der REHAB 88 zugesandt. Er entsprach aber kaum den Erfordernissen einer Messe, bei der sich das Publikum an den Ständen vorbeischiebt und nur auf auffällige Reize (optisch wie akustisch) mit Interesse reagiert und stehenbleibt. Ich habe das Video nach meinen Vorstellungen ergänzt und würde dieses gerne im geeigneten Kreis (eventuell in Mainz am Rande der Tagung) diskutieren. Als Ziel sehe ich ein Info-Video der dgs, das von dort bezogen bzw. entliehen werden könnte und vielseitig einsetzbar wäre. Ähnlich ließe sich dies auch mit Info-Wänden handhaben.

Schriftliches Material (Info-Mappe), das sich mit der dgs als Verband, mit dem Beruf des Sprachheillehrers, mit Sprachstörungen und deren Behebung sowie mit Beratungsmöglichkeiten für Ratsuchende beschäftigt, scheint nach Aussage von Herrn Bielfeld in Arbeit zu sein. Bleibt zu hoffen, daß es bis zur REHAB 90 auch zur Verfügung steht.

Zum diesjährigen Verlauf: Wie schon vor zwei Jahren, ging die Initiative von der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe e.V. aus. So trafen sich »alte Bekannte« — in der Zusammenarbeit bereits erprobt. Durch den Gemeinschaftsstand mit den »Stotterern« ergab es sich zwangsläufig, daß dieses Thema bei den meisten Gesprächen und Fragen im Vordergrund stand. Da ich selbst seit einigen Jahren am Sprachheilzentrum Ravensburg schwerpunktmäßig mit Stotterern zu tun habe und derzeit Intensiv-Therapiekurse in Halbjahres-Wechselgruppen durchführe, entstand ein fruchtbares Spannungsfeld zu den Stotternden, die aufgrund negativer Therapieerfahrungen ihr Ziel oft nur noch darin sehen, mit ihrer »Behinderung« (ich sehe Stottern als »Störung«!) leben zu lernen. In vielen Gesprächen mit betroffenen Erwachsenen, aber besonders auch mit vielen Logopädinnen, war immer wieder Resignation und Hilflosigkeit bezüglich des Problems »Stottern« zu spüren. Daß auch sogenannte »therapieresistente« Stotterer mit über zwanzigjähriger Therapieerfahrung in relativ kurzer Zeit gutes Sprechen lernen können, demonstrierte Axel, ein Philosophiestudent, der mich in Karlsruhe unterstützte (er war vor kurzem noch ein extrem starker und verbal völlig kommunikationsunfähiger Stotterer), im viertägigen Dauereinsatz

überzeugender als jedes Video. Am Thema »Stottererbehandlung« wurde auch wieder deutlich, wo die Grenzen einer ambulanten Sprachtherapie sind und daß eine ganzheitlich orientierte, umfassende sonderpädagogische Maßnahme oft der einzige Weg aus einer massiven Sprach- oder Sprechstörung ist, was die manchmal in Frage gestellte Daseinsberechtigung der Sprachheilschulen unterstreicht — zumindest als Durchgangsschule. Voraussetzung ist natürlich eine ausreichende Zahl an regelmäßigen Therapiestunden und die Einbeziehung der sonderpädagogischen Maßnahmen in das tägliche Unterrichtsgeschehen.

War die Teilnahme an der REHAB 88 ein Erfolg? Gemessen an Zahl, Intensität und Inhalt der geführten Gespräche eindeutig: ja! Als sehr positiv empfand ich auch den Dialog mit Vertretern anderer Interessenverbände, wie Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe, Zentralverband für Logopädie, mit Vertretern der Ergotherapeuten, der Körperbehinderten und anderer mehr.

Wurden neue Mitglieder geworben? Nein — aber das war und ist nicht der Sinn des Informationsstandes auf einer solchen Messe.

Sollte die dgs an der REHAB 90 wieder teilnehmen? Eindeutig: ja — aber nicht nur das. Ich bin der Meinung, daß diese Art Messen, Ausstellungen, Fachtagungen usw. ein gutes Forum sind, um Personen und Personenkreise anzusprechen, die offensichtlich interessiert sind, aber bisher von der dgs und der Arbeit der dgs-Mitglieder wenig oder nichts wußten.

Das Bild des Sprachheillehrers/Sprachheilpädagogen sollte in Fachkreisen und auch in der Öffentlichkeit mehr bekanntgemacht und aufgewertet werden. Wir leisten eine gute und wichtige Arbeit und sollten das auch selbstbewußt vertreten. Auch auf Messen wie der REHAB.

Frank Herziger
Sprachheilzentrum Ravensburg

Aufruf zur Mitarbeit

Anläßlich der Sitzung des Hauptvorstands der dgs in Marburg (5. bis 7. Mai 1988) wurde darüber diskutiert, ob und inwieweit einzelne der vom Verlag Wartenberg & Söhne angebotenen sprachheilpädagogischen Übungshilfen, Materialien und Schriften überarbeitungsbedürftig seien.

Der Hauptvorstand bittet hiermit solche Kolleginnen und Kollegen, die an der Überarbeitung bzw. Neufassung einzelner Angebote mitarbeiten möchten, sich bis zum 15. September 1988 beim Geschäftsführer der dgs, Herrn Wolfgang Doub, Wartburgstraße 1, 1000 Berlin 62, zu melden und dabei ihr spezielles Interesse möglichst genau zu

artikulieren. Nach Eingang der Meldungen und Wünsche sollen die Einzelheiten des weiteren Vorgehens festgelegt werden.
Die Redaktion

Ideenplatz

»Im Land der Zwerge«

Ein psychomotorisches Spiel zur Anbahnung räumlicher Orientierung

1. Zielgruppe

Sprachauffällige Kinder im Vorschulalter und im ersten bzw. zweiten Grundschuljahr.

2. Lerninhalte

Ein großer Raum soll in vier Teilräume strukturiert werden. Die Verbindung der Teilräume mit Wegen schafft in der Folge eine »Superstruktur« und verbessert somit die räumliche Gesamtvorstellung.

3. Vorbereitung des Spiels

Die Ausgestaltung der Ecken:

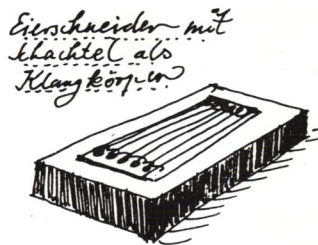
Die vier Ecken einer Turnhalle (eines Rhythmierraums) werden vor Spielbeginn ausgestaltet. Es wäre sehr sinnvoll, wenn das in diesem Abschnitt dargestellte Material für eine ganze Sequenz von Stunden aufgebaut bleiben könnte. Hierbei böte sich an, daß mehrere Gruppen in dieser Zeit die Spielsequenz durchlaufen.

Ecke I — Schlafhaus der Zwerge: Von der Decke hängen zwei lange rote Kreppapier-Bahnen, die im Spielverlauf dachartig nach zwei Seiten gezogen und fixiert werden können. Gummimatten oder Teppiche in der Zahl der Kinder werden als Schlafstätten bereitgelegt.

Ecke II — Arbeitsstätte der Zwerge: Das Bergwerk: Schwarze Kreppapier-Bahnen werden in der Form an der Wand angebracht, daß im Spielverlauf mit wenigen Handgriffen eine »Bergwerks-Höhle« entsteht. Bereitgelegte farbig bemalte Steine sind später die »Edelsteine«, die im Bergwerk bearbeitet werden sollen. Die piktographische Darstellung zweier überkreuzter Hämmer könnte für einige Kinder ein erster Hinweis in Richtung »Kartenarbeit« sein (Lesen der Legende einer Landkarte).

Ecke III — Schule der Zwerge: Wie beim Schlafhaus wird auch hier mit Kreppapier-Bahnen das Schulhaus vorbereitet (z. B. oranges Dach). Reifen werden bereitgestellt, um später jedem Kind einen festen Sitzplatz zu geben.

Ecke IV — Wald der Zwerge: In Pappröhren werden Zweige gesteckt. Es eignen sich Weidenkätzchen, Liguster und andere möglichst gerade wachsende Gehölze; natürlich können auch selbst gebastelte



Zweige Verwendung finden. Wichtig ist, daß ein vorsichtiges Aufstellen der »stabilisierten« Zweige möglich ist. Auf diese Weise kann ein »Wald« entstehen, durch den die Kinder gehen können. Damit die einzelnen Bäume nicht zu dicht »gesetzt« werden, ist es ratsam, die späteren Stellflächen mit Markierungspunkten zu kennzeichnen.

Weitere Materialien:

Vier akustische Signalträger, welche die Kinder den Ecken zuordnen können. Es bieten sich an:

a) Ein Eierschneider

Die Drähte werden angezupft. Der leise und hochtonige Klang wird mit dem Schlafhaus identifiziert (»Schlafmelodie der Zwerge«).

b) Zwei Klanghölzer

Das kurze, hämmernde Anschlagen der Klanghölzer aneinander soll die Kinder an die Arbeit im Bergwerk erinnern (»Edelsteine werden aus dem Felsen geschlagen«).

c) Eine Glocke

Sie wird als »Schulglocke« verwendet.

d) Ein Heuschlauch

Die im Spielwarenhandel erhältlichen bunten Plastikschläuche erzeugen, wenn man sie im Kreise schwingt, ein windartiges Geräusch. Die Kinder sollen mit diesem Geräusch einen Waldspaziergang assoziieren.

Papierklebestreifen werden ebenfalls bereitgelegt. Mit ihnen werden später die Verbindungswege zwischen den Teilräumen auf den Fußboden geklebt. Die geplante Raumaufteilung wird möglichst ansprechend auf Arbeitsblätter gemalt. Lakritzschnecken erfüllen auf dem Arbeitsblatt die Funktion der Papierklebestreifen im konkreten Raum.

4. Der Spielverlauf (Einführungs-Einheit)

a) Einstimmung/Anknüpfung

Die Kinder sitzen in der Mitte des Raumes auf dem Fußboden. Es ist noch nicht zu erkennen, was in der Stunde geschehen soll. Alle Materialien liegen in der oben beschriebenen Form bereit. Die Kinder erzählen Inhalte des Märchens von den sieben

Zwergen. Die Zielangabe: Dieser Raum wird unser Zwergenland!

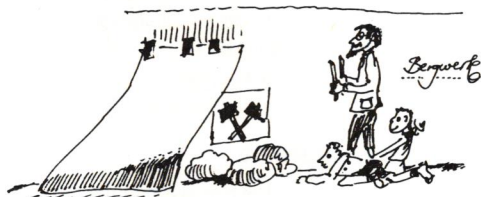
b) Erarbeitung

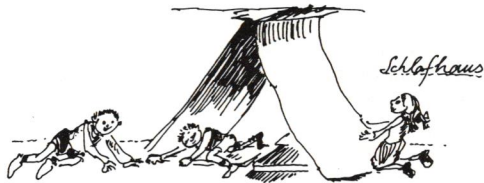
Aufbau der vier Eckräume:

Man beginnt mit der Schlafhausecke. Auf diese Weise kann man erethischen Kindern immer wieder mit einem Ruhetraining begegnen. Während Schlafhaus, Bergwerk ... sukzessiv aufgebaut werden, handeln die Kinder in diesen vier Teilräumen analog zu den sich anbietenden Möglichkeiten. Sie identifizieren sich hierbei immer mehr mit ihren Rollen als Zwerge.

Im *Schlafhaus* kann jedes Kind sein Bett aufbauen. Der Zwergenvater (Lehrer, Erzieher) spielt auf dem Eierschneider, erzählt mit ruhiger Stimme den »schlafenden Zwergen« etwas Positives, teilt »Streicheleinheiten« aus.

Es mag sein, daß die Kinder das *Bergwerk* in der zweiten Ecke erraten: Die schwarze Höhle entsteht vor den Augen der Kinder; sie sehen wunderschöne bunte Steine; dann erscheint das Piktogramm (siehe oben). Wichtig ist, daß in der Zeit, in der die »Zwerge Edelsteine klopfen«, vom Erzieher mit den Klanghölzern der Rhythmus aufgegriffen und mit dem Ort »Bergwerk« verknüpft wird.





Natürlich haben auch Zwerge ihre *Schule*. Alle Kinder haben in ihren Reifen unter dem Krepppapier-Dach Platz und spielen mit verstellten Stimmen einfache Schulsituationen nach: »Was ist eins und eins? Wer kennt drei Walddiere? ...« Immer dann, wenn die Glocke ertönt, ist Schule!

Das Aufbauen des *Waldes* und die Bewegung der Kinder durch den Wald erfordern von den Kindern schon etwas Feingefühl. Nur allzu leicht fällt so ein »Baum« um und muß schnell wieder aufgestellt werden. Jedenfalls signalisiert der Heulschlauch den »Sonntagsspaziergang« der Zwerge durch ihren Wald. Nach der bekannten Liedmelodie »Dornröschen war ein schönes Kind« kann rhythmisch gesungen werden: »Die Zwerge geh'n im Wald herum, Wald herum ...«

Vertiefung des Raumerlebens:

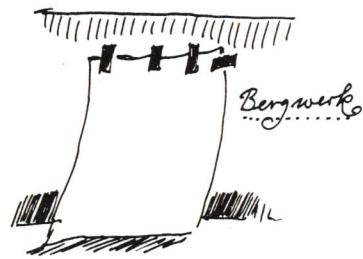
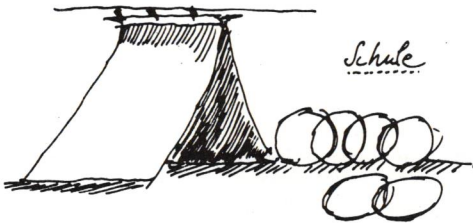
Die Aktivitäten werden ständig wiederholt, wobei keine bestimmten Reihenfolgen einzuhalten sind. Es ist auch gut, freie Spielphasen einzuplanen, damit das Raumerleben sich individuell oder in Kleingruppen entfalten kann.

Die Verbindung der vier Räume:

Nachdem der Gesamtraum bisher in vielfältiger Weise durchschritten wurde, um zum jeweiligen Teilraum zu gelangen, sollen die Kinder nun die direkten Wege (Trampelpfade — Gangart der Gruppe: In Reihe!) zu den einzelnen Stationen finden. Erfahrungsgemäß ergeben sich hierbei die Diagonalen durch den Raum und die parallel zu den Wänden verlaufenden Wege (insgesamt sechs Wege).

c) Sicherung

Die gefundenen Wege werden auf dem Fußboden mit Papierklebestreifen aufgeklebt. Einfache Spiele im Gesamtraum verfestigen das räumliche Denken der Kinder.



d) Übertragung

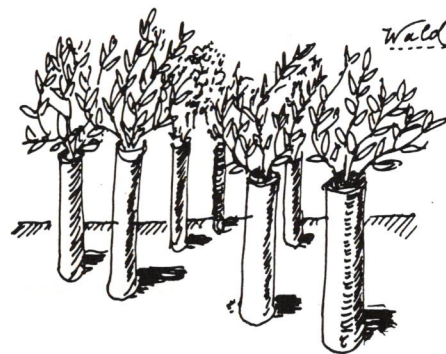
In der »Zwergenschule« werden mit aufgerollten Lakritzschnecken die im Raum entstandenen Wege kleinflächig und analog auf entsprechend gestaltete Arbeitsblätter aufgeklebt. Die mit der Zunge angefeuchteten Lakritzbänder kleben vorzüglich.

Im Rahmen der multisensorischen Erfassung können diese Wege nachgeföhlt, nachgeschleckt und nachgerochen werden.

5. Die Begründung der Lerninhalte

Das sprachbehinderte Kind hat es besonders schwer, sich in seinen Lebensräumen zurechtzufinden. Die intensive Strukturierung räumlicher und zeitlicher Gegebenheiten kann mit zu den Grundvoraussetzungen für die Entfaltung von Sprache gerechnet werden. Erst wenn es dem Kind gelingt, seine Umwelt zu ordnen, seine Zeit einzuteilen und die Verbindung von Raum und Zeit zu bewältigen, wird auch konventionalisierte Sprache einsichtig. Die Lehrpläne für die Grundschulen sind hier meist »zu steil« angesetzt. So erscheint etwa der »Grundriß« im erdkundlichen Sachunterricht oft schon im zweiten Schuljahr. Kognitive Erkenntnisse dieser Art sind jedoch vom sprachauffälligen Schüler nicht zu erwarten. Es ist daher sinnvoll, durch ausgiebiges Körper-, Raum- und Zeiterfahren das Denken in genetischer Weise anzuregen. Begriffe, die aus einer solchen Arbeit entstammen, sind keine Etiketten. Sie sind über das »Begreifen« zum festen Bestand geworden.

Giselher Gollwitz, Dieter Haas



Materialien und Medien

In der Literatur wird gelegentlich die Förderung der Wahrnehmungsfähigkeit als Grundlage pädagogischer Maßnahmen schlechthin bezeichnet (z. B. Reinartz); Wahrnehmungsstörungen gelten vielfach als Verursacher von Sprachauffälligkeiten. Die Ahnung eines Zusammenhanges vorsprachlicher basaler Fähigkeiten und Sprachkompetenz führte zu einem Boom von Programmen zur Wahrnehmungsförderung. Genauere Erkenntnisse über einen solchen Zusammenhang folgen leider nur spärlich nach. Bei der Sichtung der umfangreichen Sammlungen fällt ein Übergewicht solcher Übungen auf, die der Förderung visueller Fähigkeiten dienen: Aufgaben zur Auffassungs-, Diskriminierungs- und Gliederungsfähigkeit sowie zur Raum- und Richtungsorientierung. Der akustische Bereich ist trotz einiger Neuerscheinungen nach wie vor unterrepräsentiert — verständlicherweise, da sich die Darstellung weitaus schwieriger und aufwendiger gestaltet. Einige auf dem Markt befindliche Programme greifen überdies zu kurz und beschränken sich auf Diskriminierungsübungen mit Geräuschen. Dabei wird meines Erachtens fälschlicherweise angenommen, daß sich ein Transfer auf sprachliche Elemente automatisch vollziehe.

Das nachfolgend vorgestellte Medium allerdings stellt ein differenziert abgestuftes Programm dar, das sprachlich gebundene auditive Wahrnehmungsförderung einschließt.

Hören — sehen — schreiben — kontrollieren (Ein Lehrprogramm auf audio-visueller Grundlage für die sprachliche Arbeit ...)

Delto-Verlag, Münster.

Das o. g. Medium versteht sich als Lehrprogramm für die sprachliche Arbeit mit Kindern in Vorklassen, in 1. und 2. Schuljahren, mit ausländischen Kindern in Vorbereitungsklassen und solchen mit einer Lese-Rechtschreib-Schwäche. An sprachgestörte Kinder hat man bei der Herausgabe nicht gedacht; sie werden bei einer Neuauflage nun sicher auch erwähnt werden.

Das Arbeitsmittel wird in zwei Teilen ausgeliefert und umfaßt jeweils in stabilem Ringordner Ton-Kassetten, Farbfolien und inhaltsgleich Schwarzweißkopierunterlagen. Jede Unterrichtseinheit ist zusammen mit der Lehrerbegleitschrift in einer Klarsichthülle untergebracht. Der Lehrerbegleittext enthält sämtliche Tonband-Texte, Arbeitsblätter und Kontrollbögen. Die Präsentation ist übersichtlich; die Tonqualität auf den Kassetten sowie die Gestaltung der Bildvorlagen verraten Professionalität.

Im ersten Teil geht es zunächst um die Diskriminierung von unterschiedlichen Geräuschen, dann um die Unterscheidung ähnlicher Geräusche, schließlich um unterschiedliche Tonfolgen. Nimmt man die reine Instruktions- und Bearbeitungszeit, so ergibt sich eine Dauer von ca. 5 Minuten pro Arbeitsblatt. 20 Arbeitseinheiten werden angeboten. Die Erfahrung im Umgang mit dem Medium zeigte allerdings, daß für jedes Blatt ca. 20 Minuten aufzuwenden sind, wenn Wortschatz-, Artikulations- und Dialogarbeit vorausgehen oder nachfolgen; die Tonbeispiele und auch das Bildmaterial provozieren dazu. Die Arbeitseinheiten sind größtenteils »thematisiert«. Die Aufgabenstellungen wechseln und steigen in ihrem Schwierigkeitsgrad an.

Beispiele:

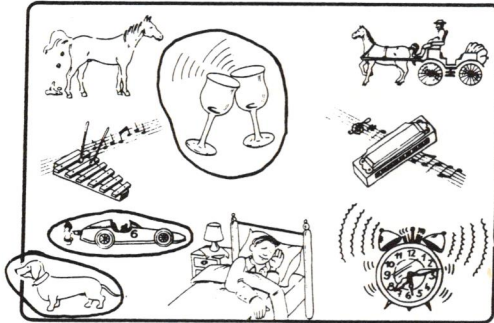
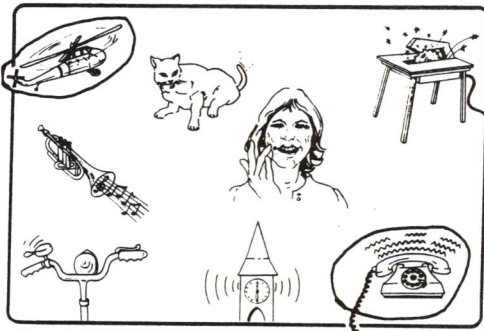
- Bilder in Reihen und Spalten angeordnet (in der Anzahl steigend)
- Bildreihenfolge und Reihenfolge der Geräuschpräsentation stimmt / stimmt nicht überein
- Bilder ungeordnet, in der Anzahl steigend, eingerahmt
- Geräuschpräsentation nacheinander
- Mehrere Geräuschquellen gleichzeitig
- Bilder von gehörten Tonbeispielen ankreuzen
- Bilder entsprechend der Reihenfolge der Geräuschpräsentation numerieren (Anzahl ansteigend)
- Bilder, zu denen keine Geräusche gehört wurden, kennzeichnen (Gedächtnisanforderung).

Instruktionsbeispiele: »Zu den Bildern auf Seite 15 spielen wir euch drei ähnliche Geräusche vor. Eure Aufgabe ist es, die Bilder der Reihe nach zu numerieren. Das Bild, zu dem das erste Geräusch paßt, erhält eine 1, das nächste ... Hört genau zu!« — »Der Unterschied zwischen den Seiten 17 und 18 besteht darin, daß ihr jetzt keine Tiergeräusche, sondern Geräusche aus dem Verkehr gleichzeitig hört. Findet heraus, welche Verkehrsteilnehmer diese Geräusche machen, und kreist sie ein.« (Auto — Fahrradklingel, Moped — quietschende Autoreifen ...)

Bildbeispiele: Bilder kennzeichnen, zu denen keine Geräusche zu hören waren. Die Reihe bzw. der Rahmen kann erst bearbeitet werden, nachdem alle zugehörigen Geräusche zu hören waren (9). Ähnliche Geräusche unterscheiden (14 a).

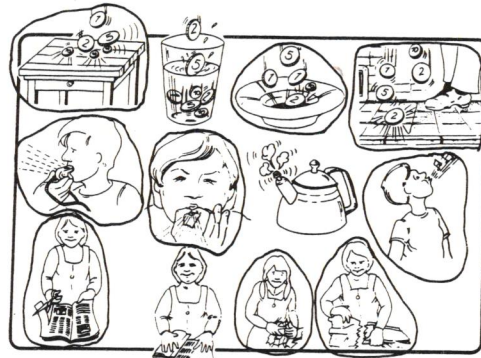
Im zweiten Teil werden die Aufgabenstellungen sowohl zeitlich als auch von ihrer Komplexität her anspruchsvoller. Übungen zur phonematischen Diskrimination bilden den Schwerpunkt unter den 35 angebotenen Arbeitseinheiten. Übungen zur Unterscheidung unterschiedlicher Ausrufesätze, von lauten und leisen, hohen und tiefen, langen und kurzen Tönen (Morseübung) gehen voraus.

Beispiele zu den phonematischen Übungen:



Bearbeitetes, verkleinertes Arbeitsblatt Nr. 9

- Analyse von Lauten/Buchstaben, definiten Artikeln, Wörtern, Silben ...
- Unterscheidung klangähnlicher Wortpaare
- Gliederung der akustischen Wortgestalt/Satzgestalt (z. B. fehlerhafte Betonung, Silbenaussparungen)



Bearbeitetes, verkleinertes Arbeitsblatt Nr. 14 a

- Lautsynthetische Übungen, Synthese bekannter Wörter bei ungeordneter Silbenfolge
- Reimwörterübung
- Unterscheidung ähnlich klingender Konsonanten (b-p, d-t, g-k, f-pf ...) bei unterschiedlicher Stellung im Wort usw.

Beispiel einer Instruktion: »Auf den Seiten 11 und 12 wollen wir lernen, aus einer Reihe von Zahlen, Buchstaben und kurzen Wörtern bestimmte herauszuhören. Ihr seht zu Beginn einer jeden Reihe immer die Zahl, den Buchstaben oder das Wort, auf die es jeweils ankommt. Gemeinsam üben wir in der ersten Reihe. Die Zahl, die ihr heraushören sollt, ist die 8. Ihr seht dahinter 5 leere Kästchen. Gleich werdet ihr 5 Zahlen hören. Für jede Zahl ist 1 Kästchen vorgesehen. Ihr schreibt die Zahlen aber nicht in die Kästchen hinein, sondern macht immer ein Kreuz in das Kästchen, in dem ihr eine 8

Bearbeitetes, verkleinertes Arbeitsblatt Nr. 11

8				X	
6			X		
2		X			
1				X	
7			X		
5	X				
3			X		X
4		X		X	
9	X				X



a			x			x
e			x	x		
i			x		x	
o				x	x	
u		x		x		
m				x		x
n		x				x
f			x		x	
w	x		x			

hört. Paßt gut auf! Achterreihe: 7-6-3-8-1. An welcher Stelle habt ihr eine 8 gehört? Richtig, die 8 war die vierte Zahl. Das Kreuzchen gehört also in das vierte leere Kästchen. Übt bitte jetzt allein weiter...« (siehe Bildbeispiel). Im Anschluß werden Instruktionen zur Kontrolle gegeben.

Anmerkungen:

- Das Medium besticht durch seine ausgezeichnete Ton- und Bildqualität.
- Als Programm zur auditiven Wahrnehmungsförderung bietet es ein differenziertes und gestuftes Übungsangebot.
- Es erscheint als Ergänzung zum Leselehrgang und zu weitergehenden sprachsonderpädagogischen Maßnahmen geeignet, zumal die auditiven Übungsanteile in den Lesewerken vielfach spärlich ausfallen, aber für sprachgestörte und/oder leseschwache Kinder besondere Relevanz haben.
- Eine Reihe der angebotenen Arbeitseinheiten könnte durchaus in der Klasse mit »Bordmitteln« — möglicherweise wesentlich handlungsorientierter — durchgeführt werden. Da aber die Übung für den Lehrer noch immer ein sehr schwieriges Geschäft ist, darf angenommen werden, daß für Lehrer und Schüler der Einsatz eines besonderen Mediums auch einen »Motivationsschub« beisteuert, der stets willkommen ist.
- Der Einsatz ist in der Klasse, in der Kleingruppe, eventuell auch bei der Einzelförderung denkbar.
- Als Selbstinstruktionsprogramm, mit dem die Kinder allein arbeiten können, erscheint das Medium allerdings für Vorschulkinder bzw. Schulanfänger wenig geeignet. Die Instruktionen sind in mehrfacher Hinsicht unangemessen (Redetempo zu hoch, Pausen zu gering, Wortschatz und Satzkonstruktionen zu wenig elementarisiert). Ohne Lehrer geht es also nicht.
- Für die Arbeit im Sprachlabor oder mit dem Kassettenrecorder im Gruppen- oder Klassenraum ist der Lehrer gut beraten, für jede UE einen eigenen Tonträger herzustellen. Bei diesem Umschnitt können Pausen eingearbeitet, zu komplex geratene Instruktionen durch eigene ersetzt, durch Doppelung wiederholt oder ganz weggelassen werden.
- In der Tat, vielleicht läßt sich manches in Sprachheilschulen befindliche Sprachlabor entstauben («... wir hatten doch auch so etwas, ich weiß gar nicht mehr, in welchem Raum das war...») und mit diesem Medium reaktivieren.
- Den Ansprüchen einer ganzheitlichen, inhaltsbezogenen, handlungsorientierten und dialoggerichteten Sprachtherapie ist das vorgestellte

Medium natürlich nicht gewachsen, aber jeder ernsthaft arbeitende Sprachheillehrer wird erfahren haben, daß es ohne eingelagerte Übungssequenzen nicht abgeht; für die auditive Wahrnehmungsförderung kann das Delto-Medium eine Ergänzung, in der sprachtherapeutischen Arbeit insgesamt ein Baustein sein.

- Kosten: ca. 550 DM (einschließlich der Kopierrechte für die jeweilige Schule), ein stolzer, aber angemessener Preis. Bestellungen sind möglich über Delto-Lehrmittel GmbH, Postfach 460212, 4400 Münster. Erfahrungen beim Einsatz im Sprachlabor mit Schulanfängern liegen vor bei der Bremer Sprachheilschule Thomas-Mann-Straße.
Werner Willker



Hans Loosen: Tremino Color 1/7. Logoras Spiele Neuss. 19 DM. (Auch als Tremino 1/7 mit Punkten, 15 DM.) Bestelladresse: Spiele-Verlag Hans Loosen, Alte Aachener Straße 16, 4040 Neuss.

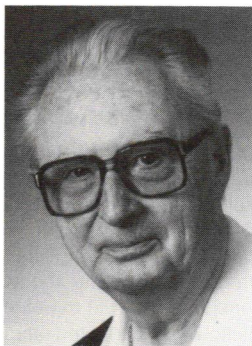
In der Beratungsstelle für Stimm- und Sprachgestörte Düsseldorf haben wir in den letzten Monaten mit dem Spiel zur Wahrnehmungsförderung *Tremino Color* gearbeitet. Dieses Spiel eignet sich sowohl für die Therapie mit Kindern als auch für die Aphasietherapie. Es besteht aus 19 sechseckigen Holzsteinen, die alle in je drei farbige Felder (oder mit unterschiedlicher Punktezahl) unterteilt sind. Nach den Regeln des Dominospiels sollen die Steine so angelegt werden, daß immer wieder gleichfarbige Sechsecke (Sechsecke mit gleicher Punktezahl) entstehen. Das Spiel kann allein als Konstruktionsspiel (es läßt sich wieder aus allen Steinen ein großes Sechseck bauen) oder als Gesellschaftsspiel mit bis zu sechs Personen gespielt werden. In der Sprachtherapie setze ich das Spiel bei Kindern, die noch unsicher im Umgang mit Farben und Formen sind, ein. Wir bauen mit den Steinen unterschiedliche Formen, die farblich immer wieder zusammenpassen müssen. In der Aphasietherapie eignet sich das Spiel gut zur Förderung der Formwahrnehmung (Zahlwahrnehmung) und als Konzentrations- und Ausdauertraining. Spiele-

risch lernen die Kinder (und Aphasiepatienten) Formen und Farben (Zahlen) optisch zu differenzieren und zu neuen Formen zusammenzusetzen. Das Spiel ist durch seine übersichtliche und optisch ansprechende Form gut für Kinder und Aphasiker zu handhaben. Durch die mobilisierte Spielfreude werden Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer der Patienten positiv beeinflusst.

Ursula Worms

Personalia

Otto Friedrich von Hindenburg zum 75. Geburtstag



Otto Friedrich von Hindenburg vollendete am 27. Februar 1988 sein 75. Lebensjahr. Die Landesgruppe Niedersachsen, die ihn auf ihrer Mitgliederversammlung im November 1985 zu ihrem Ehrenvorsitzenden wählte, überbrachte durch ihren Vorstand die herzlichsten Glückwünsche zu diesem Ehrentag.

Die Landesgruppe Niedersachsen hat ihrem Ehrenvorsitzenden viel zu verdanken. Über 25 Jahre gehörte er dem Vorstand der Landesgruppe an, davon war er zehn Jahre lang 1. Vorsitzender. Wichtige Entscheidungen in der Entwicklung des Sprachheilwesens in Niedersachsen hat er mitgetragen: Schulentwicklungsplan für Sprachheilschulen, Prävention und Frühförderung gestützt auf das Fachberatersystem, differenziertes Therapieangebot; Sprachheilheime (stationäre), Sprachheilkindergärten und Vorklassen (teilstationäre) und freie Praxis (ambulante Förderung). In diesem Zusammenhang ergab sich die Notwendigkeit, eine Rahmenvereinbarung über die Durchführung der Sprachheilbehandlung mit den Krankenkassen abzuschließen, um die Versorgung sicherzustellen. Diese Vereinbarung mit den Kostenträgern wurde bereits 1974 abgeschlossen.

Als sich abzeichnete, daß durch neue Gesetze und deren Auslegung Abweichungen in der Sprachentwicklung eines Kindes immer mehr pathologisiert und dementsprechend mehr medizinische Maßnahmen gefordert wurden, reklamierte er den

sprachheilpädagogischen Anspruch. Es folgte daraus die Forderung nach einem ständigen Ausschuß für Berufsfragen in der dgs. Nach Gründung des Ausschusses übernahm er den Vorsitz.

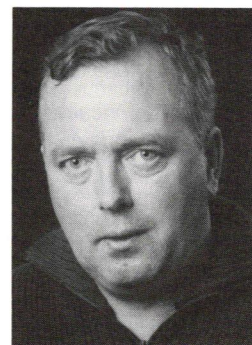
Otto Friedrich von Hindenburg ist auch heute noch für die dgs aktiv. Als Referent für Berufsfragen im Hauptvorstand führt er eine umfangreiche Korrespondenz mit allen, die Anfragen an sein Referat richten. An ein Zurückziehen aus der Verbandsarbeit denkt er noch nicht. Gerade hat der Hauptvorstand über Anträge zur Weiterentwicklung des »Ständigen Ausschusses für Berufsfragen« entscheiden müssen, die er vorgelegt hat.

Wir wünschen Herrn von Hindenburg Gesundheit und Schaffenskraft, damit er seine selbstgesteckten Ziele erreicht.

Wolfgang Scheuermann

1. Vorsitzender LG Niedersachsen

Bundesverdienstkreuz für Uwe Pape



Für seine »Verdienste um das allgemeine Wohl« erhielt der Oberstudienrat Uwe Pape das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik.

Uwe Pape ist seit 1974 an der Staatlichen Internatsschule für Sprachbehinderte in Wentorf als Sprachheillehrer tätig. Er übernahm 1975 die Leitung des neu eingerichteten Rehabilitationskurses für Stotterer und Polterer. Mit viel Engagement begann er zunächst nach der Akzent-Methode von Svend Smith. Weil der Transfer der gebundenen Sprache in die Alltagssprache problematisch war, suchte er nach neuen Wegen.

Im Seufzer, einem Ausdrucksmittel des 1. Signalsystems, fand Uwe Pape eine stimmliche Äußerung, die auch beim stärksten Stotterer nicht gestört war. Kombiniert mit einer ausgeprägten Abdominalatmung verhindert das Seufzen das Stottern. Er entwickelte eine neue Therapieform, in der der sonst unbewußte Spracherwerb in Sprechleistungsstufen noch einmal bewußt nachvollzogen wird. Etwa 300 Stotterer und Polterer sind nach dieser Methode mit großem Erfolg in der Staatlichen Internatsschule therapiert worden.

Wir schließen uns der Begründung für die Auszeichnung an: »Uwe Pape hat eine Vielzahl junger Menschen aus der Isolation herausgeführt, ihnen wieder Selbstvertrauen und Sicherheit gegeben und auf diese Weise viel zur Eingliederung von Sprachbehinderten in die Gesellschaft beigetragen.«

Herzlichen Glückwunsch! Harald Schmalfeldt

Dieter Herrmann gestorben

Am 19. Februar 1988 verstarb nach fünfwöchiger schwerer Leidenszeit Dieter Herrmann. In Schneidemühl am 6. September 1934 geboren, hatte er sich von 1959 bis 1961 in Heidelberg zum Gehörlosen-, Schwerhörigen- und Sprachheillehrer ausbilden lassen und war zunächst an der Sprachheilschule Karlsruhe tätig.

Angeregt durch seinen Studienfreund Karlheinz Offergeld, interessierte er sich für die stationäre Behandlung sprachgestörter Kinder im damaligen Rheinischen Landeskurheim für Sprachgeschädigte. Ab April 1963 wurde er dort als Sprachtherapeut tätig und übernahm, bedingt durch den plötzlichen Tod des Kollegen Adolf Müller, schon bald die spezielle Sprachheilbehandlung der wegen Lippen-, Kiefer- und Gaumenspalten erst- und reoperierten, an Palatolalien leidenden Kinder. Diese Aufgabe erforderte intensive interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Chirurgen der Westdeutschen Kieferklinik Düsseldorf, deren damaliger Direktor Prof. Dr. Dr. Rehmann schon frühzeitig die Notwendigkeit einer mehrdimensionalen Rehabilitation für seine Patienten erkannt hatte.

Neben Prof. Dr. Dr. Rehmann erhielt Dieter Herrmann im April 1969 Gelegenheit, beim »International Congress on Cleft Palate« in Houston/USA über die Prinzipien, Erfahrungen und Erfolge seiner »Clinical Speech Therapy« zu berichten.

Aus privaten Gründen entschloß er sich im August 1973, in den Sonderschuldienst zurückzukehren. Er übernahm die Außenstelle Bad Honnef der Sprachheilschule Siegburg. Daneben blieb er ambulant weiterhin der sprachheilpädagogisch-therapeutischen Arbeit am gaumenspaltoperierten Kinde verpflichtet, die in enger Kooperation mit Herrn Dr. Dr. Rivas, Arzt für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie in Bonn, erfolgte.

Wer Dieter Herrmann kannte, weiß um seine Verschmitztheit und seine Fähigkeit, tierisch ernste Situationen durch humorvolle Bemerkungen aufzulockern. Es war aber nicht nur das spitzbübsche Lächeln, welches ihn charakterisierte. Im Grunde seines Wesens war er ein ernsthafter Mensch, dessen Zuwendung, fürsorgliches Bemühen und Hilfsbereitschaft allen zuteil wurde, denen er sich privat

und beruflich verbunden und verantwortlich fühlte. Seine Ausgeglichenheit schöpfte er aus einem erfüllten, geselligen Leben mit vielseitigen Interessen.

Unser Mitgefühl gilt seiner Frau, seiner Tochter, seiner Enkelin und allen Anverwandten, die er gar zu früh verlassen mußte.

Hans Iwert

im Namen der Kollegien des Zentrums
für sprachgestörte Kinder und Jugendliche
Bonn-Oberkassel und der Sprachheilschule
Siegburg

Aus-, Fort- und Weiterbildung

20. Inzirkofener Gespräche

Die 20. Inzirkofener Gespräche, die ausschließlich auf Referate zum Rahmenthema »Die Notwendigkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit bei der Diagnose und Therapie von verbalen Kommunikationsstörungen« abgestellt waren, erwiesen sich trotz der eindeutig theoretischen Konzeption als Anziehungspunkt mit einer außerordentlichen Beteiligung. Es konnten nicht nur Teilnehmer aus fast allen Bundesländern, sondern auch Interessierte aus der Schweiz, aus Österreich und aus Frankreich begrüßt werden. Leider wurde zwei Referenten aus der DDR die Ausreise verweigert.

Interdisziplinarität scheint immer stärker in den Mittelpunkt des Interesses von Diagnostikern und Therapeuten zu rücken. Die immer stärker zutage tretende Komplexität der diagnostizierten verbalen und nonverbalen Kommunikationsstörungen, eine immer differenziertere Diagnostik in medizinischen und nichtmedizinischen Disziplinen, besonders bei mündlichen Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen, verlangt geradezu eine interdisziplinäre Zusammenarbeit. Daß diese Kooperation verschiedener medizinischer, linguistischer, psychologischer, soziologischer, anthropologischer, sprachwissenschaftlicher und anderer Disziplinen schon praktiziert wird, wird nicht bestritten. Es scheint aber sowohl quantitative als auch qualitative enorme Defizite zu geben, die nicht ignoriert werden dürfen und die anläßlich der 20. Inzirkofener Gespräche 1988 — zumindest ansatz- und ausschnittsweise — thematisiert wurden. Ziel war, aus unterschiedlichen Bereichen der sprachlich-sprecherschen Kommunikationsdiagnose und -therapie Forschungsergebnisse, Erfahrungen und Meinungen zusammenzutragen, um das Grundanliegen der Notwendigkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit zu unterstreichen und alle Betroffenen zum Nachdenken und Realisieren anzuregen.

Hier die Themen in der Reihenfolge des Referierens: Dr. D.-W. Allhof (Regensburg): 20 Jahre Inzirkofener Gespräche: Gedanken zur interdisziplinären Zusammenarbeit in der Stimm-, Sprech- und Sprachtherapie; Prof. Dr. H. Geissner (Landau): Über die Gesprächsfähigkeit Sprechgestörter — Sprechwissenschaftliche Aspekte therapeutischer Kommunikation; Dr. G. Lotzmann (Heidelberg): Diagnose, Prophylaxe und Übungsbehandlung bei mündlichen Kommunikationsstörungen durch Sprecherzieher — wer sind ihre Partner?; E. Fetzner (Fellbach): Die Bedeutung des Feldphänomens in der Sprech- und Stimmtherapie; A. Bauer/G. Kaiser (Elzach): Interdisziplinarität in Aphasitherapie und Aphasitherapieforschung; Prof. Dr. W. Huber (Aachen): Fortschritte in der Aphasiediagnostik und -therapie; Dr. E. Miethe (Stuttgart): Diagnostik in der phoniatischen Sprechstunde als Teil der interdisziplinären Zusammenarbeit (mit Videodemonstration); H. Schröter (Wiesloch): Die Möglichkeiten der Methode Schlaffhorst-Andersen in der Therapie verbaler Kommunikationsstörungen; G. Iven (St. Leon-Rot): Die interdisziplinäre Zusammenarbeit aus der Sicht einer freiberuflichen Logopädin — ist sie in der Praxis effektiv, realisierbar und realistisch?; Prof. Dr. I. Füssenich/Prof. U. Schoor (Reutlingen): Interdisziplinäre Sprachheilpädagogik — vom Kinde her gesehen; Dr. P. Jehle (Kronberg): Interdisziplinarität in Forschung und Therapie von Sprachstörungen am Beispiel des Stotterns.

In der bewährten Reihe »Sprache und Sprechen in der Literatur« rezitierte Geert Lotzmann aus dem Roman »Der Verlust« von Siegfried Lenz, in dem das Verhältnis von Sprachverlust und Weltverlust thematisiert wird.

Die Referate, die durch vier weitere Beiträge aus der Sicht klinischer Psychologen und klinischer Sprecherzieher ergänzt werden, erscheinen spätestens im Frühjahr 1989 in einem Sammelband, den der Deutsche Studienverlag (Weinheim) herausbringt.

Die 21. Inzirkofener Gespräche finden vom 10. bis 12. März 1989 statt.

Geert Lotzmann

Jahrestagung

der Sektion »Geschädigte Kinder und Jugendliche« der Gesellschaft für Rehabilitation der DDR

Am 5. Februar 1988 führte die Sektion »Geschädigte Kinder und Jugendliche« der Gesellschaft für Rehabilitation der DDR ihre Jahrestagung 1988 durch. Tagungsort war die Humboldt-Universität Berlin, Unter den Linden. Das Thema lautete: »Rehabilitation Mehrfachgeschädigter«, wobei über den Stand, über Trends und Perspektiven in der

medizinisch-pädagogischen Zusammenarbeit berichtet wurde.

In seiner Begrüßungsansprache ging Siek als einer der beiden Vorsitzenden der Sektion auf die Entwicklung seit 1986 ein. Die Sektion »Geschädigte Kinder und Jugendliche« sei mit mehr als 500 Mitgliedern die zahlenmäßig stärkste Sektion der Gesellschaft. Der Stand der Arbeit mit den Mitgliedern, so müsse eingeschätzt werden, sei in den einzelnen Arbeitsgruppen und -gemeinschaften unterschiedlich. Dies betreffe u. a. die Arbeitsgemeinschaften Gehörgeschädigte und Verhaltensgeschädigte; neu hinzugekommen seien die Arbeitsgemeinschaften »Rhythmik« und »Tanz«. Auch bestehen Arbeitsgruppen, die sich mit der Rehabilitation von Patienten mit cerebrovasculären Insulten und mit der von Querschnittsgelähmten befassen. Der nächste Kongreß der Gesellschaft werde voraussichtlich 1990 in Erfurt stattfinden.

In seinem breit angelegten Einführungsvortrag ging Suhrweier aus rehabilitationspsychologischer Sicht auf den Begriff der Mehrfachschädigung ein, um eine Definition hierfür zu entwickeln. Seiner Auffassung nach sei bis 1970 im Schrifttum kaum etwas über Mehrfachschädigungen zu finden. Offenbar war ihm entgangen, daß in der Zeitschrift für Heilpädagogik bereits 1963 in Heft 3 und 1964 in den Heften 7 und 8 eine Reihe von Arbeiten erschienen sind, die sich mit den Grenzfällen und mit der Problematik der Grenzfälle innerhalb der verschiedenen Sparten des Sonderschulwesens befaßten. Hierbei ging es bereits damals um Mehrfachgeschädigte.

Durch die Senkung der Säuglingssterblichkeit, verbesserte Frühgeborenenversorgung und verbesserte medizinische Methoden seien, so Suhrweier, mehrfachgeschädigte Kinder am Leben erhalten worden. Hieraus ergebe sich auch der Bildungsanspruch für Mehrfachgeschädigte. Nach Suhrweier kann man von Mehrfachgeschädigten erst dann sprechen, wenn mehrere unterscheidbare biologische Mängel auftreten. Solche Mehrfachschädigungen äußern sich in negativen Auswirkungen auf Sprache und Denken, Wahrnehmung und Vorstellung, auf das Gedächtnis und Sozialverhalten, wodurch sich der komplexe, gesamtpersonale Charakter der Schädigung ergibt. Als pädagogische Forderung nannte er: »Weg mit dem Ressortdenken! Es ist nicht mehr tragbar.« Die von Suhrweier vorgetragene Definition der Mehrfachschädigung lautet: »Es liegt eine Mehrfachschädigung vor, wenn ein zentraler, mehrdimensionaler biologischer Mangel oder mehrere unterscheidbare biologische Mängel verschiedene psychische Äußerungen verursachen, die in ihrer Komplexität eine neue Qualität bilden und deshalb

spezieller rehabilitationspädagogischer Maßnahmen bedürfen.«

Kressin, Berlin-Buch, handelte in seinem Vortrag die Probleme der Mehrfachgeschädigten aus medizinischer Sicht ab und wollte mit seinen Ausführungen Anregungen für die Diskussion bieten. Die Diagnostik muß seiner Meinung nach auf einer Entwicklungsdiagnostik aufbauen, die Frühtherapie hat im ersten Lebensjahr einzusetzen. Dabei muß der Rehabilitationsprozeß beobachtet werden. Bei der Aufbesserung der Rehabilitationsmaßnahmen muß vom Rehabilitanden und vom rehabilitationspädagogischen Bedarf ausgegangen werden. Hinsichtlich des epidemiologischen Trends vertrat er die Auffassung, daß die Gesamtzahl der geschädigten Kinder nicht zuzunehmen scheine, was aus Beobachtungen der Genetischen Beratungsstellen zu erkennen sei. Jedoch sei der »harte Kern« der geschädigten Kinder geblieben. Hinsichtlich der Diagnostik sollte man sich nicht allein auf die Technik verlassen, die Entwicklungsbeobachtung wird immer erforderlich bleiben. Die Qualität der Diagnose steht und fällt mit dem Frühbeginn der Untersuchungen. Die bisherige Auffassung, der früheste Termin sei mit sechs Monaten anzunehmen, sei überholt. Kressin forderte eine spezielle Physiotherapie für mehrfachgeschädigte Kinder sowie eine logopädische Frühbehandlung. Zur Sicherung des optimalen Rehabilitationsweges sollte eine einheitliche Bezugsperson vorhanden sein. Die Mitglieder des Teams sind Berater. Die Vorschulteile der Hilfsschule sollen erweitert werden. Kressin begrüßte dies und die Einrichtung von Hilfsschulanteilen an einigen Körperbehindertenschulen. Zur Berufsvorbereitung forderte er Ergotherapeuten an Körperbehindertenschulen.

Der dritte Vortrag wurde von Schmidt aus rehabilitationspädagogischer Sicht gehalten. Hinsichtlich der Problematik mehrfachgeschädigter junger Kinder verwies sie auf die Bedeutung der Elternberatung und Elternbefähigung. Zur Häufigkeit der Mehrfachbehinderungen führte sie von Hellbrügge veröffentlichte Zahlen an. Für die komplexe Arbeit mit mehrfachgeschädigten Klein- und Vorschulkindern nannte sie die nachstehenden Prinzipien, die dem Leser bereits aus der klassischen Hilfsschulpädagogik bekannt sind:

1. Komplexität der Schwerpunktsetzung
2. Teilzielsetzung
3. Vorgehen in kleinen und kleinsten Schritten
4. Förderung der Eigentätigkeit
5. Häufige Wiederholung
6. Aktivierung der Sinne, insbesondere Hörerziehung
7. Ständige Motivation
8. Die Auswahl der Arbeitsmittel hat individuell zu erfolgen.

Die Diskussion erfolgte getrennt in drei Arbeitsgruppen: I. Frühes Lebensalter/Vorschulalter. II. Schulalter. III. Jugendalter/Übergang zum Erwachsenenalter.

Dabei klangen u. a. Gedanken zur Integration an; es wurde gefordert, das Modell der ambulanten Frühförderung zu verallgemeinern. Auch wurde auf Lücken in der Betreuung mehrfachgeschädigter Kinder zwischen Krippe und Kindergarten verwiesen.

Das Schlußwort wurde von Große gehalten. Er stellte fest, daß die Themenwahl den Erfordernissen entsprach, daß ein Nachholbedarf besteht und weitere Aktivitäten notwendig sind. Nach Auffassung des Berichterstatters läßt sich der Nachholbedarf sogar präzisieren, wenn man zur Kenntnis nimmt, daß der Schweizerische Taubstummlehrerverein 1972 einen Bericht über die Bodensee-Ländertagung 1971 in Bern herausgab, die unter dem Thema »Das mehrfachbehinderte, hörgeschädigte Kind« (Marhold 1972) stand.

Große nannte drei Schwerpunkte, auf denen die weitere Arbeit aufbauen sollte: Einmal sollten Hinweise an die Forschung erfolgen, zum anderen sollten Hinweise für die Organisation der Arbeit mit Mehrfachgeschädigten erarbeitet werden, und schließlich sollte überprüft werden, welche Anforderungen an die Ausbildung der Fachkräfte gestellt werden müssen, die mit Mehrfachbehinderten arbeiten. Für die Forschung regte er an, die Definitionen auf dem medizinischen, pädagogischen und psychologischen Sektor zu verbessern; dazu seien weitere Überlegungen notwendig, die die Differentialdiagnose betreffen. Es müssen psychosoziale Fragen erörtert und geklärt werden. Den kritischen Zeitpunkten des Übergangs von der Familie zur Schule und weiter bis hin zur Berufsausbildung muß besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, wobei der Familienberatung große Bedeutung zukommt. Es hat eine Verbesserung der Früherfassung und Frühbehandlung zu erfolgen. Ausdrücklich nannte hier Große die Gruppe der Spätgeschädigten, z. B. der Aphasiker, die einer Betreuung bedürfen. Er forderte eine bessere Aufbereitung des rehabilitativen Weges und eine stärkere Ausstrahlung auf Institutionen, denen Geschädigte angehören. Hinsichtlich der Ausbildung stellte er u. a. fest, daß bei der Ausbildung aller an der Rehabilitation Mehrfachgeschädigter beteiligten Fachleute die Mehrfachschäden stärker berücksichtigt werden müssen. Das Lehrgebiet Mehrfachgeschädigte an der Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaften der Humboldt-Universität muß ausgebaut werden und mit anderen Einrichtungen abgestimmt werden. Schließlich müssen arbeitsrechtliche Fragen (Aphasiker) geklärt werden.

Wenn auch das Gesamtgebiet der Rehabilitation Mehrfachgeschädigter in der Zeit, die zur Verfügung stand, nicht umfassend abgehandelt werden konnte, so war die Tagung doch als recht informativ zu bezeichnen.

G. Kluge, Greifswald (DDR)

Aktuelle Probleme der Stimmtherapie (Tagungsbericht)

Unter der Leitung von Prof. Dr. med. H. Gundermann lief vom 15. bis zum 17. April 1988 das zweite internationale Symposium zu aktuellen Problemen der Stimmtherapie vorzüglich organisiert in Bad Rappenau ab.

Die Fülle an Referenten und Themen erlaubt kaum ein Eingehen auf einzelne Ausführungen — wenige zu nennen, würde den Nichterwähnten unrecht tun, denn beinahe alle Vorträge waren von hohem Niveau. Erwähnenswert ist auch bei dieser Tagung wieder die Wohlabgewogenheit von wissenschaftlichen und praktischen Beiträgen, die bevorzugt unter dem Gesichtspunkt der Psychosomatik standen.

Als für den Berichtersteller herausragendes Thema boten sich die Probleme der spastischen Dysphonie an. Diese, man darf schon sagen, furchtbare Störung wird in der Einrichtung von Prof. Gundermann sehr umfassend und mit Erfolg angegangen.

Aber auch all die anderen mit großer Unterstützung des Kurdirektors K. Mann in Bad Rappenau ermöglichten Kur- und Behandlungsmaßnahmen werden noch besser greifen, wenn der Neubau der Phoniatischen Klinik für die Stimmheilkuren zum Jahresende zur Verfügung steht.

Arno Schulze

14. Berchtesgadener Tage der Landesgruppe Hessen

Vom 21. bis zum 26. April 1988 fanden die diesjährigen Berchtesgadener Tage wieder im Schloß Fürstenstein statt. Vom Vorstand der dgs waren K. Bielfeld, Berlin, und Th. Borbonus, Essen, anwesend.

In dieser Tagungswoche standen, von unseren bisherigen Gepflogenheiten etwas abweichend, mehr theoretisch-wissenschaftliche und berufsbildbezogene Themen sowie neue Überlegungen zu den Organisationsformen des Sprachheilwesens im Vordergrund.

A. Schulze, Kirchhain, beleuchtete allgemein die gegenwärtige Lage des Sprachheilwesens in der Bundesrepublik Deutschland und sprach in einem weiteren Referat die Probleme der verschiedenen Organisationsformen des Sprachheilwesens insbesondere in bezug auf Kostendämpfungsmaß-

nahmen an. Dazu berichtete Frau Barbara Jung, Arolsen, aus der Sprachheilarbeit in der freien Praxis.

O. F. von Hindenburg, Hannover, und Dr. W. Dirnberger, Würzburg, leiteten Arbeitsgruppen zur Sprachheiltätigkeit in Vorschule, Schule und Sonderschule besonders unter dem Aspekt der Integrationsbemühungen.

In allen Teilnehmergruppen wurde nicht nur angeregt diskutiert, sondern es wurden, wie bei den Berchtesgadener Tagen schon immer üblich, verschiedene Vorschläge erarbeitet, die in den zuständigen Institutionen und Gremien des Sprachheilwesens demnächst erörtert und ausgewertet werden.

Die Wissenschaft kam dennoch nicht zu kurz: Prof. Dr. W. Radigk, Frankfurt am Main, referierte über neue Aspekte, Hypothesen und Theorien im Bereich der Sprache, wobei hauptsächlich neurologische und linguistische Untersuchungsbefunde im Vordergrund standen. Exkursionen nach Salzburg und nach Inzell zu P. Kreuels lockerten die Tagung auf, hielten sich aber auch ganz im sprachheilpädagogischen Rahmen.

Arno Schulze

Weitwinkel

Fachliche Beiträge aus Skandinavien

Wie in Heft 5/1985 der »Sprachheilarbeit« bereits erwähnt, existiert auf unserem Fachgebiet eine allgemeinnordische Zeitschrift. Während die einzelnen nationalen Organisationen in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden ihre eigenen Zeitschriften herausgeben, ist die »Nordisk Tidsskrift for Logopedi og Foniatrie (N.T.L.F.)« eine gemeinsame Zeitschrift. Sie wird vom Beirat für Logopädie und Phoniatrie geleitet, mit je einem Herausgeber von jedem der nordischen Länder. (Hauptredakteurin ist zur Zeit eine Norwegerin.)

Die »Nordisk Tidsskrift for Logopedi og Foniatrie« bringt Artikel und sonstigen Stoff von allgemeinem Interesse; die Zeitschrift ist stärker forschungsbezogen als die nationalen Zeitschriften. Die Artikel werden in einer der nordischen Sprachen oder auch auf Englisch verfaßt. Sie haben eine Zusammenfassung in zwei Sprachen, darunter Englisch. Ein Teil der Aufsätze sollte auch für deutsche Leser von Interesse sein. Wir wollen daher künftig in der »Weitwinkel«-Rubrik deutsche Übersetzungen von Zusammenfassungen wichtiger fachlicher Beiträge aus der oben erwähnten Zeitschrift bringen. Die Zeitschrift erscheint lediglich zweimal im Jahr. Diesmal bringen wir übersetzte Zusammenfassungen von drei Artikeln des Jahrgangs 12 (1987) Nr. 1. Alf Preus (Norwegen)

Preus, A.: The Cluttering Type of Stutterer.
N.T.L.F. 12 (1987) 1, S. 3—19.

Einleitend werden zwei Hauptvoraussetzungen des Themas erwähnt: erstens, daß es eine Sprachbehinderung gibt, die den Namen Poltern verdient, und zweitens, daß es möglich ist, eine Gruppenteilung von Stotterern vorzunehmen.

Die wichtigste Literatur über polternde Stotterer wird besprochen. Sie gilt in großem Ausmaß dem Verhältnis zwischen Stottern und Poltern. Nach Beschreibung des bescheidenen Forschungseinsatzes auf diesem Gebiet berichtet der Verfasser kurz über seinen eigenen Beitrag zur Erforschung des polternden Stotterns. Es handelt sich um zwei Untersuchungen; die eine basiert auf *Van Ripers* Hypothese von »Entwicklungsspuren« (»tracks«), die andere stellt eine Einteilung in acht Untergruppen dar, von denen zwei aus polternden Stotterern besteht.

In der Behandlung ist es wichtig, zwischen der Stotter- und der Polterkomponente bei jedem einzelnen zu unterscheiden und die Bedeutung der beiden Komponenten gegeneinander abzuschätzen. Ist das Stottern ausgeprägt, sollte es als erstes zur Therapie kommen. In der Behandlung vom Poltern ist es in einigen Fällen von größtem Belang, das schnelle Sprechtempo und die mangelhafte Aussprache zu bearbeiten; in anderen Fällen ist es wichtiger, die Sprachfunktionen zu üben. Als ein wichtiger Teil der Behandlung sollte der Polterer lernen, auf äußere und innere Signale zu reagieren, um das Sprechtempo steuern zu können und somit eine gewisse Kontrolle über das Sprechen zu erreichen.

Übersetzung:
Martin Kloster-Jensen

Sonninen, A., Vilkinen, E., Hurme, P., und Toivonen, R.: Computer Voice Fields in Basic Phonation Research: Rotation vs. Gliding in Cricothyroid Articulation. N.T.L.F. 12 (1987) 1, S. 20—28.

Im Experiment wurde eine künstliche Phonation mit einem ausgeschnittenen Kehlkopf herbeigeführt und mit Hilfe von Computer-Sprachfeldern (CVFs) untersucht. Die Grundfrequenz und Amplitude der Stimme bei cricothyroider Artikulation wurde unter verschiedenen experimentellen Bedingungen mit Hilfe der CVFs bestimmt. Im Versuch wurden Taschenfallen (»Plica ventricularis«, d. Übers.) auf klassische Weise zum Vibrieren gebracht: Die Glottis wurde mit Hilfe von Fäden geschlossen, und ein angewärmter, befeuchteter Luftstrom wurde durch die Stimmritze geführt. Dabei wurde die Länge der Taschenbänder entweder (1) durch Rotation des Schilddrüsenknorpels oder (2) durch horizontale Bewegung des Ringknorpels reguliert, wodurch ein Gleiten der cricothyroiden

Artikulation hervorgerufen wurde. Vibrationen der Taschenfallen wurden mit einem Raum-Mikrofon und in einem Diagramm mit einem Elektroglossographen aufgezeichnet. Die Wechselbeziehung zwischen Frequenz und Amplitude wurde optisch dargestellt und untersucht mit Hilfe der CVFs; die arithmetischen Durchschnittswerte und Standardabweichungen unter experimentellen Bedingungen wurden mit dem Programm rechnerisch erstellt. Die Ergebnisse zeigen, daß die Rotation bei der Regulierung der Grundfrequenz der cricothyroiden Artikulation entscheidendere Bedeutung als das Gleiten besitzt. Die wesentliche Veränderung in dieser Larynx wurde durch Rotation bei 186 Hz und durch Gleiten bei 71 Hz hervorgerufen. Eine Zunahme der Amplitude konnte dann festgestellt werden, wenn die Grundfrequenz mit Hilfe der Rotation angehoben wurde. Ein nur leichter Anstieg (und in einigen Fällen sogar eine Abnahme) konnte festgestellt werden, wenn die Grundfrequenz mit Hilfe des Gleitens angehoben wurde. Diese Beobachtungen stehen im Einklang mit vorhergehenden Ergebnissen, die mit anderen Methoden erzielt wurden. Weitere grundlegende Forschung ist notwendig, um die physiologischen Phänomene, die mit Hilfe der CVFs dargestellt werden konnten, umfassender erschließen zu können.

Übersetzung aus dem Englischen:
Uwe Hoffmeister

Konradsson, S.: Barnespák på Island.

N.T.L.F. 12 (1987) 1, S. 29—37. (Deutscher Titel: Kindersprache auf Island.)

Die vorliegende Abhandlung gibt einige der Ergebnisse eines Gutachtens zur Untersuchung der Aussprache und der Pluralbildung bei 200 isländischen Kindern im Alter von vier und sechs Jahren wieder. Die Daten wurden in den Jahren 1980 bis 1983 erhoben. Für die Datensammlung wurde ein Verfahren gewählt, bei dem den Kindern Abbildungen vorgelegt wurden, in denen die zu testenden einzelnen Sprachelemente (Wörter) vorkamen. Bezüglich der Ausspracheuntersuchung können die wichtigsten Ergebnisse wie folgt umrissen werden: Kinder erreichen die Beherrschung einzelner Konsonanten, bevor sie Konsonantenverbindungen beherrschen. /s/ und /r/ stellen die Phoneme dar, die den Kindern die meisten Lernschwierigkeiten bereiten, sowohl bei alleinigem Vorkommen als auch in Lautverbindungen. Einige Sprachelemente, die von Vierjährigen noch nicht vollständig beherrscht wurden, stellten dann für diese Kinder im Alter von sechs Jahren kein Problem mehr dar, während andere Lautverbindungen (Sprachelemente) im Alter von sechs Jahren noch nicht vollständig erlernt waren. Wir benutzten *Berkos* Gutachten (1958) als Richtlinie zur Erstellung des

Pluralbildungs-Tests. Der Test beinhaltete 36 reale Wörter und 34 »Unsinn«-Wörter. Einige wesentliche Ergebnisse: Im Alter von vier Jahren benutzen Kinder häufig unveränderte Singularformen im Pluralgebrauch. Im Alter von sechs Jahren ist dieses dann weitestgehend verschwunden. Am schwersten fällt den Kindern der Umgang mit Wörtern, die kleinen Wortklassen zugeordnet werden oder völlig unregelmäßig verwendet werden. Dieses trat besonders bei den »Unsinn«-Wörtern hervor.

Abschließend wurde ein Versuch unternommen, die Untersuchungsergebnisse mit einigen sozialen Faktoren zu koppeln und in einen vergleichenden Rahmen zu bringen. Wenngleich diese Ergebnisse noch unvollständig sind, können wir festhalten, daß keine bedeutsamen Unterschiede in den Leistungen zwischen den Geschlechtern, weder im Vierjährigen-Test noch im Sechsjährigen-Test, festgestellt werden konnten.

Übersetzung aus dem Englischen:
Uwe Hoffmeister

Logopädie auf dem Vormarsch in Finnland

Ende Januar wurde der finnische Verein für Logopädie und Phoniatrie (SLFY) 25 Jahre alt, und finnische Fachleute waren mit Gastvorlesern aus den übrigen nordischen Ländern zu einer Arbeitstagung und zum Feiern in Helsinki versammelt. Der fachliche Stoff, der bei dieser Arbeitstagung vorgestellt wurde, zeigte deutlich, daß die finnische Logopädie und Phoniatrie sich in Entwicklung befindet. Die Ausbildung der Logopäden ist weiter verlängert worden (vgl. Preus, A.: Sprachheilwesen und Sprachheillehrerausbildung in Skandinavien. Die Sprachheilarbeit 30 (1985) 5, S. 225—233). Vor allem sieht sich die Forschungskomponente in der Ausbildung gestärkt. Finnland ist wohl jetzt das Land in Skandinavien, das der Forschung in Logopädie und Phoniatrie die größte Bedeutung beimißt. Dies dürfte auch damit in Zusammenhang stehen, daß Finnland im vorigen Jahr eine Professur für Logopädie erhielt — Eila Alahuhta ist gleichzeitig der erste Professor für Logopädie in Skandinavien. Ein großer Teil der höchstqualifizierten Fachleute auf unserem Gebiet in Finnland sind Frauen; und im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, wo Phoniater in der Regel Männer sind, besteht die Hälfte der finnischen Phoniater aus Frauen. Zusätzlich zu den universitär ausgebildeten Logopäden absolvieren in Finnland Sprechtherapeuten ihre Studiengänge innerhalb des sonderpädagogischen Ausbildungssystems.

Alf Preus, Martin Kloster-Jensen (Norwegen)

Bundesverband für die Rehabilitation der Aphasiker e.V.

Der Bundesverband für die Rehabilitation der Aphasiker e.V. (BRA) hatte zu einem Festakt am 23. April 1988 Betroffene und Freunde ins Gustav-Heinemann-Haus in Bonn eingeladen. Auch Vertreter des Bundes und der Kommune waren eingeladen worden, aber nur wenige kamen. Dies zeigt, wie wenig die Öffentlichkeit auch heute noch über das Krankheitsbild Aphasie informiert ist.

Aphasie ist eine Sprachstörung, die als Folge einer Hirnschädigung z. B. durch Schlaganfall, Unfall, Hirntumor auftritt. In der Bundesrepublik leben mehr als eine viertel Million Menschen, die an einer Aphasie leiden. Jährlich steigt die Zahl um 50 000.

Der Festakt wurde eröffnet vom 1. Vorsitzenden des Verbandes, Dr. Rieger, der selbst durch einen Reitunfall vor 16 Jahren eine Aphasie erlitt und an den Folgen immer noch zu leiden hat. In seiner Ansprache wies er darauf hin, wie entscheidend die Nachsorge, die auf die Entlassung aus einer Akutklinik folgen soll, für den Betroffenen und seine Familie ist. Oft werden die Familien mit ihren Problemen allein gelassen. Das alltägliche Zusammenleben ist durch die Sprachstörung des Aphasikers jedoch unvorstellbar schwierig, da die Verständigung selbst über alltägliche Dinge infolge der Aphasie nicht mehr funktioniert.

Hier leisten die Regionalgruppen des Verbandes Hilfe durch gemeinsame Treffen, bei denen ein Austausch über die Probleme stattfindet, an denen alle, die eine Aphasie haben und die mit Aphasikern zusammenleben, leiden. Inzwischen gibt es in der Bundesrepublik 60 dieser Selbsthilfegruppen.

Gerd Fischwasser, Ministerialdirektor im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (BMA), wies auf die Möglichkeit hin, daß innerhalb des neuen Forschungsprogramms für chronisch Kranke auch die Aphasikergruppen unterstützt werden können.

Dr. Frey, Vertreter des Kommissariats der Deutschen Bischöfe, berichtete, daß bereits Gespräche zwischen dem Verband, dem BMA und dem Land Bayern geführt werden mit dem Ziel, neue Modelle für die therapeutische Nachsorge entwickeln zu können.

Dr. Linck, leitender Arzt der Bonner Sprachklinik und Mitbegründer des Verbandes, führte den Festgästen anschaulich vor Augen, wie aus einem Patientenclub der Bonner Klinik im Laufe von nur zehn Jahren ein bundesweiter Verband gewachsen ist. Der Bundesverband ist inzwischen so groß geworden, daß nach neuen Organisationsformen

gesucht werden muß, wie z. B. der Gründung von Landesverbänden.

Da das Ziel des BRA auch eine breite Aufklärung der Öffentlichkeit umfaßt, wurde auf diesem Treffen auch eine Premiere gefeiert. Ein neuer Tonfilm des Perimed-Verlags, der zur Weiterbildung der Ärzte gedacht ist, führte eindrücklich Ursachen und Folgen einer Aphasie vor.

Betroffen machte der Erfahrungsbericht, den eine Aphasikerin zum Schluß über ihre eigenen Erlebnisse des Unverständnisses und der Isolation den versammelten Gästen vorlas. Daß Aphasiker jedoch auch gerne fröhlich sind und trotz Halbseitenlähmung auch tanzen können, konnten alle beim Nachmittags- und Abendprogramm miterleben.

Eine Ausstellung mit Bildern von Aphasikern, aufgrund der Lähmung mit der linken Hand gemalt, begleitete das Jubiläum.

(Anschrift des BRA: Straßburger Weg 23, 5300 Bonn 1, Telefon 0228/23 07 21 und 23 66 67.)

Rezensionen



Klaus K. Urban: Hörverstehenstest (HVT).
Beltz-Test, Weinheim 1986. Beiheft 59 Seiten,
Testheft 8 Seiten, Auswertungsschablonen,
Kompakt-Kassette, 48 DM.

1. Grundkonzept

»Der HVT versucht, die Fähigkeit zu messen, gesprochene Sprache wahrzunehmen, zu verarbeiten und zu verstehen« (S. 4). Überprüft werden Teilfähigkeiten in allen linguistischen Ebenen — läßt man die »pragmatische Ebene« einmal außer acht —, ebenso findet der Bereich der Prosodie Beachtung. Der Test untersucht (indirekt) Aufmerksamkeits- und Gedächtnisleistungen, die mit dem Hörverstehen in einem interdependenten Verhältnis stehen.

Dem HVT liegt folgende Definition von Hörverstehen zugrunde: »Hörverstehen ist das Wahrneh-

men, adäquate Dekodieren und Bedeutung-Erfassen einer in akustischen Sprachsymbolen enkodierten Information, und zwar entsprechend der Intention des Gesagten« (S. 9).

Der Autor bezeichnet den HVT als einen Test der kognitiven Hörsprachverarbeitung im Rahmen schulischer Sprachkommunikation, wobei davon ausgegangen wird, daß die Testsituation — obwohl formalisiert — einer wesentlichen Art schulischer Unterrichtsstruktur ähnlich oder gleich ist.

2. Anwendungsbereiche

Insbesondere folgende Anwendungsbereiche werden vom Autor genannt:

1. Der HVT kann in 4. bis 7. Klassen (aller Schularten, inklusive der Schule für Sprachbehinderte) — an Schulen für Lernbehinderte ab Klasse 7 — eingesetzt werden.
2. In der Schule für Sprachbehinderte kann der HVT eingesetzt werden, um unterstützende Information für die Planung und Durchführung von Unterricht und Therapie zu erhalten.
3. In den letzten Klassen der LB-Schule kann der HVT verwendet werden, um gezielte Fördermaßnahmen zu initiieren, vor allem, wenn im schriftsprachlichen Bereich vorhandene Schwächen nicht mehr abbaubar scheinen.

3. Testgliederung

Wie der Autor konstatiert, wird nicht der Anspruch erhoben, Hörverstehen in seiner gesamten Komplexität zu berücksichtigen. Er sieht sich vor das methodische Problem gestellt, wie Hörverstehen adäquat zu messen ist, da es ja nicht direkt beobachtbar sei; so sollten also in die Lösung von Aufgaben keine anderen Fähigkeiten eingehen.

Untertest 1: Laute unterscheiden (LU). Er soll die Fähigkeit messen, Laute und Lautkombinationen zu identifizieren und zu unterscheiden. Zum Beispiel betrifft der eine Typus von Aufgaben das Wiedererkennen eines ein- oder mehrsilbigen sinnlosen Wortes unter mehreren sehr ähnlichen, z. B. Aufgabe 2: polke: bulke, polke, wolke, bolke, lopke, polke, polte.

Untertest 2: Sofortiges Erinnern (SE). Dieser Subtest soll die Fähigkeit messen, sprachliche Einheiten kurzzeitig auf hohem Bewußtseinsstand zu halten. Zum Beispiel Aufgabe Nr. 20: In der Reihe der Zahlen 8, 7, 1, 9, 5 ist die dritte Zahl eine ...? Alternativantworten: 1, 3, 5, 7, 9, 11.

Untertest 3: Anweisungen folgen (AF). Die Aufgabe besteht darin, sechs Ziffern in bestimmter Anordnung auf gehörte Anweisung hin so durch Linien zu verbinden, daß ein Großbuchstabe oder eine Zahl entsteht. Zum Beispiel Aufgabe 31: Verbinde 1 mit 2, 6 mit 5; schließlich die 4 mit 2, mit 3 und 6.

Untertest 4: Bedeutungen erkennen (BD). Hier soll die Fähigkeit gemessen werden, die vom jeweiligen Satzkontext abhängige Bedeutung eines Wortes durch das Verstehen des Kontextes zu erschließen. Zum Beispiel Aufgabe Nr. 58: Tonbandtext: Züge. Ihre Züge ließen Müdigkeit erkennen. Alternativantworten: Wind, Eisenbahnzug, Gesichtsausdruck, Luftzug, Schachzug, Kälte.

Untertest 5: Betonungen erkennen (BT). Der Untertest versucht, die Fähigkeit zu messen, die Bedeutung einer Äußerung aufgrund seiner prosodischen Elemente zu erschließen. Es wurden die folgenden Kategorien zusammengestellt, denen die Äußerungen (die von verschiedenen Sprechern mit unterschiedlicher Betonung, Intensität usw. artikuliert wurden, z. B.: »Meine Mutter ist heute nicht zu Hause«) jeweils aufgrund ihrer prosodischen Modalitäten zugeordnet werden müssen: fröhlich, scherzhaft; bedrückt; traurig; sachlich, ruhig, feststellend; aufgeregt; bittend; ängstlich; gleichgültig, egal; drohend; fragend, Auskunft suchend; ärgerlich, unwillig.

Untertest 6: Texte verstehen (TV). Hier sollen die folgenden Teilfähigkeiten abgeprüft werden: Details erinnern, Details im Zusammenhang verstehen, die zentrale Idee erkennen, Schlüsse ziehen. Die Texte, zu denen nach dem Anhören Aufgaben gestellt werden, sollen solchen in konkreten Kommunikationssituationen in Schule und Alltag angelehnt sein, z. B. die Schilderung eines Unfalls.

3. a) Testdurchführung

Beim HVT handelt es sich um einen Gruppentest, dessen Durchführungszeit (mit Pause) etwa zwei bis drei Schulstunden beträgt. Für die Darbietung des Testtextes und der Anweisungen wird ein Kassettengerät benötigt. Die Schüler bearbeiten die Mehrfach-Wahl-Antworten in einem Lösungsheft. Der HVT kann von jedem Lehrer nach kurzer Vorbereitung durchgeführt werden; die Auswertungszeit pro Schüler beträgt drei bis fünf Minuten, als Auswertungshilfen stehen Schablonen und Raster zur Verfügung.

4. Kritik

Bei dem hier zur Diskussion stehenden HVT handelt es sich nach Meinung des Autors um ein Verfahren, das sowohl in theoretischer Konzeption als auch in praktischer Ausführung bislang das einzige seiner Art im deutschen Sprachraum ist. Diese Tatsache muß um so mehr erstaunen, als daß die individuellen Hörverstehensfähigkeiten der Schüler eine Voraussetzung für erfolgreiches Sprachhandeln und Lernen in der Schule sind. Leider wird der enge Zusammenhang von Sprachproduktions- und Sprachrezeptionsfähigkeit, z. B. im Deutschunterricht oder in der Sprachtherapie, nur selten zum Ausgangspunkt (sprachbehinderten-)

pädagogischer Intervention gemacht. Auf diesen Sachverhalt hinzuweisen ist sicher ein Verdienst der vorliegenden Arbeit. Der HVT zielt darauf ab, die Schüler zu ermitteln, die in diesem Bereich einer besonderen Förderung bedürfen, da anhand der Subtests eine differenziertere Aussage über Teilleistungen und mögliche spezifische Ausfälle getroffen werden kann.

Zunächst findet der Testbenutzer im Testbeihft nachvollziehbare theoretische Grundüberlegungen zum Verhältnis von Hörverstehen und Kommunikation vor. Daraus wird eine (psycho-)linguistische Basis hergeleitet, die — von der phonematischen bis zur kontextuellen Ebene gehend — eine hohe Transparenz des Testaufbaus gestattet. Hinsichtlich des methodischen Vorgehens wirkt es sympathisch, daß der Autor mögliche »Reibungspunkte« antizipiert und sich der unumgänglichen Begrenzungen der Untersuchung des überaus komplexen Phänomens Hörverstehen bewußt ist. Dennoch wird der Versuch einer »vorsichtigen« Kritik unternommen, und zwar eingedenk der Tatsache, nicht immer (bessere) Alternativen parat zu haben.

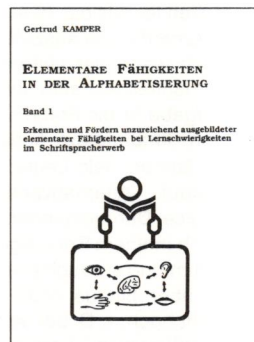
1. Der Test fordert den Schülern ein sehr hohes Maß an Konzentration und Aufmerksamkeit sowie an Motivation ab. So könnte die Frage entstehen, inwieweit »schlechte« HVT-Ergebnisse mehr mit Beeinträchtigungen in der Konzentration als im Hörverstehen in Verbindung gebracht werden müssen. Hier sind Aspekte der Validität angesprochen.
2. Das Testheft scheint ein wenig demotivierend zu sein, bedenkt man, daß auf den einzelnen Seiten jeweils ca. 15 Aufgabenkästchen im Ankreuzverfahren auszufüllen sind.
3. Auch wenn der Untertest 4 (BD) kein bloßer Wortschatztest sein soll, so stellt sich z. B. bei Aufgabe 51 die Frage nach der »richtigen« Antwort: Tonbandtext: Auflauf. Bald nach dem Unfall kamen viele Leute; es gab einen richtigen Auflauf. Alternativantworten: Ansammlung, Speise, Durcheinander, Parade, Versammlung. Nach meinem Sprachgefühl kämen sowohl Ansammlung als auch Durcheinander in Betracht. Darüber hinaus erscheint das Sprachniveau recht hoch, z. B. bei dem Satz: Die Wurzel deiner Müdigkeit ist das zu viele Fernsehen.
4. Für den Subtest 5 (BT) wird erklärt, daß die »Bedeutung« prosodischer Merkmale nicht in einer konventionalisierten Weise semantisch festgelegt ist. Deshalb würden bis zu 3 Fassungen von 20 Äußerungen 96 *Erwachsenen* vorgespielt, die einschätzten, welche der Beschreibungskategorien am besten zutraf. Es erscheint fragwürdig, ob Kinder über dieselben Kategorien verfügen wie Erwachsene bzw. ob

sie einen Begriff von »bittend« usw. haben. Ebenso ist die Trennschärfe trotz zehn Beschreibungskategorien zum Teil gering, beispielsweise bei drohend-ärgerlich, unwillig oder sachlich, feststellend — gleichgültig, egal.

5. Es ist auch für Erwachsene nicht einfach, nach relativ langer Testdauer den Untertest 6 (TV) konzentriert zu bearbeiten. Sechs mehr oder weniger umfängliche Texte mit vielen Details erfordern eine Konzentration, wie sie in alltäglicher Kommunikation von Kindern wohl allzuselten gefordert ist.
6. Es läßt sich der Eindruck nicht leugnen, daß der HVT bei Untersuchungen an Schulen für sprach- bzw. lernbehinderte Schüler eine Überforderung darstellen könnte. Neben den genannten Voraussetzungen (Konzentration usw.) sind eine gewisse Lesefertigkeit sowie Kompetenzen im Umgang mit derartigen Materialien erforderlich. Ansonsten ergeben sich zu viele Modifikationen, wie auf S. 15 (Beiheft) angeführt.
7. Es wäre wünschenswert, wenn die im Manual angekündigten Fördermaterialien, die sich auf den HVT beziehen, in Kürze publiziert würden.

Zusammenfassend betrachtet liegt mit dem HVT ein Diagnostikum vor, das — trotz der genannten Kritikpunkte — in die Testbibliothek von Schulen und Therapeuten gehört. Ist es doch imstande, einzigartig über einen Bereich Auskunft zu geben, der den wohl größten Anteil an der Kommunikation hat, nämlich das aktive, kritische Hören und Verstehen.

Uwe Förster



Gertrud Kamper: Elementare Fähigkeiten in der Alphabetisierung. Band 1: Erkennen und Fördern unzureichend ausgebildeter elementarer Fähigkeiten bei Lernschwierigkeiten im Schriftspracherwerb. 105 Seiten Text, 56 Seiten Materialzusammenstellung. 12 DM. Bezugsadresse: Arbeitskreis Orientierungs- und Bildungshilfe e.V., Gneisenaustraße 2, 1000 Berlin 61.

Es kann kein Zufall sein, daß es Menschen gibt, die trotz zehn Jahre währender Beschulung in unserem hochorganisierten Schulsystem das Lesen und Schreiben nicht oder nur unzureichend erlernen. Betrachtet man die Lebensläufe der funktionellen Analphabeten, dann zeigen sich bei der Mehrzahl ganz durchschnittliche Lebensverhältnisse. Nur bei wenigen Teilnehmern sind Auslandsaufenthalte, mangelnder Schulbesuch oder extreme familiäre Bedingungen zu erkennen. Woran liegt es also, daß die moderne Industriegesellschaft stets einen bestimmten Teil von Analphabeten hervorbringt.

Kamper versucht dieses sehr vielschichtige Problem mit den Mitteln wissenschaftlicher Untersuchung anzugehen. Sie geht von der Voraussetzung aus, daß alle höheren Leistungen sich aus niederen, einfacher strukturierten geistigen Operationen zusammensetzen, daß diese in die höheren Funktionen eingehen und mit ihrer Qualität das gesamte funktionelle System des höheren Prozesses beeinflussen. Sie stützt sich dabei auf die Lerntheorien von Lurija, Leontjew, Wygotski und Lompscher. Aneignungstheoretische Prämissen, insbesondere das Prinzip der Interiorisation und Exteriorisation, bilden eine wesentliche Grundlage der wissenschaftlichen Position. Aus dieser Theorie heraus entwickelt sie in Anlehnung an die Differenzierungsprobe von Breuer/Weuffen ein Instrumentarium, das die verbosensorischen Grundleistungen unserer Sprache und der darauf aufbauenden Schriftsprache untersucht.

Das Ergebnis läßt aufhorchen. Bei den 44 Teilnehmern der Untersuchung zeigten sich zum Teil erhebliche Schwierigkeiten in der Bewältigung von Aufgaben, die zum Teil dem Vorschulbereich zugeordnet werden können. So hatten zwischen 30 und 35 von 44 Teilnehmern massive Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung von Reihen graphischer Figuren, dem Wahrnehmen von Reihen akustischer Zeichen, dem differenzierten Wahrnehmen räumlicher Verhältnisse oder der Rhythmuswahrnehmung.

Den mit der Organisation kognitiver Prozesse vertrauten Pädagogen oder Psychologen überrascht dieses Ergebnis nicht. Im Prinzip war es bekannt. Kamper gehört jedoch das Verdienst, ein Instrumentarium für die Überprüfung der verbosensorischen Grundleistungen bei Analphabeten erprobt und damit auch die Dysfunktionen nachgewiesen zu haben.

Die vorgelegten Ergebnisse sollten die etablierten Vertreter der Analphabetenpädagogik nachdenklich machen, wird doch in vielen Fällen stärker am Symptom kuriert, als daß die Grundlagen der Lernstörung angegangen werden. Wer aber von den

Forschungsergebnissen zur kognitiven Entwicklung und zum Aufbau funktioneller Systeme nichts hält, den werden auch die Untersuchungsergebnisse dieser Arbeit kalt lassen.

Für den Kursleiter in der Arbeit mit Analphabeten, für den Sprachheilpädagogen, für jeden, der sich für den Zusammenhang von verbosensomotorischen Grundleistungen, Lautsprache und Schriftsprache interessiert, bietet der Band 1 eine Reihe wertvoller Informationen und Materialien. Das Buch enthält die theoretischen Vorüberlegungen zum Untersuchungsverfahren, die Darstellung der Untersuchungsdurchführung und der Ergebnisse, die Beschreibung der Materialien und Verfahrensebenen sowie die Protokollbögen, Untersuchungsanleitungen und die dazugehörigen Abbildungen. Ein besonderes Kapitel befaßt sich mit der Unterstützung des Aneignungsprozesses, also der Förderung in den verschiedenen Funktionsbereichen. Durch die Herausgabe des Buches im Rahmen eines gemeinnützigen Vereins gelang es, den Preis recht niedrig zu halten. Dadurch sollte es möglich werden, die Materialien einem größeren Kreis zugänglich zu machen. Auch der Praktiker, der eventuell nicht so stark an den lerntheoretischen Voraussetzungen interessiert ist, wird wertvolle Anregungen und Materialien für die eigene Arbeit finden.

Werner Radigk

Buch- und Zeitschriftenhinweise

Aus anderen Zeitschriften

Die Sonderschule, Berlin-Ost/DDR

Nr. 1, 1988

Siegfried Baum, Dambeck: Musikalisches Leistungsvermögen und sprachliche Akzentuierung von Spaltträgern und nichtgeschädigten jüngeren Schülern. S. 42—49.

Leontjew, A. N., Leontjew, A. A., und Judin, E. G.: Grundfragen einer Theorie der sprachlichen Tätigkeit (Buchbesprechung von *G. Lindner*). S. 61.

logopedie en foniatry, Gouda, Niederlande

Nr. 1, 1988

M. M. Voors-du Pui: Is specialisatie tot stottertherapeut noodzakelijk? (Ist für den Stotterertherapeuten Spezialisierung notwendig?). S. 18—19.

Nr. 2, 1988

W. H. Wicherlink u. a., Groningen: Moeilijkheden bij de therapie van gelaryngectomeeder (Möglichkeiten bei der Therapie von Laryngektomierten). S. 38—42.

Rehab report. Nachrichtenmagazin für Rehabilitation, Dortmund

Nr. 1, 1988

Udo Hartmann, Bochum: Hilfe für Helfer. Das psycho-physische Rekreationstraining für Mitarbeiter in sozialen Berufen. S. 12—14.

Manfred Wenig, Bergisch Gladbach: Zusammenarbeit der Innungskrankenkassen mit Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen. S. 22—25.

Tagungen und Kongresse

Integrationsklassen in Hamburger Grundschulen — Bundesweite Fachtagung zum Schulversuch —

Vom 22. bis zum 24. September 1988 wird die Hamburger Schulbehörde eine bundesweite Fachtagung zum Modellversuch »Integrationsklassen in Hamburger Grundschulen« durchführen. Dies geschieht nach vierjähriger Förderung des Schulversuchs durch das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Ort der Tagung wird die Hamburger Universität sein. Geplant sind Kinderbeiträge, ein didaktischer Markt, Info-Stände, Vorträge zur Entwicklung einer integrativen Unterrichtsgestaltung in der Grundschule, etwa 15 Arbeitsgruppen, Hospitationen für auswärtige Besucher und ein Abschlußforum mit Beteiligung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft sowie Vertretern norddeutscher Bundesländer.

(Kontaktadresse: Dirk du Pin, Amt für Schule, Hamburger Straße 31, 2000 Hamburg 76.)

International Summer School in Developmental Language Disorders

We are pleased to announce our 1988 Summer School (August 1st—5th) which will be held in our new premises at Chandler House. Three modules will be offered: Interaction: implications for language; Syntax and semantics in developmental language disorders; and Phonology.

The programme of lectures, discussions and case studies will be led by a course tutor for each module, with contributions from acknowledged experts in the field. Keynote speakers will introduce the themes. Participants' own interests and expertise will be developed in seminars and workshops.

The Summer School is open to speech therapists, psychologists, linguists and teachers working with language-disordered children.

Cost £ 175 (sterling) non-residential, £ 285 (sterling) residential.

Further details and application forms are available from: The Secretary, The National Hospitals College of Speech Sciences, Continuing Education Department, Chandler House, 2 Wakefield Street, London WC1N 1PG, Telephone 01 837 0112.

The 2nd Oxford Dysfluency Conference

Somerville College, University of Oxford, August 24—26th 1988. Conference Theme: Child & Adolescent Dysfluency. Topics: The early identification of the dysfluent child. New directions in counselling and treatment. Social, personality and family factors. Process and outcome research in treatment. The London Research Program. Student papers.

Further details from: Dave Rowley & Chris Code, School of Speech Pathology, Leicester Polytechnic, Leicester LE7 9SU, United Kingdom (0533 431011 Ext 282).

Vorschau

H. Rodenwaldt: Aspekte einer mehrdimensionalen Diagnostik sprachbeeinträchtigter Kinder aus pädagogischer Sicht.

M. Hartig: Das sprachbehinderte Kind mit MCD-Verdacht.

D. Randall: Erfahrungen und Ergebnisse bei der Anwendung des Systematic Fluency Training for young children (SFTYC) von R. E. Shine.

A. Welling: Aussprachestörung und Schriftspracherwerb als pädagogisches Problem — Aspekte eines Konzeptes zur Förderung von Kindern mit sprachlicher Beeinträchtigung in der Schule.

H.-J. Motsch: »Pädagogische Logopädie« in der Schweiz.

U. de Vries et al.: Katamnese zur Behandlung stotternder Kinder im Vorschulalter mit begleitender Elternberatung.

Dipl.-Sprachheilpädagogin

2 J. Berufserfahrung (Ambulanz), sucht neuen Tätigkeitsbereich. Raum Hannover bevorzugt, jedoch nicht Bedingung.

Zuschriften unter Chiffre Nr. 01/03 SP an den Verlag Wartenberg & Söhne GmbH, Theodorstraße 41 w, 2000 Hamburg 50.

ENDLICH die richtigen Kopiervorlagen!

Ansprechend in Konzeption und grafischer Gestaltung. Beste Produktqualität. Vorteilhafte Loseblatt-Mappen im DIN-A4-Format. Seit Jahren in der Schulpraxis erprobt. **Bergedorfer Kopiervorlagen für alle Fächer!** Für Freie Arbeit, Fördermaßnahmen und differenzierte Übungsphasen in Grund-, Sonder- und Hauptschulen. Günstige Preise, weil vom Verlag direkt zum Kunden. Laufend interessante Neuheiten! Prospekt anfordern bei:



**Verlag
Sigrid Persen**

Dorfstr. 14, D-2152 Horneburg/Niederelbe
Telefon: 0 41 63 / 67 70 von 0—24 Uhr

Bernd-Blindow-Schulen

Ab sofort oder später suchen wir haupt- und nebenberuflich für eine interessante Lehr-tätigkeit an unserer in Gründung befindlichen Berufsfachschule für Logopädie

staatlich
geprüfte
Berufe
mit
Zukunft



**Logopäden(innen)
Linguisten(innen)
Sonderschullehrer(innen)
(Atem-, Stimm- und Sprachlehrer).**

Wir bieten Ihnen einen selbständigen Aufgabenbereich und erwarten aufgeschlossene Persönlichkeiten mit einschlägiger Berufserfahrung.

Als Schulorte kommen zunächst Hannover und Bückeburg in Frage.

Bitte bewerben Sie sich mit den üblichen Unterlagen.

Herminenstraße 17 f, 3062 Bückeburg, Telefon (05722) 2 50 17

*So einfach
ist es:*

Schlagen Sie das Heft genau in der Mitte auf, und ziehen Sie es unter der dafür vorgesehenen Metallschiene des Sammelordners bis zur Hälfte hindurch. Fertig.

Wenn mehrere Hefte eingeordnet sind, drücken Sie diese fest nach links zusammen, damit Sie mühelos die weiteren Hefte einziehen können.



Dem Wunsche unserer Bezieher entsprechend, haben wir für
»Die Sprachheilarbeit«

Sammelmappen

hergestellt, die es gestatten, alle Hefte laufend einzuordnen, ohne auf den Abschluß eines Doppeljahrganges zu warten. Das nachträgliche Einbinden entfällt und erspart zusätzliche Kosten.

Der Preis beträgt 19,— DM zuzügl. Porto.

Die Mappen sind geeignet für die Doppeljahrgänge ab 1969/70 und fortlaufend. Nicht gewünschte Jahrgangszahlen bitten wir in dem anhängenden Bestellvordruck zu streichen.

An Wartenberg & Söhne Verlag · Theodorstraße 41 · 2000 Hamburg 50

Ich/wir bestelle/n zur umgehenden Lieferung:

je _____ **Sammelmappen für »Die Sprachheilarbeit«** mit den Jahrgangszahlen
1987/88, 1985/86, 1983/84, 1981/82, 1979/80, 1977/78, 1975/76, 1973/74.
Nicht gewünschte Jahrgangszahlen bitte streichen!

Ferner bestelle/n ich/wir aus dem Lehrmittelprogramm Ihrer Firma:

Name

Straße

Postleitzahl

Ort

Datum

Einrichtungen für Sprachbehinderte

in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin

1987

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik

Die neuen Angaben, abgeschlossen im Frühjahr 1987,
lösen die Ausgabe von 1982 ab.

156 Seiten **16,-** DM gebunden

Regionale Teilausgaben sind nicht wieder erstellt worden.

Zu beziehen durch

Wartenberg & Söhne, Theodorstraße 41, 2000 Hamburg 50

SMS

Strukturierte Materialien-Sammlung

Eine Beschreibung von Spiel- und Übungsmaterialien zur Förderung
(sprach-)entwicklungsverzögerter Kinder.

Von Dr. Jürgen Teumer und Tilman Walther.

Die SMS ermöglicht es dem Bezieher, sich schnell und umfassend über das
breite Spektrum des Angebots einschlägiger Verlage sachgerecht zu informieren.

Grundwerk mit Ordner	40,— DM
1. Ergänzungslieferung	28,— DM
2. Ergänzungslieferung	24,— DM

Insgesamt werden nahezu 300 Materialien vorgestellt, darunter in der
2. Ergänzungslieferung 29 technische Hilfen und Geräte.

Nur direkt zu beziehen vom Verlag

Wartenberg & Söhne · 2000 Hamburg 50

Theodorstraße 41 w · Telefon (040) 89 39 48.

Für den Heilpädagogischen Kindergarten und die Werkstatt für Behinderte wird eine/ein

Logopädin/Logopäde Sprachheiltherapeutin/Sprachheiltherapeut

für sofort oder später gesucht.

Der Einsatz der/des Logopädin/Logopäden umfaßt sowohl die Arbeit mit Kindern als auch mit erwachsenen Behinderten.

Im Kindergarten werden zur Zeit 75 geistig, entwicklungsverzögerte und körperlich behinderte Kinder betreut und gefördert mit der Zielsetzung, sie für eine Schule vorzubereiten.

Aus der Werkstatt für Behinderte sollen sprachauffällige erwachsene Behinderte in Einzel- und Gruppentherapie sprachtherapeutisch gefördert werden.

Die Behandlung von Sprachstörungen bei Kindern und Erwachsenen ist Teil eines Behandlungsplanes, welcher von einem Team aus Kinderärzten, Pädagogen, Krankengymnasten, Beschäftigungstherapeutin und Logopädin durchgeführt wird. Wir bieten Bezahlung nach BAT, 31 Tage Jahresurlaub, 13. Monatsgehalt, Zusatzversorgungskasse, Zuschuß zum Mittagessen und Fortbildungsmöglichkeiten.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an das

Heilpädagogische Zentrum Krefeld, Postfach 2148, 4154 Tönisvorst 2.



Der Caritasverband Rheine e.V.
sucht zum 1. September 1988 oder später für den
Dreikönigskindergarten (Kindergarten für Behinderte)
im Heilpädagogischen Zentrum

**eine/n Logopädin/en oder
Sprachheilpädagogin/en**

Wir erwarten:

- Erfahrung in der Arbeit mit Kindern
- Diagnostik und Behandlung aller kindlichen Störungsbilder
- eine qualifizierte sprachtherapeutische Ausbildung
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team von Erziehern, Motopäden, Krankengymnasten, Logopäden
- eine positive Einstellung für eine Tätigkeit in kirchlicher Trägerschaft

Wir bieten:

- Vollzeitstelle (40-Stunden-Woche)
- selbständiges Arbeiten
- Vergütung nach AVR (BAT angeglichen)
- Möglichkeiten der Fortbildung

Bewerbungen mit aussagefähigen Unterlagen richten Sie bitte an den

Caritasverband Rheine e.V., Postfach 2 60, 4440 Rheine, Telefon (0 59 71) 8 62-0.

Hat sich Ihre Anschrift geändert?

Mitglieder der dgs:

Bitte benachrichtigen Sie in einem solchen Fall
umgehend Ihre Landesgruppe der dgs.



Sprachtherapeutin

36, ortsungebunden, Sonderschullehrerin für Sprach- und Körperbehinderte, 2. Staatsexamen 1978; 7 J. Berufspraxis in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, mehrjährige Auslandserfahrung in der Erwachsenenbildung;

sucht Tätigkeit als Sprachtherapeutin im multidisziplinären Team.

Auskünfte gibt: Frau Paulus

Fachvermittlungsdienst Mainz, Schießgartenstraße 6, 6500 Mainz,

☎ 06131/252-248, FS 4187015



Bundesanstalt für Arbeit